St. Peters: Pfarrschule A)

I Curs I Abtheilung.

3ter Preis:

Franz Pauß

München, am 31ten August, 1815.

Deplinger Just. Jos. Holzinger, k.
Elementarlehrer

K. BAIER: LOCAL SCHUL COMMISSARIAT
MÜNCHEN

Die

Biblische Geschichte

für

Kinder,

zum
allgemeinen Gebrauche
in
den Volksschulen Baierns.

Aus
dem größern Werke ausgezogen
von
dem Verfasser.

[Christoph v. Schmid]

Erstes Bändchen.

Die Geschichte des alten Testamentes.

Preis: 15 Kr.; Ordinär gebunden: 18 Kr.

München, 1813.
Im königlichen Central-Schulbücher-Verlage.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

1950. 3133

Vorerinnerung.

Dem Verlangen mehrerer würdiger Seelsorger und Schullehrer zufolge, erscheint hier der Auszug der biblischen Geschichte zum allgemeinern Gebrauche in Schulen. Was dieser Auszug leiste, kann mit zwey Worten bemerkt werden:

Die schönsten und lehrreichsten **Erzählungen** für Kinder wurden alle **beybehalten** — hingegen die **Bemerkungen** über das Schöne und Lehrreiche derselben alle **hinweggelassen**.

Dieser Auszug ist sohin als eine eigentliche **historische Bibel für Kinder** zu betrachten, die der Erzählungsart der heiligen Schrift auch darinn getreu bleibt, daß sie nur erzählt, den Leser nie anredet, und alle Anwendungen seinem Herzen überläßt. Weitere Verkürzungen verträgt die Geschichte nicht; denn wollte man alle jene kleinen Umstände, die in den heiligen Urkunden vorkommen und

uns die Begebenheiten gleichsam vor Augen mahlen, blos um kurz zu seyn, wegstreichen, so würde dadurch die ganze Geschichte aller Anmuth, zumal für kindliche Gemüther, beraubt werden.

Die **Bemerkungen**, die das größere Werk enthält, und die vorzüglich dazu bestimmt sind, die heilige Geschichte als die Geschichte der Offenbarungen Gottes und der Erziehung des Menschengeschlechtes, und sohin als die Grundlage zur Erkenntniß unserer heiligen Religion darzustellen, müssen, wenn dieser Auszug anders die erwünschten Früchte bringen soll, durch den mündlichen Unterricht, in so weit es erforderlich ist, ersetzt werden.

Gott, von dem alles Gute kommt, wolle auch diese Arbeit zum Segen des heranblühenden Geschlechtes gereichen lassen.

Inhaltsanzeige.

Die erste Welt.

	Seite
1. Erschaffung der Welt	1
2. Adam der erste Mensch	2
3. Das Paradies	3
4. Erschaffung der Eva	3
5. Die erste Sünde	4
6. Die Strafe der ersten Sünde	5
7. Das erste Opfer	6
8. Kains Sünde und Strafe	7
9. Verderbniß der ersten Welt	8
10. Untergang der ersten Welt	9
11. Noe's Errettung	10
12. Noe's Dankopfer	12
13. Noe's Söhne, Sem, Cham und Japhet	13
Die Patriarchen.	
14. Abrahams Beruf	13
15. Abrahams Friedfertigkeit	15
16. Abrahams Menschenfreundlichkeit	15
17. Sittenverderbniß zu Sodoma	17
18. Untergang der Stadt Sodoma	18
19. Ismaels Vertreibung	19
20. Isaaks Aufopferung	20
21. Abrahams väterliche Sorgfalt	22
22. Rebeka und Laban	23
23. Rebeka wird Isaaks Frau	24
24. Esau und Jakob	26
25. Die Himmelsleiter	27
26. Jakobs Aufenthalt bey Laban	28
27. Jakobs Heimreise	30
28. Jakobs Zusammenkunft mit Esau	32
Joseph.	
29. Joseph als Hirtenknabe	33
30. Joseph in der Zisterne	34
31. Joseph von seinen Brüdern verkauft	35
32. Joseph in Putiphars Hause	37
33. Joseph im Gefängnisse	38
34. Josephs Befreyung und Erhöhung	40
35. Josephs Brüder im Gefängnisse	42
36. Heimreise der Brüder	43
37. Benjamins Reise nach Aegypten	45
38. Josephs silberner Becher	47
39. Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen	50
40. Vater Jakobs Freude	52
41. Jakobs und Josephs Tod	54
Moses.	
42. Das Kind Moses im Binsenkörblein	56
43. Moses am Brunnen	57
44. Der brennende Dornbusch	59
45. Die Wunder Moses	61
46. Auszug aus Aegypten	63
47. Untergang der Aegypter	65
48. Das Himmelbrod	68
49. Wasser aus dem Felsen	69
50. Die zehn Gebothe Gottes	70
51. Das goldene Kalb	72
52. Die Wachteln	74
53. Die Kundschafter	76
54. Moses letzte Reden	79
55. Moses Tod	81

Die Richter.

56. Gedeons Berufung . . . 83
57. Gedeons Sieg . . . 84
58. Gedeons Söhne . . . 86
59. Abimelechs Tod . . . 89
60. Ruth, die gute Schwiegertochter . . 90
61. Der wohlthätige Booz . . . 92
62. Des Booz und der Ruth Heirath . . 94
63. Heli und seine Söhne . . . 95
64. Samuels Gehorsam und Aufrichtigkeit . 97
65. Strafe des Heli und seiner Söhne . . 98
66. Samuels Opfer und Sieg . . . 99

Die Könige.

67. Der Hirtenknabe David . . 101
68. Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe . 103
69. Davids Kampf mit Goliath . . 104
70. Jonathas, der gute Königssohn . . 108
71. Nabal und Abigail . . . 111
72. Davids letzte Zusammenkunft mit Saul . 114
73. Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung . 117
74. Absolons Empörung . . . 118
75. Semei und Barsillai . . . 121
76. Absolons Tod . . . 122
77. Davids Rückkehr . . . 123
78. Davids Tod . . . 125
79. Salomons Gebeth . . . 128
80. Salomons weiser Urtheilsspruch . . 129
81. Salomons Tempel . . . 130
82. Salomons Tod . . . 134

Die Propheten.

83. Elias am Bache Karith . . . 136
84. Opfer des Elias . . . 138
85. Achabs und Jezabels Sünde und Strafe . 142
86. Elisäus 144
87. Elisäus und Naaman . . . 146
88. Giezi 148
89. Jonas Beruf . . . 149
90. Jonas im Bauche des großen Meerfisches . 150
91. Jonas in der Kürbislaube . . 152

Assyrische Gefangenschaft.

92. Wohlthätigkeit des alten Tobias . . 155
93. Tobias Geduld in der Trübsal . . 157
94. Tobias Ermahnungen an seinen Sohn . . 159
95. Der junge Tobias verreiset . . 160
96. Heirath des jungen Tobias . . 162
97. Tobias Ankunft zu Hause . . 165
98. Der Engel giebt sich zu erkennen . . 167
99. Tod des alten und jungen Tobias . . 169
100. Der Knabe Daniel . . . 170
101. Die drey Jünglinge im Feuerofen . . 173
102. Susanna 175
103. Das Götzenbild Beel . . . 178
104. Daniel in der Löwengrube . . 180
105. Vasthi und Esther . . . 183
106. Mardochäus und Aman . . . 184
107. Esther vor dem Könige . . . 186
108. Erhöhung des Mardochäus . . 188
109. Amans Untergang . . . 190
110. Wiedererbauung des Tempels . . 192
111. Wiedererbauung der Stadt Jerusalem . 194
112. Eleazar 197
113. Die sieben Machabäischen Brüder und ihre Mutter . 199
114. Mathathias und seine Söhne . . 203
115. Antiochus Tod . . . 206

1. Erschaffung der Welt.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war aber noch wüst' und leer. Sie war noch ganz mit tiefen Gewässern bedeckt. Alles war finster. Da sprach Gott: „Es werde Licht"! Und es ward Licht! Da war es nun schon nicht mehr so fürchterlich. Es war doch einmal helle!

Jetzt befahl Gott: „Es werde das Firmament"! Sogleich geschah es. Es wurde das schöne, blaue Gewölbe des Himmels – und ein Theil des Wassers wurde zu Wolken, und stieg zum Himmel empor.

Darauf sprach Gott: „Das Wasser auf Erden fließe an einen Ort zusammen, und es erscheine das Trockne"! Es geschah. Und so waren nun auch Land und Meer, Quellen und Bäche und Flüße da.

Jetzt befahl Gott: „Die Erde bringe Gras und Kräuter und fruchtbare Bäume hervor"! Auch dies geschah – und die Erde war nun schön grün, und wie im Frühlinge mit Gras und Kräutern, mit tausenderley bunten Blumen und blühenden Bäumen geschmückt.

Nach diesem sprach Gott: „Am Himmel sollen Lichter werden, daß sie die Tage und Jahre anzeigen, und die Erde erleuchten"! Im Augenblicke waren sie da. Da brannte ein großes Licht an dem Himmel, den Tag zu erleuchten – die stralende Sonne! Da glänzte der freundliche Mond, die Nacht zu erhellen! Da funkelten die unzähligen Sterne!

Endlich sprach Gott: „Das Wasser wimmle von Fischen, die Luft von Vögeln, die Erde bringe Thiere aller Art hervor"! Auch diese waren sogleich da. Gro-

ße und kleine Fische spielten im Wasser, alle Arten von Vögeln erfüllten die Luft, Vieh und Gewild belebten Feld und Wald, und Gras und Blumen und Stauden wimmelten von schönen, farbigen Schmetterlingen und Käfern, und niedlichen Thierchen aller Art. Und Gott sah alles an, was Er gemacht hatte, und sieh da, es war alles sehr gut.

So schuf Gott Himmel und Erde in sechs Tagen, und hörte am siebenten Tage auf zu schaffen, und bestimmte diesen Tag auch für die Menschen zu einem heiligen Ruhetage, der ganz der Verehrung des Schöpfers und der Freude an Ihm und seinen Werken geweiht seyn soll.

2. Adam, der erste Mensch.

Himmel und Erde waren fertig, und zum Wohnplatze des Menschen prächtig eingerichtet. Allein auf der ganzen, weiten Erde war noch kein einziger Mensch, der diese großen und schönen Werke Gottes hätte betrachten, sich darüber freuen, und den Schöpfer dafür preisen können.

Da sprach Gott: „Nun laßt uns den Menschen machen – ein Bild, das uns gleich sey. Er soll herrschen über die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Thiere auf dem Felde, und über die ganze Erde“!

Gott bildete nun aus der feuchten Erde einen schönen, menschlichen Leib. Der lag aber noch starr und todt auf dem Boden da. Jetzt hauchte ihm Gott die Seele ein. Er sprang auf, stand da und lebte. So wurde der erste, lebendige Mensch, und Gott nannte ihn Adam.

3. Das Paradies.

Gott pflanzte einen wunderschönen Garten. Er ließ allerley Bäume aus der Erde aufwachsen. Diese waren unbeschreiblich schön anzusehen, und trugen die köstlichsten Früchte. Überall blühten und dufteten die herrlichsten Blumen von allen Farben. Eine reiche Quelle, die sich in vier klare Ströme theilte, machte den Garten noch schöner und angenehmer. In diesen schönen Garten führte Gott den Adam, daß er ihn baue und bewahre.

In dem Garten stand aber noch ein ganz besonderer Baum. An diesem Baume sollte Adam – Gott gehorsamen, das Gute thun und das Böse meiden lernen. Daher sagte der liebe Gott zu Adam: „Iß von allen Bäumen im Garten, aber von diesem Baume da – Gott nannte ihn den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen – sollst du nicht essen. Denn sobald du davon issest, mußt du sterben“.

Nach diesem ließ Gott die Thiere vor Adam kommen. Alle Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und die übrigen Thiere mußten vor ihm erscheinen, und er mußte jedem Thiere einen Namen geben. Der Anblick so viel schöner und nützlicher Geschöpfe machte dem Adam neue Freude, und erfüllte sein Herz mit Dank gegen den Schöpfer.

4. Erschaffung der Eva.

Nun aber war Adam noch der einzige Mensch auf der ganzen Erde. Er hatte niemand, mit dem er reden, niemand, der ihm bey seiner Arbeit helfen, niemand, mit dem er seine Freude theilen konnte. Denn daß die Thiere nicht seines Gleichen seyen, sah er bald. Es machte ihm mitten im Paradiese Langeweile, so

ganz allein auf Erden zu leben. Da sprach Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Ich will ihm eine Gehülfinn machen"! Nun ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen. Adam sah im Schlafe, wie Gott aus seiner Seite, aus einer seiner Rippen, die Eva erschuf. Dadurch wollte ihn Gott belehren, daß er die Eva als einen Theil seiner selbst ansehen, und nur Ein Herz mit ihr seyn solle. Er erwachte, und Gott führte ihm nun die Eva zu – und Adam hatte eine ganz unbeschreibliche Freude.

Adam und Eva lebten nun in diesem schönen Garten in Unschuld und Freude. Ihre einfache Nahrung waren Baumfrüchte, und ihr Trank war – der gesündeste von der Welt – frisches Quellwasser. Sie liebten Gott über alles, und eines hatte das andere so lieb, wie sich selbst. Der liebe Gott war so gut und freundlich gegen sie! Er redete oft mit ihnen, und liebte sie, wie seine Kinder. Sie wußten gar nicht, was Traurigkeit sey. Es that ihnen nie etwas weh. Sie konnten in diesem seligen Stande der Unschuld nie krank werden, noch viel weniger sterben. Sie waren auch dem Leibe nach unsterblich.

5. Die erste Sünde.

Eines Tages ging Eva ganz nahe zu dem verbothenen Baume hin. Da sah sie eine Schlange an dem Baume. Die Schlange fing an zu reden, und sagte zu ihr: „Warum hat euch denn Gott gebothen, daß ihr nicht von allen Bäumen essen sollet"? Eva ließ sich mit der Schlange sogleich in ein Gespräch ein, und sagte zu ihr: „Wir dürfen von allen Bäumen essen im ganzen Garten. Nur von diesem Baume da in Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret ihn

auch nicht an, sonst müsset ihr sterben". „Ey"! sagte die Schlange, „ihr werdet nicht gleich sterben. Gott weiß es eben gar wohl! Sobald ihr davon esset, werden euch die Augen erst recht aufgehen. Ihr werdet Gott gleich seyn, und das Gute und das Böse wissen". Auf diese Rede schaute Eva den Baum erst recht an. Die verbothene Frucht kam ihr ungemein schön und lieblich – und je länger sie hinsah, desto schöner und lieblicher vor. Sie dachte, sie werde auch recht gut schmecken. Und sie streckte den Arm aus, und brach die Frucht ab, und aß davon. Sie gab auch ihrem Manne, dem Adam, davon, und der aß auch. So hatten sie denn Gottes Geboth übertreten – und die erste Sünde war vollbracht. Die Augen gingen ihnen auf – sie wurden gewahr, daß sie nackt waren. Ganz feuerroth vor Scham flochten sie Schürzen aus Feigenblättern zusammen, und bedeckten sich damit. Zitternd vor Furcht und Angst versteckten sie sich vor Gottes Angesicht unter die Gesträuche des Gartens.

6. Die Strafe der ersten Sünde.

Adam und Eva waren nun sehr traurig, und es war ihnen schrecklich bange. Jetzt kam das Abendroth – aber ach! es war für sie nicht mehr so schön, als ehemals. Das Rauschen der Abendluft in den Blättern der Bäume erfüllte sie mit Entsetzen. Die Sünde machte ihnen das Paradies zum Ort der Qual. Endlich hörten sie die Stimme Gottes: „Adam, wo bist du"? Adam antwortete zitternd: „Ich fürchte mich, vor Dir zu erscheinen, weil ich nackt bin; darum versteckte ich mich". Gott sprach: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt seyst? Hast du etwa von der Frucht gegessen, von der Ich dir sagte, du sollst nicht davon essen"? Da

sagte Adam: „Das Weib, das Du mir beygesellt hast, gab mir von der Frucht, und ich – aß“. Da sprach Gott zur Eva: „Warum hast du dieses gethan“? Eva sagte: „Die Schlange hat mich so betrogen, daß ich aß“. Keines wollte die Schuld tragen, wie Kinder, die etwas angestellt haben, das nicht recht ist. Nun sprach Gott zur Schlange: „Weil du dieses gethan hast – so sey verflucht vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen, und Staub essen dein Leben lang. Einer aber von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“. Zu Eva sprach Gott: „Du sollst vieles mit deinen Kindern auszustehen haben. Dein Wille soll dem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn“. Und zu Adam sagte Gott: „Verflucht sey der Acker um deinetwillen! Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dorn und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde wirst, von der du genommen bist“. Nun bekleidete sie Gott noch mit Thierfellen – und verstieß sie aus dem Paradiese. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewahrte den Eingang dazu.

7. Das erste Opfer.

Adam und Eva bekamen zwey Söhne. Der Ältere hieß Kain; der Jüngere Abel. Kain, der Stärkere, wurde ein Ackersmann. Abel, der Zärtere, wurde ein Schäfer. Der Acker gab ihnen Brod; die Schafheerde Milch und noch überdies Wolle zur Kleidung.

Gott segnete Kains Feldarbeit und Abels Schafzucht. Da brachte Kain Gott ein Opfer von Feldfrüchten. Abel opferte Gott das erste junge Lamm von sei-

ner Heerde. Etwa ein Felsenstück diente ihnen zum Altare.

Kain und Abel knieten beyde vor ihren Opferaltären; jeder gab, was er hatte. Allein nur auf Abel und sein Opfer sah Gott mit Wohlgefallen herab. Kain und sein Opfer sah Er gar nicht an. Denn Abel hatte ein frommes, kindliches, dankbares Herz gegen Gott. Kains Andacht aber war blos äußerlich – und nichts weiter als Heucheley.

8. Kains Sünde und Strafe.

Kain sah, daß Gott seinen Bruder lieber habe, und konnte von nun an den guten Abel nicht mehr ansehen, ohne über ihn zu zörnen. Sein Angesicht wurde ganz blaß, und fiel ein vor lauter Haß und Neid.

Gott warnte den Kain, und sprach freundlich zu ihm: „Warum bist du so zornig, und warum ist dein Angesicht so eingefallen? Sieh, wenn du Gutes thust, so bist du Mir so lieb und angenehm (wie dein Bruder). Thust du es aber nicht, so lauert die Sünde (wie ein blutdürstiger Löwe) schon vor deiner Thüre. Allein, wenn du nur willst, kannst du die Lust dazu bezwingen, und über sie herrschen“.

Kain folgte Gott nicht, und behielt den Zorn im Herzen. Einmal stellte er sich besonders freundlich gegen den frommen Abel. „Komm“, sagte er zu ihm, „wir wollen mit einander in das Feld hinaus gehen“. Der gute Abel ging freudig mit ihm. Wie nun Kain weit genug von seinen Ältern entfernt zu seyn glaubte, damit sie ihn nicht sehen möchten, griff er Abel, seinen Bruder, auf einmal an, und schlug ihn todt.

Es half aber dem Kain nichts, daß seine Ältern die Mordthat nicht sahen. Gott, der alles sieht, sah die

schreckliche That und sprach zu ihm: „Wo ist dein Bruder Abel“? Kain machte es nun wie ein recht böses, ungerathenes Kind. Er trozte noch. „Was weiß ich“, antwortete er, „soll ich ihn denn hüten“? Da sprach Gott: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu Mir herauf. Und nun — verflucht seyst du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Wenn du sie anbauen wirst, soll sie dir keine Frucht mehr geben. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden seyn“.

Kain rief voll Angst und Verzweiflung: „Mein Verbrechen ist größer, als daß ich Vergebung verdiente. Als ein Vertriebener werd' ich nun auf Erden herumirren! Wer mich nur antrift, wird mich ermorden“! — Er entfloh, und führte nun fern von seinen Ältern in einem fremden Lande ein unruhiges, qualvolles Leben, das schrecklicher war, als der Tod.

9. Verderbniß der ersten Welt.

Die Menschen vermehrten sich nach und nach sehr, und fingen an sich über die Erde zu verbreiten. Sie wurden aber auch immer schlimmer. Sie lebten in Wollust und Unzucht. Essen und Trinken war ihr vornehmstes Geschäft. Sie plagten und quälten einander auf das schrecklichste. Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nahmen über Hand. Sie fragten nichts mehr nach Gott. Da nun Gott sah, daß sie gar so böse waren, und daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur auf das Böse ging, so that es ihm innigst wehe, und bekümmerte Ihn in seinem Herzen. „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr warnen und strafen lassen“, sagte Er, „denn sie sind ganz Fleisch — ganz verderbt. Doch will Ich ihnen noch hun-

dert und zwanzig Jahre Zeit lassen – ob sie sich vielleicht nicht noch bessern".

Um diese Zeit lebte Noe. Dieser war noch ein recht frommer Mann. Er war in allem untadelhaft, und führte, mitten unter den Gottlosen, ein göttliches Leben. Zu diesem sprach Gott: „Der Untergang aller Menschen ist nahe. Sie haben die ganze Erde mit Bosheit erfüllt. Ich will sie verderben sammt der Erde. Baue dir einen großen Schiffskasten von glattem Holze – eine Arche. Mache verschiedene Kammern darein, und bestreiche sie innen und außen mit Pech. Dreyhundert Ellen soll sie lang seyn, fünfzig breit, und dreyßig hoch. Oben mache ein Fenster in die Arche, und mitten in die Seite die Thüre. Denn sieh, Ich will eine große Wasserfluth hereinbrechen lassen über die ganze Erde. Alles, was lebt und Odem hat unter dem Himmel, soll umkommen. Alles, was auf Erden ist, soll zu Grunde gehen. Mit dir aber will Ich einen Freundschaftsbund machen. Du sollst in die Arche gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit den Weibern deiner Söhne. Von jeder Art der Thiere – von den Vierfüßigen, den Vögeln, und von allen, die auf der Erde leben – nimm ein Paar mit in die Arche, daß sie am Leben bleiben. Auch Speisen aller Art nimm mit dir – dir und ihnen zur Nahrung". Und Noe gehorchte Gott, wie ein guter Sohn seinem Vater, und fing den Bau der Arche sogleich an.

10. Untergang der ersten Welt.

Ein Jahrhundert lang baute Noe an der Arche. Der Bau der Arche war eine beständige Bußpredigt für die Menschen. Allein sie kehrten sich nicht daran, und blieben ungläubig. Endlich stand die Arche fertig da.

Da sprach Gott zu Noe: „Nun geh in die Arche, du und alle die Deinigen. Auch alle Arten von Thieren nimm zu dir in die Arche. Denn nach sieben Tagen will Ich regnen lassen auf Erden – vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Alles, was Ich erschaffen habe, soll von der Erde vertilgt werden. Du nur mit den Deinigen sollst gerettet werden. Denn dich habe Ich gerecht befunden vor Mir unter dem ganzen Menschengeschlechte".

Noe, der folgsame Diener Gottes, that wieder alles, was ihm Gott befohlen hatte. Er brachte alle Arten von Thieren in die Arche, und ging darauf mit den Seinigen auch hinein. Alsbald fing es an schrecklich zu regnen. Alle Brunnen der Tiefe brachen los. Vom Himmel rauschte das Wasser gleich großen Wasserfällen herunter. Schon hob das Wasser die Arche empor, und trug sie über der Erde. Es schwoll aber noch mehr an, und die Arche fuhr, wie ein großes Schiff, auf dem Wasser daher.

Der Schrecken und das Jammergeschrey der unglücklichen Menschen ist nicht zu beschreiben. Sie kletterten auf Bäume und Berge, um sich zu retten! Nun war es aber zu spät! Das Wasser wuchs und wuchs, bis alle hohen Berge unter dem weiten Himmel fünfzehn Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren. Alles auf dem ganzen Erdboden ward vertilgt – von dem Menschen bis zum Vieh, von dem Vogel in der Luft bis zum Wurm im Staub! Nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war.

11. Noe's Errettung.

Dreyhundert und fünfzig Tage stand das große Gewässer über der Erde. Da gedachte Gott, der sich

aller seiner Geschöpfe erbarmt und des geringsten Wurmes nicht vergißt, an Noe, – und an alle Thiere, die in der Arche waren.

Gott ließ nun einen warmen Wind wehen. Die Brunnen der Tiefe schloßen sich, der Regen hörte auf, das Wasser fiel. Die Arche blieb auf einem Gebirge in Armenien stehen. Schon kamen die Bergspitzen nach und nach aus dem Wasser hervor.

Noe öffnete das Fenster, und ließ, weil er nicht genug um sich blicken konnte, einen Raben hinausfliegen, um zu erfahren, ob das Wasser hinlänglich gefallen sey oder nicht? Der kam nicht mehr zurück.

Darauf ließ Noe eine Taube ausfliegen. Diese fand nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte, und flog nur immer um die Arche herum. Noe, der in allem Gott ähnlich, nnd also auch gegen die Thiere liebreich war, streckte die Hand aus, und nahm die Taube wieder in die Arche herein.

Nach sieben Tagen ließ er sie wieder fliegen. Da kam sie erst am Abend zurück, und brachte einen Ölzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. Alle in der Arche freuten sich, da sie dies schöne Zeichen der Hoffnung erblickten! und Noe merkte nun, das Wasser müsse stark gefallen seyn.

Nach sieben Tagen ließ er die Taube noch einmal fliegen. Da kam sie nicht mehr zurück. Daraus schloß Noe, daß die Erde trocken sey. Und so war es auch wirklich.

Und Gott, der sich ihm durchaus als seinen liebvollen Erretter zeigen wollte, sprach zu ihm: „Nun geh wieder aus der Arche – du und dein Weib, deine Söhne und die Weiber deiner Söhne. Auch alle Thiere laß wieder heraus – Vieh, Vögel und Gewürm“.

12. Noe's Dankopfer.

Noe gehorchte dem Befehle Gottes, wie er's immer that, mit Freuden, und ging nun mit den Seinigen aus der Arche. Auch alle Thiere, zahme und wilde, die Vögel und die übrigen Thiere, kamen paarweise mit ihm wieder aus der Arche hervor.

Wie mußte es aber dem guten Vater Noe um das Herz seyn, als er so umher schaute, und die weite Erde, die noch vor Kurzem so voll Menschen war, nun wieder ganz öde und einsam erblickte, und nur sich und die sieben Menschen, die mit ihm in der Arche waren, gerettet sah! Innigst gerührt baute er Gott einen Altar, und zündete ein Brandopfer darauf an. Schön loderte die Flamme empor, und der liebliche Geruch erhob sich zu den Wolken. Allein schöner noch als das Sinnbild der Andacht, das Feuer auf dem Altare, flammte Noe's Dank für diese wunderbare Errettung zum Himmel empor.

Gott, der an allem Guten Freude hat, hatte an diesem Dankopfer ein herzliches Wohlgefallen. Ein schöner Regenbogen erschien am Himmel. „Seht“, sagte Gott zu Noe und seinen Söhnen, „Ich mache mit euch und allen Menschen, die nach euch kommen werden, einen Freundschaftsbund. In Zukunft soll keine Sündfluth mehr die Erde verderben. So lange die Erde steht, sollen Saat und Ärnte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie mehr aufhören. Und dieser mein Bogen, den Ich in die Wolken gesetzt habe, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen Mir und der Erde“.

Und von dieser Zeit an sollte jeder Regenbogen, der mit seinen schönen Farben in den dunkeln Gewitterwolken erscheint, die Menschen daran erinnern, wie

schrecklich Gott die Bösen strafe, wie Er aber gegen die Guten die lautere Liebe und Freundlichkeit sey.

13. Noe's Söhne, Sem, Cham und Japhet.

Noe fing nun wieder an, das Feld zu bauen, wie vorher. Neben seinen Kornfeldern pflanzte er auch noch einen Weinberg. Er hatte durch die Sündfluth vieles gelitten. Gott, der Immergütige, gab ihm daher zu dem Brode auch noch Wein. Allein Noe kannte die Kräfte des Weines noch nicht. Er trank zu viel, wurde trunken, und lag ungebührlich und entblößt in seiner Hütte.

Cham sah seinen Vater so da liegen, und hatte eine boshafte Freude daran.

Statt zu erröthen – lachte er. Statt seinen alten Vater zu bemitleiden – spottete er. Statt den Fehler seines Vaters zu verbergen – lief er hinaus, und sagte es seinen zwey Brüdern. Allein, Sem und Japhet waren ganz anders gesinnt. Als sie dies hörten, nahmen sie einen Mantel auf ihre Schultern, gingen rückwärts hin, und deckten ihren entblößten Vater mit abgewandten Gesichtern zu.

Als Noe erwachte, und Chams rohe That vernahm, wurde er sehr ernsthaft. Er sah es im Geiste voraus, daß es seinem ruchlosen Sohne immer sehr übel gehen werde, und er sagte ihm dieses auch vor. Dem Sem und Japhet hingegen gab Noe seinen Segen – er sah es voraus, und sagte es ihnen auch vor, daß es ihnen immer wohl und gut gehen werde. Und was Noe ihnen voraussagte, traf auch bey allen richtig ein.

14. Abrahams Beruf.

Nach der Sündfluth hatten sich die Menschen nach und nach wieder sehr vermehrt, und die Erde war wie-

der von verschiedenen Völkern bewohnt. Allein, die Menschen vergassen auch bald wieder Gottes. Anstatt Seiner betheten sie Bilder an, die man Götzen nannte. Doch lebte noch ein recht frommer und tugendhafter Mann, Namens Abraham. Diesen wählte sich Gott aus allen heraus. Durch ihn und seine Kinder sollte die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes erhalten, und über alle Völker der Erde verbreitet werden.

Auch in dem Vaterlande Abrahams, in seiner Verwandtschaft, ja sogar in dem Hause seines Vaters hatte die Verehrung der Götzenbilder schon eingerissen. Da sprach Gott zu Abraham: „Zieh hinweg aus deinem Vaterlande, und von deiner Verwandtschaft, und aus dem Hause deines Vaters in ein Land, das Ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen. Ich will dich segnen, und du sollst lauter Segen seyn. Alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden". Das war wohl ein recht harter Befehl. Alles, was ihm lieb und theuer war, so zu verlassen! Allein Abraham glaubte dem Versprechen Gottes, und machte sich mit Sara, seiner Frau, seinem Vetter Loth, seinen Knechten und Mägden und Heerden, voll des willigsten Gehorsames, unverzüglich auf die Reise.

Auf seiner Reise kam Abraham in das Land Kanaan. Dieses war eines der schönsten Länder auf Erden. Alles war da voll Gras und Blumen. Und weil denn die Heerden, und auch die Bienen, hier gar so reichliche Nahrung fanden, so nannte man es im Sprichworte nur das Land, in dem Milch und Honig fließt. Abraham reiste durch dieses Land, und kam bis nach Sichem, einem der schönsten Thäler des Landes. Hier sprach nun Gott zu ihm: „Sieh, dieses Land will Ich

dir und deinen Kindern geben". Und Abraham war hoch erfreut und errichtete voll der herzlichsten Dankbarkeit Gott einen Altar.

15. Abrahams Friedfertigkeit.

Abraham hatte eine Menge Knechte und Mägde, Kamele und Esel, Rinder und Schafe. Loth hatte auch viele Rinder und Schafe. Zudem wohnten noch andere Völker in dem Lande. Da hatte denn das Land kaum mehr Weide genug, so viele und so große Heerden zu ernähren, und Abrahams und Loths Hirten bekamen Streit mit einander um die besten Weideplätze.

Dieses that dem friedlichen Abraham sehr leid. „Lieber"! sprach er zu Loth, „ich bitte dich, laß doch keinen Zank seyn, zwischen mir und dir, zwischen deinen und meinen Hirten. Denn wir sind ja Brüder! Sieh, das ganze Land steht dir offen. Lieber, ich bitte dich, scheide dich von mir! Willst du linker Hand ziehen, so bleibe ich zur rechten. Oder willst du zur rechten, so zieh ich zur linken"!

Loth schaute in der Gegend umher, und sah die Landschaft an dem Jordanfluße, in der die Städte Sodoma und Gomorrha lagen. Und sieh – das Land war schön und wasserreich, wie der Garten Gottes, das Paradies. Da wählte Loth diese Gegend. Beyde nahmen Abschied von einander. Loth zog nach Sodoma. Abraham blieb im Lande Kanaan.

16. Abrahams Menschenfreundlichkeit.

Gott gab sich dem Abraham öfter sehr gütig zu erkennen. „Ich bin Gott, der Allmächtige"! sagte Er unter anderm zu ihm. „Wandle vor Mir, und sey vollkommen. – Fürchte dich nicht, Abraham! Ich bin dein Beschützer und dein sehr reicher Belohner".

Einmal aber offenbarte sich Gott dem Abraham besonders freundlich und liebreich. Abraham saß vor der Thüre seiner Hütte, in dem Schatten eines Baumes. Es war eben Mittag, und sehr heiß. Auf einmal sah er nicht weit von sich drey Männer stehen, die er nicht kannte. Sobald er sie erblickt hatte, ging er ihnen eilends entgegen, neigte sich vor ihnen sehr tief, und sprach zu dem Vornehmsten unter ihnen: „Herr! Willst du mir eine recht große Gefälligkeit erweisen, so geh vor meiner Thüre nicht vorüber! ruhe mit deinen Gefährten hier unter dem Baume ein wenig aus. Ich will euch einen Bissen Brod vorsetzen, eh' ihr weiter reiset". Sie sprachen: „Thu, wie du gesagt hast". Abraham ging nun eilends in die Hütte hinein, und sagte zur Sara: „Geschwind backe Kuchen vom feinsten Mehl". Darauf eilte er zur Heerde, und suchte das schönste und beste Kalb heraus, und gab es dem Knechte. Der mußte es eilends zurichten. Er selbst trug indeß Milch und Butter auf, und hernach auch die Kuchen und Braten. Auch blieb er immer bey ihnen unter dem Baume stehen, um sie zu bedienen.

Nach dem Essen sprachen sie zu Abraham: „Wo ist denn deine Frau, die Sara"? Abraham sagte: „Gleich hier, in der Hütte". Da sagte der Vornehmste unter ihnen: „Über's Jahr will ich wieder kommen. Dann wird Sara einen Sohn haben". Sara stand hinter der Thüre der Hütte, und hörte dieses. Da lächelte sie heimlich bey sich selbst. Denn Abraham war schon bald hundert Jahre alt, und Sara nicht mehr viel jünger. Der Fremde aber sprach: „Warum lachte die Sara? Sollte denn bey Gott etwas unmöglich seyn"? Sara erschrak, wie sie hörte, daß dieser fremde Mann ihre Gedanken wisse. Sie kam hinter der Thüre her-

vor, und sagte in der Verwirrung: „Ich habe nicht gelacht“. Allein der Fremde sprach: „Es ist nicht so, sondern du hast gelacht“. Sara erröthete und stand beschämt da. Denn sie fühlte es wohl, daß jede, auch die kleinste Lüge, doch immer etwas Schändliches sey. Abraham aber sah nun, daß diese Männer etwas höheres seyen als Menschen. Und so war es auch! Sie waren Engel. Ja Gott selbst hatte sich ihm in menschlicher Gestalt geoffenbaret.

17. Sittenverderbniß zu Sodoma.

Die drey Fremden standen nun auf, und Abraham begleitete sie noch ein Stück Weges. Gegen Abend kamen zwey davon zu Sodoma an. Loth saß eben unter dem Thore der Stadt. Er sah sie – wußte aber nicht, daß sie Engel seyen. Dennoch stand der freundliche wohlthätige Mann sogleich auf, ging ihnen entgegen, neigte sich vor ihnen, und sagte: „Meine Herren! Ich bitte euch, kehret doch in meinem Hause ein, und bleibt bey mir über Nacht“. Sie schlugen es ihm Anfangs ab. Da er sie aber gar herzlich und inständig darum bath, so gingen sie mit ihm in sein Haus. Er gab ihnen ein Nachtessen, und ließ ihnen Kuchen backen. Da es Zeit war, schlafen zu gehen, kamen alle Leute der Stadt, jung und alt, aus allen Gassen zusammen, umringten das Haus, und riefen dem Loth, und schrien: „Wo sind die Männer, die bey dir über Nacht sind? Führ sie heraus“! Sie wollten sie auf das abscheulichste mißhandeln. Loth ging zu ihnen hinaus, schloß die Thüre sorgfältig hinter sich zu, und sagte: „Ach lieben Brüder, ich bitte euch! Thut doch nichts so Böses“! Sie aber schrien: „Du bist als ein Fremdling kaum in unsere Stadt gekommen, und willst

uns Sitte lehren? Warte! wir wollen's dir noch ärger machen, als ihnen". Sie packten den Loth mit Ungestümm an. Aber sieh — da griffen die zwey Engel heraus, zogen den Loth zu sich hinein in das Haus, und schlossen die Thüre wieder zu. Nun wollten die Leute sogar die Thüre aufsprengen. Allein alle, vom Größten bis zum Kleinsten, wurden mit Blindheit geschlagen, daß sie die Thüre nicht mehr finden konnten.

18. Untergang der Stadt Sodoma.

Noch in der Nacht sprachen die Engel zu Loth: „Wir werden die Stadt vertilgen. Ihre Sünden schreyen zum Himmel. Gott hat uns gesendet, sie zu zerstören". Als die Morgenröthe anbrach, sagten sie zu ihm: „Mach dich auf, und nimm dein Weib und deine zwey Töchter mit dir, daß du nicht auch umkommest mit der sündigen Stadt". Da Loth noch verweilte, ergriffen die Engel ihn und sein Weib und seine zwey Töchter bey der Hand, und führten sie zu der Stadt hinaus. Draußen sagten sie zu ihm: „Nun rette dein Leben! Sieh nicht um! Steh nicht still in der ganzen Gegend! Flieh auf das Gebirg"! Allein Loth sprach zu dem Engel, der ihn führte: „Ach mein Herr! Weil ich doch nun einmal Gnade vor dir gefunden habe, und du mir die große Barmherzigkeit erweisest, mich zu retten, so erlaube mir nur noch eine Bitte. Ich kann den Berg nicht mehr erreichen. Sieh, dort in der Nähe ist ein kleines Städtlein. In dieses will ich fliehen. Könnt' ich denn dort mein Leben nicht retten"? Der Engel sprach: „Auch in diesem Stücke will ich deine Bitte erhören. Eile nur, und rette dich daselbst. Ich kann nichts thun, bis du darin bist". Die Sonne war eben aufgegangen, als Loth das Städtlein erreichte. Da ließ Gott Schwe-

sel und Feuer vom Himmel herab regnen über Sodoma und das eben so sündhafte Gomorrha. Die Städte gingen zu Grunde, und alle Einwohner kamen im Feuer um, und alle grünen Gewächse auf dem Felde verbrannten. Die ganze schöne Landschaft wurde in einen See voll Schwefel und Aschensalz verwandelt, der bis auf den heutigen Tag das Salzmeer heißt.

Loths Weib, die zurück blieb und umher sah, hatte ein ähnliches Schicksal. Sie wurde vom Feuer ergriffen, in eine Salzsäule verstaltet, und blieb lange so stehen – als ein trauriges Denkmahl des bestraften Ungehorsams. Der Salz- und Schwefelsee aber, aus dem niemand mehr seinen Durst löschen, in dem kein lebendiges Geschöpf sich aufhalten kann, und der deßhalb auch das todte Meer genannt wird, ist noch immer ein schreckliches Wahrzeichen von dem Fluche des Himmels, den unmenschliche Verbrechen über sich herabrufen.

19. Ismaels Vertreibung.

Abraham und Sara bekamen, ein Jahr, nachdem die Engel sie besucht hatten, wirklich einen Sohn. Sie nannten ihn Isaak. Abraham hatte aber, wie es damals Sitte war, noch eine zweyte Frau. Diese hieß Agar, und war zugleich Saras Magd. Sie hatte auch einen Sohn. Dieser hieß Ismael, und war ein muthwilliger, unbändiger Knabe. Seinen Bruder, den kleinen Isaak, konnte er nicht leiden, und plagte und verspottete ihn. Dies beobachtete Sara einmal. Da sagte sie zu Abraham: „Jag' mir diese Magd fort mit ihrem Sohne! Denn der soll mir mit meinem Sohne Isaak nicht erben". Diese Rede that dem gutherzigen Abraham sehr wehe. Allein Gott, der alles Böse bestraft, sprach in der Nacht zu ihm: „Thu das, was dir Sara

gesagt hat". Abraham, der immer jedes Wort Gottes treulich befolgte, stand in aller Frühe auf, nahm Brod, und, weil man in einigen Gegenden jenes heißen Landes wenige Quellen antrift, einen Schlauch mit Wasser, legte beydes der Agar auf die Schultern, gab ihr den Knaben, und schickte sie mit dem Knaben fort. Agar zog hin, und verirrte sich in der Wüste. Das Wasser im Schlauche ging aus. Ismael konnte vor Durst nicht mehr weiter gehen. Da legte sie ihn unter einen Baum hin, und ging weg und sagte: „Ich kann den Knaben nicht verschmachten sehen"! Sie setzte sich einen Bogenschuß weit von ihm nieder, und schrie und weinte laut. Und Ismael schrie und weinte auch. Da erhörte Gott die Stimme des Knaben. Ein Engel Gottes rief der Agar vom Himmel herab zu: „Agar, was ist dir! Fürchte dich nicht! Gott hat die Stimme des Knaben, der dort liegt, erhört. Steh auf, und hilf dem Knaben auf, und führ ihn bey der Hand". Zugleich öffnete ihr Gott die Augen – da sah sie eine Brunnquelle. Sie ging hin, und füllte den Schlauch, und gab dem Knaben zu trinken. Und Gott war mit dem Knaben, und er wuchs, und wohnte in der Wüste, und lebte von der Jagd, und wurde ein guter Schütze.

20. Isaaks Aufopferung.

Einmal in der Nacht sprach Gott zu Abraham: „Abraham! Abraham"! Er antwortete: „Hier bin ich"! Gott sprach: „Nimm deinen Sohn – den Einzigen – den du so lieb hast – deinen Isaak, und geh hin auf den Berg Moria, und opfere ihn Mir dort zum Brandopfer". Abraham stand Morgens in aller Frühe auf, spaltete Holz zum Brandopfer, lud es einem Esel auf, nahm zwey Knechte und seinen Sohn Isaak zu sich, und

reiste dorthin. Am dritten Tage kam er an den Berg. Da sagte er zu seinen Knechten: „Bleibt ihr mit dem Esel hier. Ich und der Knabe wollen auf dem Berge dort Gott ein Opfer entrichten"! Darauf nahm er das Holz, und lud es seinem Sohne Isaak auf. Er aber trug das Feuer und das Messer in der Hand. So gingen sie mit einander den Berg hinauf. Unterwegs sagte Isaak: „Mein Vater"! Abraham sprach: „Was willst du, mein Sohn"! Isaak sagte: „Sieh, hier ist wohl Feuer und Holz. Wo ist denn aber das Lamm zum Brandopfer"? Abraham sprach: „Mein Sohn! Für das Opferlamm wird Gott sorgen". Isaak wußte noch nicht, daß er es sey! Wie mußte daher seine kindliche Frage dem guten Vater durch das Herz gehen! Sie gingen beyde wieder stillschweigend weiter. Als sie nun oben auf dem Berge angekommen waren, errichtete Abraham einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Isaak ließ es, voll stillen, willigen Gehorsames, ohne alle Widerrede geschehen. Nun streckte Abraham seine Hand aus, und ergriff das Messer, seinen Sohn zu schlachten. Da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: „Abraham! Abraham"! Er antwortete: „Hier bin ich". Der Engel sprach: „Halte deine Hand inne, und thu dem Knaben nichts zu leid. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und Ihm zu lieb auch deinen einzigen Sohn nicht verschont hättest. Ich habe bey Mir selbst geschworen, spricht der Herr, weil du dieses gethan, und deines einzigen Sohnes nicht verschont hast, so will Ich deine Kinder vermehren, wie die Sterne des Himmels — und durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden". Wel-

che Freude mußte jetzt Abraham empfinden, als ihm sein lieber Isaak wieder geschenkt war, und er diese großen Verheißungen hörte! Zugleich erblickte er einen Widder, der sich mit den Hörnern in einem Dornbusche verwickelt hatte. Diesen nahm er, und opferte ihn anstatt seines Sohnes zum Brandopfer.

21. Abrahams väterliche Sorgfalt.

Abraham war nun bereits sehr alt, und Gott hatte ihn in allem reichlich gesegnet. Er hatte jetzt keine andere Sorge mehr auf Erden, als daß sein Sohn Isaak vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Die Töchter aber in dem Lande Kanaan waren sehr böse. Daher sprach er zu seinem ältesten Knechte, den er seinem ganzen Hauswesen vorgesetzt hatte: „Schwöre mir bey dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmen wollest von den Töchtern der Kanaaniten, unter denen ich wohne, sondern, daß du hingehen wollest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und meinem Sohne dort eine Frau nehmest! Der Herr, der Gott des Himmels, vor dem ich wandle, wird seinen Engel vor dir hersenden, und Gnade zu deiner Reise geben“!

Der Knecht versprach dem Abraham alles eidlich, nahm zehn Kameele, packte ihnen allerley Güter auf und zog hin. Er kam glücklich bey der Stadt Haran, wo Nachor, Abrahams Bruder, einst gelebt hatte, an. Er ließ die Kameele, außen vor der Stadt, bey einem Brunnen sich lagern. Es war bereits Abend, und eben um die Zeit, da die Töchter der Stadt heraus kamen, Wasser zu schöpfen. Er wünschte, aus allen die unschuldigste, fleißigste und freundlichste heraus zu finden. Ja, der verständige Knecht wollte sogleich eine

Probe anstellen, welche aus allen wohl das edelste Herz habe. Daher bethete er: „Herr! Du Gott Abrahams! Ich bitte Dich, thu jetzt Barmherzigkeit an meinem Herrn! Sieh, ich stehe hier bey dem Brunnen. Die Töchter der Leute in der Stadt werden jetzt heraus kommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Jungfrau kommen wird, und ich zu ihr sage: Neige deinen Krug, und laß mich trinken! und wenn sie sagen wird: Ich will auch deine Kameele tränken! – so will ich daran erkennen, daß sie diejenige sey, die Du deinem Diener Isaak beschertest, und daß Du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast“.

22. Rebeka und Laban.

Noch hatte der Knecht nicht ausgeredet, sieh, da kam Rebeka heraus, und trug einen Wasserkrug auf der Schulter. Sie war überaus schön, und – was noch mehr ist – die lautere Unschuld. Mit stiller Geschäftigkeit stieg sie zum Brunnen hinab, füllte ihren Krug, und stieg wieder herauf. Der Knecht ging zu ihr hin, und sagte: „Laß mich ein wenig trinken aus deinem Kruge“! „Trink, mein Herr“! sprach sie freundlich, und ließ den Krug eilends von der Schulter herab auf die Hand, und gab ihm zu trinken. Als er getrunken hatte, sprach sie: „Deinen Kameelen will ich auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben“. Und eilends goß sie den Krug in die Trinkrinne, und lief wieder zum Brunnen, und schöpfte allen seinen Kameelen. Der Mann sah ihr ganz erstaunt zu, und schwieg still. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er schwere goldene Ohrenringe und Armbänder hervor, und legte sie ihr an, und sprach: „Meine Tochter! Wem gehörst du zu? Und sag mir doch, hätten wir wohl auch Platz

in dem Hause deines Vaters, da über Nacht zu bleiben"? Sie sprach zu ihm: „Ich bin Bathuels Tochter, der ein Sohn von Nachor, dem Bruder des Abrahams, war. Es giebt auch viel Stroh und Futter bey uns, und Platz genug zum Dableiben". Da neigte sich der Mann tief, und bethete Gott an, und sprach: „Gelobt sey der Herr, der Gott Abrahams, der seine Barmherzigkeit und Treue von meinem Herrn doch nie abwendet, und mich nun so geraden Weges zu dem Hause seines Bruders geführt hat".

Rebeka eilte nach Hause, und erzählte alles ihrer Mutter. Sie hatte aber auch noch einen Bruder, der Laban hieß. Als dieser die goldenen Ohrenringe und Armbänder an seiner Schwester sah, und hörte, was sie alles erzählte, lief er eilends zu dem Manne hinaus an den Brunnen, und sprach zu ihm: „O du Gesegneter des Herrn! Was stehst du da draußen? Geschwind komm herein! Ich habe schon das Haus aufgeräumt, und auch für die Kameele Platz gemacht". Er führte den Mann in das Haus, lud die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter.

23. Rebeka wird Isaaks Frau.

Da jetzt der Knecht im Hause war, wurde das Nachtessen aufgetragen. Allein er sprach: „Ich esse nichts, bis ich zuvor meine Sache ausgerichtet habe". Nun erzählte er alles ausführlich, wie Gott den Abraham, seinen Herrn, so reichlich gesegnet habe, wie Abraham ihn aussendete, seinem Sohne Isaak eine Frau aus seiner Verwandschaft auszusuchen; wie wunderbar Gott seine Tritte gerade hieher gelenkt, und ihn sogleich draußen am Brunnen die Rebeka finden ließ. „Seyd ihr nun die", setzte er noch hinzu, „die meinem

Herrn diese Liebe und Treue erweisen wollen, so sagt mir's. Wo nicht – so sagt mir's wieder, daß ich weiter gehe, zur Rechten oder zur Linken". Mutter und Bruder sprachen: „Gott redet durch dich. Wir können nichts dagegen sagen. Sieh, da steht Rebeka vor dir. Nimm sie, und zieh hin"! Da der Knecht dieses hörte, fiel er auf die Knie nieder, und dankte Gott. Dann nahm er goldene und silberne Kostbarkeiten und schöne Kleider hervor, und gab sie Rebeka. Auch der Mutter und dem Bruder gab er Geschenke. Darauf setzten sie sich erst zu Tische, und aßen und tranken, und blieben lange bey einander auf. Morgens stand der Knecht in aller Frühe auf, und sprach: „Laßt mich nun wieder heim zu meinem Herrn". Die Mutter und der Bruder sprachen: „Laß das Mädchen doch noch einige Tage da bleiben"! Er aber sprach; „Haltet mich nicht auf! Da Gott so viel Glück zu meiner Reise gegeben hat, so muß ich diese fröhliche Bothschaft meinem Herrn sogleich bringen".

Die Mutter und der Bruder sagten: „Wir wollen das Mädchen rufen, und hören, was sie dazu sagt"? Rebeka kam. Sie sagten zu ihr: „Willst du mit diesem Manne fortziehen"? Rebeka antwortete: „Ja! ich will mit ihm fort". Sie wünschten ihr nun Glück. Rebeka aber setzte sich mit ihren Mägden auf die Kameele, zog fort, und wurde Isaaks Frau. So machte Rebeka ihr Glück, nicht durch Reichthum, sondern durch Unschuld, Fleiß und Herzensgüte.

Abraham wurde noch hundert und fünf und siebenzig Jahre alt. Endlich nahm er ab, und starb in einem ruhigen Alter. Seine Söhne, Isaak und Ismael, erwiesen ihm noch die letzte Liebe, und begruben ihn in einer Höhle, in der Sara schon lange begraben lag.

24. Esau und Jakob.

Isaak und Rebeka bekamen zwey Söhne auf einmal. Der Erstgeborne hieß Esau, der andere Jakob. Beyde wurden größer. Esau war ganz rauh und haarig von Aussehen – und auch von rauhen Sitten. Jakob war still und sanft. Esau verlegte sich auf die Jagd und den Feldbau. Jakob blieb gerne zu Hause, und wählte das friedlichere Hirtenleben. Der Vater hatte den muthigen Esau lieber, und aß gerne von seinem Wildpret. Die Mutter liebte den gefälligen Jakob mehr, und hatte an seinem einnehmenden Betragen ihre herzliche Freude.

Einmal kochte nun Jakob ein Linsenmus. Esau kam eben vom Felde zurück. Wie es scheint, hatte er diese Speise noch nie gesehen. Er sagte daher: „Gieb mir auch etwas von diesem rothen Ding' da! Denn ich bin ganz matt vor Hunger". Jakob sprach: „Gieb mir deine Erstgeburt dafür". Der Erstgeborne erbte nämlich beynahe alle Reichthümer des Vaters. Esau sagte: „Sieh, ich muß doch sterben! Was hilft mir die Erstgeburt? Jakob sprach: „So schwöre mir darauf". Esau schwur, und aß, und trank, und stand auf, und ging davon, und bekümmerte sich wenig um die Erstgeburt.

Ein andermal sagte Isaak zu Esau: „Mein Sohn! Sieh, ich bin alt, und kann alle Tage sterben! Geh hinaus auf die Jagd, und wenn du etwas bekommst, so richte es mir zu, wie du weißt, daß ich's gerne esse. Dann will ich dich noch segnen, eh' ich sterbe". Esau ging den Augenblick. Rebeka hörte dieses. Da richtete sie geschwind ein Paar Ziegenböcklein auf Wildpretart zu, legte dem Jakob Esau's schönste Kleider an, bedeckte Jakobs Hände und den Hals, so weit er bloß war,

mit den Fellen von den Böcklein – und schickte ihn so mit der Speise zum Vater hinein. Isaak, der vor Alter nicht mehr recht sah, sagte: „Wer bist du, mein Sohn“? Jakob sprach: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner. Ich habe gethan, was du gesagt hast. Iß nun, und segne mich“. Isaak sprach: „Wie, komm ein wenig näher zu mir her, damit ich es greife, ob du mein Sohn Esau seyest oder nicht“? Jakob ging hin. Isaak fühlte ihn an, und sagte: „Die Stimme scheint zwar Jakobs Stimme; die Hände sind aber doch Esau's Hände“! Er kannte ihn also nicht, und aß, und segnete ihn. Kaum war Jakob zur Thüre hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret, und sprach: „Steh auf, mein Vater, und iß“! Isaak sagte ganz erstaunt: „Wer bist denn du“? Esau sprach: „Ich bin Esau dein Erstgeborner“ – Jakobs Betrug kam nun an den Tag – und Esau schrie und weinte fürchterlich. „O der Betrüger“! rief er. „Zweymal hat er mich schon überlistet! Zuerst betrog er mich um meine Erstgeburt, und nun nimmt er mir auch noch den Segen weg“! Er drohte, den Jakob zu ermorden.

Der Vater entsetzte sich über diese Geschichte, und wurde innigst darüber betrübt; die Mutter bekümmerte sich fast zu Tod; Esau verbitterte sich das Leben durch Verdruß und Feindschaft; und Jakob war des Lebens gar nicht mehr sicher, und mußte aus dem väterlichen Hause entfliehen.

25. Die Himmelsleiter.

Auf Anrathen seiner Mutter reiste Jakob nach Haran, zu ihrem Bruder Laban. Unterwegs überfiel ihn die Nacht. Die Sonne war schon untergegangen, und er war noch im freyen Felde. Nirgends umher war

eine menschliche Wohnung. Er mußte unter offenem Himmel übernachten. Da mochte es ihm wohl recht bange seyn. Indeß legte er einen Stein unter sein Haupt, und entschlief. Allein, obwohl er schlief, so wachte doch Gott über ihn. Gott tröstete ihn im Schlafe auf eine recht freundliche Art. Er sah im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand, und mit der Spitze bis an den Himmel reichte. Und sieh! die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Zu oberst war Gott, und sagte zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks, deiner Väter. Sieh! Ich bin mit dir! Ich will dein Beschützer seyn, wo du immer hinziehest. Ich will dich wieder zurückführen in dieses Land. Ich will dich nicht verlassen, bis alles erfüllt ist, was Ich dir gesagt habe". Da fuhr Jakob erschrocken aus dem Schlafe auf, und sprach: „Wahrlich, Gott ist hier gegenwärtig, und ich wußte es nicht. Welch einen ehrerbiethigen Schauer empfindet man an diesem Orte! Hier ist nichts anders als Gottes Haus und die Pforte des Himmels". Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, und errichtete ihn voll der innigsten Dankbarkeit zu einem Denkmahle, und goß, zum Zeichen, daß er Gott geweiht seyn solle, Öl darauf.

26. Jakobs Aufenthalt bey Laban.

Jakob reiste weiter, und sah endlich einen Brunnen auf dem Felde. Der Brunnen war mit einem großen Steine zugedeckt. Drey Heerden Schafe lagen dabey. Jakob sagte zu den Hirten: „Lieben Brüder! Wo seyd ihr her"? Sie antworteten: „Von Haran". Er fragte: „Kennet ihr auch den Laban, den Sohn Nachors"? Sie sagten: „Wir kennen ihn gut". Er frag-

ke weiter: „Geht es ihm auch wohl"? Sie sagten: „O ja, es geht ihm recht wohl – und sieh nur, da kommt eben seine Tochter Rachel mit den Schafen". Denn das fleißige Mädchen hütete die Schafe ihres Vaters. Als Jakob die Rachel sah, wälzte er geschwind den Stein von dem Brunnen, und tränkte ihre Schafe, und grüßte sie auf das freundlichste, und weinte laut vor Freuden, und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebeka, der Schwester ihres Vaters sey. Rachel lief eilends fort, und erzählte es ihrem Vater. Da Laban hörte, der Sohn seiner Schwester sey da, kam er ihm den Augenblick entgegen, und umarmte und küßte ihn, und führte ihn in sein Haus.

Laban hatte zwey Töchter. Die ältere hieß Lia; Rachel war die jüngere. Lia hatte ein blödes Gesicht. Rachel hingegen war schön von Angesicht und Gestalt. Jakob sagte nun zu Laban, er wolle ihm sieben Jahre die Schafe hüten, wenn er ihm Rachel, seine jüngere Tochter, zur Frau gäbe. Laban war damit zufrieden. Da die sieben Jahre vorbey waren, lud Laban eine Menge guter Freunde ein, und hielt ein großes Hochzeitmahl. Die Braut mußte damals das Angesicht mit einem Schleyer bedeckt haben, bis die Hochzeit vorbey war. Da nun Jakobs Braut den Schleyer weglegte, sieh! da war es anstatt der Rachel – die Lia. Laban hatte den Jakob betrogen, und forderte nun, daß er ihm um Rachel auf's neue sieben Jahre diene.

Jakob willigte ein. Da die vierzehn Jahre vorbey waren, sagte er zu Laban: „Laß mich nun wieder in mein Vaterland zurückkehren! Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe. Wie ich zu dir kam, hattest du wenig. Jetzt bist du ein reicher Mann. Nun muß ich aber auch für meine Kinder sorgen". Laban wußte wohl,

was er an Jakob habe. Er gab ihm die schönsten Worte. „Laß mich doch Gnade finden vor dir“! sagte er. „Ich weiß es aus Erfahrung, daß mich der Herr um deinetwillen segnet. Bestimme du selbst den Lohn, den ich dir geben soll“. Auf Jakobs Verlangen versprach er ihm alle scheckigen Schafe und Ziegen zum Lohne zu geben. Jakob diente ihm auf's neue – und hatte wohl ein recht hartes Leben. Am Tage verbrannte er fast vor Hitze, zu Nacht erstarrte er fast vor Frost, und es kam kein Schlaf in seine Augen. Was von wilden Thieren zerrissen wurde, mußte er bezahlen; was gestohlen wurde, mußte er ersetzen; und Laban änderte wohl zehnmal seinen Lohn. Allein Gott sah Jakobs Elend und Mühe an, und ließ es nicht zu, daß Laban ihn betrog. Wenn Laban sagte: „Die Scheckigen sollen dein Lohn seyn“! – so brächte die ganze Heerde scheckige Jungen. Wenn er sagte: „Die Weißen sollen dein Lohn seyn“! – so trug die ganze Heerde weiße Jungen. So wurde Jakob nach und nach sehr reich, und bekam ganze Heerden Schafe und Ziegen. Auch konnte er viele Knechte und Mägde halten, und sich viele Kameele und Esel anschaffen.

27. Jakobs Heimreise.

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fing er an, ihn zu beneiden. Er wurde ihm zuletzt so abgeneigt, daß er ihn nicht einmal mehr freundlich ansehen konnte. Jakob merkte dieses gar wohl, und seine viele Müh' und Arbeit wurde ihm dadurch noch schwerer. Er konnte sie beynahe nicht mehr ertragen. Da sagte endlich Gott zu ihm: „Zieh wieder in das Land deiner Väter und zu deiner Freundschaft. Ich will mit dir seyn“. Jakob machte sich sogleich auf, setzte seine Weiber und Kinder

auf die Kameele, und zog mit allen seinen Heerden fort. Laban eilte ihm nach, und wollte ihn mit Gewalt aufhalten. Allein Gott sagte zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich"! Da küßte Laban seine Töchter und Enkel, und ließ sie mit Jakob im Frieden fortziehen.

Als Jakob an den Fluß Jordan, die Gränze des Landes Kanaan kam, ward es ihm recht von Herzen bange vor seinem Bruder Esau. Er sendete Bothen voraus, ihm seine Ankunft zu melden. Die Bothen kamen gegen Abend zurück, und sagten zu Jakob: „Wir sind bey deinem Bruder Esau gewesen – und sieh! er zieht dir eilends entgegen mit vier hundert Mann". Da erschrak Jakob, und fürchtete sich sehr. Voll Angst theilte er das Volk, das bey ihm war, und die Schafe und Ziegen, die Rinder und Kameele in zwey Heere. „Denn", sagte er, „wenn Esau kommt, und das eine Heer schlägt, so kann doch vielleicht noch das andere entrinnen".

Jakob suchte nun noch in der Nacht von allem, was er hatte, Geschenke für den Esau heraus. Zwey hundert Ziegen und zwanzig Böcke, zwey hundert Schafe und zwanzig Widder, dreyßig Kameele mit den Jungen, vierzig Kühe und zehn Ochsen, zwanzig Eselinnen und zehn Esel. Jede dieser fünf Heerden übergab er einem besondern Knechte, und sprach zu ihnen: „Gehet vor mir voraus, und lasset immer zwischen einer und der andern Heerde einen Raum". Jedem geboth er besonders: „Wenn dir mein Bruder begegnet, und dich fragt: Wem gehört dieses Vieh, das du vor dir hertreibest? so antworte: Es gehört deinem Knechte Jakob. Er schickt es seinem Herrn, dem Esau, zum Geschenk. Er selbst kommt hinter uns drein".

Auch bethete Jakob noch: „Gott meines Vaters Abrahams und meines Vaters Isaaks! Herr, der Du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Vaterland und zu deiner Freundschaft! Ich will dir wohl thun. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir, deinem Knechte, gethan hast. Denn ich hatte ja nichts als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun komme ich zurück mit zwey Heerden. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders, aus der Hand des Esau! Denn ich fürchte mich sehr vor ihm, er möchte kommen, und mich erschlagen und dazu die Mütter sammt den Kindern"!

28. Jakobs Zusammenkunft mit Esau.

Da die Sonne aufging, sah Jakob den Esau mit seinen vier hundert Mann daher kommen. Jakob stellte sein Heer in Ordnung: Die Mägde mit ihren Kindern voran, Lia mit ihren Kindern hernach, Rachel zog mit ihrem Sohne Joseph zuletzt. Er selbst aber ging voraus, und neigte sich – was man damals vor Höhern zu thun pflegte – wohl siebenmal bis zur Erde, indem Esau näher kam. Allein Esau sprang ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und umarmte und küßte ihn, und weinte vor Freuden. Darauf sah Esau die Weiber und Kinder an, und sagte: „Wer sind denn alle diese da? Gehören sie dir zu"? Jakob antwortete: „Es sind die Kinder, die mir Gott geschenkt hat". Und die Mägde kamen mit ihren Kindern herzu, und neigten sich vor Esau. Dann kam Lia mit ihren Kindern, und neigte sich vor ihm. Auch Rachel und Joseph kamen, und neigten sich vor Esau. Esau fing wieder an: „Wozu sind denn aber alle die Heerden, die mir begegnet sind"? Jakob sprach: „Damit ich Gnade finde

vor dir, meinem Herrn". „Ey", sagte Esau, „ich habe genug, mein Bruder! Behalte du, was dein ist". „Ach nein"! antwortete Jakob: „Ich bitte dich! Wenn ich anders wieder Gnade bey dir gefunden habe, so nimm dieses kleine Geschenk von meiner Hand an. Sey mir nur gut – und nimm doch den Segen, den Gott, von dem alles Gute kommt, mir beschert hat". Und Jakob hörte nicht auf zu bitten, bis er es nahm.

Jakob zog weiter, und kam wieder an den Ort, wo ihn Gott durch den lieblichen Traum getröstet hatte, und errichtete da Gott aus Dankbarkeit einen Altar. Endlich langte er bey seinem Vater Isaak an. Dieser starb darauf, nachdem er diese Freude noch erlebt hatte, alt und lebenssatt. Sein Alter war hundert und achtzig Jahre. Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

29. Joseph als Hirtenknabe.

Jakob wohnte wieder in dem Lande Kanaan. Er hatte zwölf Söhne. Der beste und liebenswürdigste darunter war Joseph. Er war jetzt sechzehn Jahre alt, und hütete mit seinen Brüdern die Heerden seines Vaters. Da thaten seine Brüder nun einmal etwas sehr Schändliches und Böses. Joseph, der ein Knabe voll Unschuld war, machte nicht mit. Er erschrak darüber, es ängstete ihn, er wünschte nichts sehnlicher, als daß es für die Zukunft möchte abgestellt werden. Deßwegen – und gewiß nicht aus Schadenfreude und bösem Herzen – erzählte er es dem Vater. Der alte Vater hatte an Josephs gutem, unschuldigen Betragen herzliche Freude. Er liebte ihn mehr, als alle seine Kinder, und ließ ihm einen bunten Rock – ein Kleid von allerley schönen Farben – machen. Seine Brüder aber, wie sie sahen, daß ihn der Vater lieber hatte, als sie, wurden ihm f.

feind, daß sie ihm kein freundliches Wort mehr geben konnten.

Einmal hatte Joseph einen wunderbaren Traum. Diesen Traum erzählte er seinen Brüdern. „Hört doch einmal, was mir geträumt hat“! sagte er in seiner Unschuld zu ihnen. „Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand. Eure Garben aber bückten sich rings herum gegen die Meinige“. Da sagten seine Brüder: „Was! du solltest unser König werden, und wir deine Unterthanen“? Wegen dieses Traumes beneideten und haßten sie ihn noch mehr.

Bald darauf hatte Joseph noch einen andern Traum. Den erzählte er seinen Brüdern wieder. „Seht“, sagte er, „ich habe schon wieder einen Traum gehabt. Mir kam es vor, die Sonne, der Mond, und eilf Sterne neigten sich vor mir“. Da der Vater diesen Traum hörte, gab er dem Joseph einen Verweis darüber. „Was soll der Traum bedeuten, den du gehabt hast“, sprach er. „Sollen ich und deine Mutter und deine eilf Brüder kommen, und dir als unserm Könige huldigen“? Der Neid und Haß seiner Brüder stieg nun auf das höchste. Der Vater aber, der selbst schon einmal einen göttlichen Traum gehabt hatte, behielt diese Worte, und überlegte die Sache in der Stille bey sich selbst. Er dachte, es könnte doch vielleicht seyn, daß Gott seinen lieben Joseph zu etwas Großem bestimmt habe. Und so war es auch! Joseph, der Liebling seines Vaters, war wegen seiner Unschuld auch der Liebling Gottes.

30. Joseph in der Zisterne.

Einmal hatten sich die Brüder Josephs mit ihren Heerden sehr weit von der väterlichen Wohnung entfernt.

Da sagte der Vater zu Joseph: „Geh doch einmal hin und sieh, wie es mit deinen Brüdern und mit ihren Heerden stehe, und erzähle mir dann wieder, wie es ihnen geht"! Der folgsame Joseph ging willig und mit Freuden hin. Als seine Brüder ihn von weitem kommen sahen, sagten sie zu einander: „Ey seht! Da kommt der Träumer daher! Kommt, wir wollen ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und sagen, ein wildes Thier habe ihn gefressen. Da wird man denn sehen, was ihm seine Träume helfen"! Als Ruben, der älteste Bruder, dieses hörte, gab er sich alle Mühe, ihn aus ihren Händen zu erretten. „Ach, sprach er, bringt ihn doch nicht um! Vergießt doch kein Blut! Werft ihn lieber in die Zisterne dort in der Wüste! So befleckt ihr eure Hände doch wenigstens nicht mit Blut". Dies aber sagte er nur, weil er ihn heimlich wieder herausnehmen, und zu dem Vater heimführen wollte. Als nun Joseph vollends zu seinen Brüdern hinkam, rissen sie ihm sogleich den bunten Rock, den er eben anhatte, vom Leibe, und warfen den guten, schuldlosen Jüngling, der ihnen kein Leid gethan hatte, in die Zisterne. Diese Zisterne war ein alter Brunnen, in dem zum Glücke eben kein Wasser war. Darauf setzten sie sich nieder zum Essen. Ruben konnte aber nicht essen. Er ging fort, und war nur darauf bedacht, seinen Bruder Joseph zu retten.

31. Joseph von seinen Brüdern verkauft.

Wie Josephs Brüder so beym Essen da saßen, erblickten sie auf einmal einen großen Zug fremder Kaufleute mit ihren Kamelen aus dem Gebirge daher kommen. Sie waren Ismaeliten, Nachkommen Ismaels, und führten Gewürz, Balsam und Myrrhen nach Ägyp-

ten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: „Was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, und den Mord verheimlichen? Es ist besser, daß wir ihn den Ismaeliten verkaufen, als daß sich unsre Hände an ihm vergreifen. Denn er ist doch unser Bruder“! Als nun die Ismaeliten ganz nahe an ihnen vorbey kamen, zogen sie den Joseph aus der Zisterne herauf, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberstücke. Joseph weinte und flehte – aber da half nichts. Die Ismaeliten nahmen ihn, und führten ihn mit fort nach Ägypten. Ruben wußte von dem allen nichts. Er kam zur Zisterne, und wollte den Joseph herausnehmen. Als er ihn nicht mehr fand, war er vor Schrecken ganz außer sich. Er lief eilends zu seinen Brüdern zurück, und schrie und jammerte: „Der Knabe ist nicht mehr da – und ich, wo soll ich nun hin“? Die andern Brüder aber schlachteten einen Ziegenbock, und nahmen Josephs bunten Rock, und tunkten ihn in das Blut, und schickten ihn so voll Blut dem Vater, und ließen ihm die abscheuliche Lüge sagen: „Diesen Rock haben wir gefunden. Sieh doch einmal, ob es der Rock deines Sohnes sey, oder nicht“! Jakob kannte ihn den Augenblick, und rief voll des innigsten Schmerzens: „Es ist der Rock meines Sohnes! Ein reißendes Thier hat meinen Joseph zerrissen! Ein wildes Thier hat ihn gefressen“! Er zerriß – was damals ein Zeichen der höchsten Traurigkeit war – seine Kleider, und legte Trauerkleider an, und beweinte seinen Sohn Joseph lange Zeit. Alle seine Söhne und Töchter kamen zusammen, ihn zu trösten. Allein er wollte sich nicht trösten lassen. Er hörte gar nicht auf zu weinen. „Ach, sagte er nur immer, vor Jammer und Herzenleid werde ich bald zu meinem Sohne hinunter sinken in das Grab“!

32. Joseph in Putiphars Haus.

Die Ismaeliten brachten Joseph nach Ägypten. Putiphar, ein vornehmer Herr, der königlicher Kämmerer und Oberster des Kriegsheeres war, kaufte ihn. Joseph diente seinem Herrn treu und redlich, und Gott war darum auch recht mit ihm. Zu allem, was Joseph that, gab Gott Glück und Gedeihen. Sein Herr hatte ihn ungemein lieb, und ließ sich von niemand mehr bedienen, als von ihm, und übergab ihm sein ganzes Hauswesen.

Joseph war ein ungemein schöner Jüngling. Putiphars Frau that sehr freundlich mit ihm, und wollte ihn überreden, mit ihr zu sündigen. Er aber willigte nicht ein, und sprach: „Wie sollt' ich ein so großes Übel thun, und gegen meinen Gott sündigen"? Sie stellte ihm täglich nach. Er wich ihr aber überall aus, und wollte durchaus keinen Umgang mehr mit ihr haben. Einmal war Joseph ganz allein im Hause, und verrichtete seine Geschäfte. Da ergriff sie ihn beym Mantel, und wiederholte den nämlichen schändlichen Antrag. Allein Joseph ließ den Mantel in ihren Händen, und entfloh.

Da das Weib sich verachtet sah, wurde sie ganz wüthend vor Zorn. Sie fing ein großes Geschrey an, und rief alle Hausleute zusammen. „Seht, sagte sie, was für einen bösen Menschen mein Mann uns da in's Haus gebracht hat! Er kam da zu mir herein, und wollte seinen Muthwillen mit mir treiben. Ich schrie aber, so laut ich konnte. Da ließ er seinen Mantel hier zurück, und lief davon". Sie legte den Mantel neben sich hin, bis ihr Herr heimkam. Diesem zeigte sie nun den Mantel, damit er ihr desto eher glauben möchte, und sagte ihm eben dieselbe schändliche, boshafte Lüge. Als der Herr dieses hörte, ward er sehr zornig, und ließ den Joseph

augenblicklich in das Gefängniß werfen, in dem die königlichen Gefangenen lagen.

33. Joseph im Gefängnisse.

Joseph war jetzt im Kerker unter Missethätern. Allein Gott, der die Unschuld nie verläßt, verließ ihn auch hier nicht. Er nahm sich liebreich seiner an, und ließ ihn Gnade finden vor dem Kerkermeister. Dieser übergab ihm die Aufsicht über alle Gefangene. Da hatte nun Joseph Gelegenheit, recht viel Gutes zu thun. Er konnte die Gefangenen trösten, ermahnen, ihnen ihr Elend erleichtern. So wurde ihm, weil er so gut war, auch der finstere Kerker zur angenehmen Wohnung.

Bald darauf ließ der König zwey seiner vornehmsten Diener am Hofe, den obersten Mundschenken und den obersten Mundbäcker, die ihm verklagt wurden, in das nämliche Gefängniß werfen. Der Kerkermeister übergab sie dem Joseph, und dieser erwies ihnen auch sehr viele Dienste. Sie waren lange Zeit im Gefängnisse. Eines Morgens kam Joseph zu ihnen hinein, und sah, daß sie ganz bestürzt und niedergeschlagen da saßen. Weil er nun gar so liebreich und mitleidig war, so fragte er sie freundlich: „Warum seyd ihr denn heute gar so traurig“? Sie sprachen: „Es hat uns geträumt, und wir haben niemand, der uns diese Träume auslege“. Joseph, der wohl wußte, daß die gewöhnlichen Traumdeutereyen nur Aberglaube seyen, sagte: „Die Auslegung kommt von Gott! Doch laßt einmal hören, was euch geträumt hat“.

Der Mundschenk erzählte nun: „Ich sah im Traume einen Weinstock mit drey Reben. Er wuchs, grünte, blühte und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube,

drückte sie in den Becher aus, und reichte den Becher dem Könige". Joseph, dem Gott ganz besondere Einsichten verliehen hatte, sagte: „Die Bedeutung des Traumes ist diese: Die drey Reben bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen wird sich der König deiner treuen Dienste erinnern, und dich wieder in dein Amt einsetzen. Du wirst ihm wieder den Becher reichen, wie vorher. — Gedenke dann aber auch an mich, wenn es dir wohl geht! Erweise mir die Barmherzigkeit, und bitte den König, daß er mich aus diesem Kerker befreye! Denn man hat mich heimlich aus dem Lande Kanaan entführt, und unschuldig in diesen Kerker geworfen".

Da der Mundbäcker sah, daß die Auslegung des Traumes gut war, sagte er zu Joseph: „Mir hat es geträumt, ich trage drey weiße Körbe auf dem Kopfe. In dem obersten Korbe war allerley Backwerk für den König. Allein die Vögel fraßen das Brod aus dem Korbe auf meinem Kopfe. Joseph sagte: „Die Bedeutung des Traumes ist diese: Die drey Körbe bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen wird dich der König beym Kopfe nehmen, und dich an den Galgen aufhängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen".

Nach drey Tagen war der Geburtstag des Königs. An diesem Tage gab er allen seinen Hofleuten eine prächtige Mahlzeit. An der Tafel erinnerte er sich auch des Mundschenken und des Mundbäckers. Den Mundschenken setzte er wieder in sein Amt ein; aber den Mundbäcker ließ er aufhängen. So ging Josephs Traumauslegung in Erfüllung. Allein der undankbare Mundschenk erinnerte sich in seinem Glücke nicht mehr an Joseph, der ihm doch in seinem Unglücke so viel Gutes erwiesen hatte.

34. Josephs Befreyung und Erhöhung.

Nach zwey Jahren hatte der König selbst einen Traum. Es träumte ihm, er stehe am Wasser. Da stiegen sieben schöne, fette Kühe aus dem Wasser herauf, und weideten am Ufer im Grase. Darauf kamen sieben häßliche, magere Kühe aus dem Wasser hervor. Und die sieben häßlichen, magern Kühe fraßen die sieben schönen, fetten Kühe auf. Da erwachte er. Er schlief wieder ein. Gleich hatte er wieder einen andern Traum. Es träumte ihm, er sehe aus Einem Halme sieben dicke, volle Ähren hervorwachsen. Darnach sah er aus dem nämlichen Halme sieben dünne, verbrannte Ähren hervorwachsen. Und die sieben dürren Ähren verschlangen die sieben dicken und vollen Ähren. Da erwachte er wieder. Diese Träume hatten den König sehr erschreckt. Sobald es Morgen war, schickte er Leute aus, und ließ alle Gelehrten und Traumdeuter von ganz Ägypten zusammen kommen. Er erzählte ihnen seine Träume. Aber da war keiner, der sie dem Könige hätte auslegen können.

Da trat der undankbare Mundschenk, der den Joseph so schändlich vergessen hatte, hervor, und sprach: „Ich muß nun mein Verbrechen schon bekennen. Als der König über seine Knechte, über mich und den Mundbäcker, zornig war, und uns in das Gefängniß werfen ließ, da hatte ein jeder von uns in Einer Nacht einen merkwürdigen Traum. Jeder sah im Traume, was ihm bevorstand. In dem Gefängnisse war eben ein Jüngling. Dem erzählten wir unsre Träume, und er legte uns beyde Träume klar und deutlich aus. Und gerade so, wie er sie auslegte, ist es auch gegangen. Ich bin wieder in mein Amt eingesetzt, und jener ist aufgehenkt worden“. Der König schickte sogleich hin, und

ließ den Joseph aus dem Gefängnisse holen. Man zog ihm schönere Kleider an, und stellte ihn dem Könige vor. Der König sprach zu ihm: „Ich habe einen Traum gehabt, und finde niemand, der ihn auslegen kann. Ich habe aber von dir gehört, du könnest die Träume sehr gut auslegen“. Der bescheidene Joseph antwortete: „Ich kann nichts! Gott allein kann dem Könige eine erwünschte Antwort geben“. Der König erzählte nun seine beyden Träume – den von den fetten und magern Kühen, und den von den vollen und dürren Ähren.

Da sprach Joseph: „Beyde Träume des Königs haben einerley Bedeutung. Gott verkündet dem Könige, was Er vorhat. Die sieben schönen Kühe und die sieben vollen Ähren bedeuten sieben fruchtbare Jahre. Die sieben magern Kühe und die sieben dürren Ähren bedeuten sieben unfruchtbare Jahre. Es wird nämlich so gehen: Sieben überaus fruchtbare Jahre werden kommen in dem ganzen Lande Ägypten. Darauf werden sieben höchst unfruchtbare Jahre folgen. Die Theuerung wird das Land hart drücken, und allen Überfluß der reichen Jahre aufzehren. Daß aber der König zwey Träume von einerley Bedeutung gleich nach einander gehabt hat — bedeutet, daß Gott gewiß und eilends thun werde, was Er beschlossen hat. – Nun sehe sich der König um einen verständigen und thätigen Mann um. Dieser mache Anstalt, daß der Überfluß der reichen Jahre in den Kornhäusern aufgeschüttet werde, damit man bey der theuren Zeit zu leben habe, und nicht alle Einwohner des Landes vor Hunger umkommen müssen“.

Diese Rede gefiel dem Könige und allen seinen Dienern sehr wohl. Der König sprach: „Wo gäb' es wohl noch einen solchen Mann, der so voll von dem Geiste Gottes ist, wie du! Weil Gott dir dieses alles geoffen-

baret hat, so ist keiner so weise und verständig, wie du. Sieh! ich setze dich über ganz Ägypten. Deinen Befehlen sollen alle meine Unterthanen gehorchen. Ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron". Hierauf zog der König den Ring von seiner Hand, und steckte ihn an Josephs Hand, und ließ ihn mit einem weißen Kleide von der feinsten Leinwand bekleiden, und hing ihm eine goldene Kette um den Hals, und ließ ihn auf seinem zweyten Staatswagen öffentlich herumführen, und vor ihm her ausrufen: „Dieser ist der Landesvater"!

35. Joseps Brüder im Gefängnisse.

Die sieben reichen Jahre kamen nun, wie es Joseph voraus gesagt hatte. Joseph ließ das Getreide in den Kornhäusern aufschütten. Es war über die Maßen viel, wie der Sand am Meer. Man konnte es vor großer Menge gar nicht mehr messen. Aber auch die theuern Jahre trafen ein. Es entstand eine große Hungersnoth in allen Ländern. Da öffnete Joseph die Kornhäuser, und versah ganz Ägypten mit Brod. Aus allen Ländern kamen Leute, und kauften von Joseph Getreid'.

Im Lande Kanaan war es nun auch sehr theuer. Da sagte Jakob zu seinen Söhnen: „Was besinnt ihr euch lange? Ich höre, in Ägypten sey Getreide feil. Zieht hinunter, und kauft, was wir brauchen, damit wir doch das Leben davon bringen, und nicht Hungers sterben müssen". Es zogen also zehn Brüder Josephs nach Ägypten. Den kleinen Benjamin aber, der damals, als Joseph verkauft wurde, noch ein Kind war, behielt der Vater zu Hause. „Denn, sagte er, es möchte ihm auf der Reise etwas geschehen".

Sie kamen glücklich in Ägypten an. Weil Joseph im ganzen Lande zu gebiethen hatte, und ohne seinen Willen kein Getreid verkauft werden durfte, so gingen sie zu ihm. Sie kannten ihn nicht, und fielen vor ihm voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph erkannte sie den Augenblick – und dachte an die Träume seiner Jugend! Mit Dank und Anbethung erkannte er es nun, wie wunderbar Gott die Schicksale der Menschen leite.

Er stellte sich aber fremd gegen sie, und redete hart mit ihnen, und sprach: „Ihr seyd Spionen! Ihr seyd gekommen, das Land auszukundschaften". Sie antworteten: „Nein, mein Herr! es ist nicht so. Wir sind nur gekommen, Getreide zu kaufen. Wir sind ehrliche Leute. Wir waren in unserm Leben keine Spionen. Wir sind zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan. Der kleinste Bruder ist bey dem Vater zu Hause. Aber der Andere, der – hier mochten sie wohl ein wenig stottern – der ist nicht mehr vorhanden". „Seht ihr da! sprach Joseph, Es ist, wie ich sage. Ihr seyd verdächtige Leute. Ich will euch aber auf die Probe stellen. Bey dem Leben des Königs! Ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn euer jüngster Bruder hieher. Schickt einen von euch fort, daß er ihn hole. Ihr andern aber seyd indeß meine Gefangenen. So will ich wohl darauf kommen; ob ihr die Wahrheit redet, oder nicht. Wenn ihr lügt, so seyd ihr, so wahr der König lebt, Spionen"! Er ließ sie fortführen ins Gefängniß.

36. Heimreise der Brüder.

Ein edler Mensch rächet sich nie. Joseph wollte seine Brüder nur bessern, nicht quälen. Nach drey Ta-

gen ließ er sie aus dem Gefängnisse hervorführen, und sprach zu ihnen: „Ich fürchte Gott, und thue niemand Unrecht. Seyd ihr redliche Leute, so laßt einen von euch hier im Gefängnisse. Ihr andern aber zieht mit euerm gekauften Getreide heim. Dann bringt euern jüngsten Bruder mit hieher, so will ich euern Worten glauben, und ihr werdet dem Tod' entgehen".

Das Unglück fing auch schon an, sie zu bessern. Sie gaben sich darein, und sagten untereinander: „Das haben wir an Joseph, unserm Bruder, verschuldet. Wir sahen die Angst seiner Seele, mit der er uns flehte – und haben ihn nicht erhört. Darum kommt nun diese Trübsal über uns". Und Ruben sagte zu ihnen: „Hab' ich es euch aber nicht gesagt: Versündiget euch doch nicht an dem Knaben! Ihr wolltet mich aber nicht hören. Jetzt wird sein Blut von euch gefordert".

Sie wußten aber nicht, daß sie Joseph verstehe; denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Da er nun dieses Gespräch hörte, wandte er sich von ihnen weg, und weinte. Sein Herz floß über von Liebe, so bald er nur einen Funken Reue an ihnen bemerkte. Indeß wollte er doch erst sehen, ob es ihnen Ernst damit sey. Er kehrte sich wieder zu ihnen, und ließ den Simeon, der wohl der grausamste unter ihnen war, vor ihren Augen binden. Seinen Dienern aber befahl er, sie sollten ihre Säcke mit Getreide füllen, einem jeden sein Geld wieder in den Sack thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel auf die Reise mitgeben. Da dies geschehen war, luden sie die Säcke auf ihre Esel, und zogen heim.

Zu Hause erzählten sie dem Vater alles, was ihnen begegnet war. Als sie ihre Säcke ausleerten, fand ein jeglicher sein Geld in seinem Sacke. Da sie das

sahen, erschraken sie alle sehr. Denn nun hatten sie schon einen größeren Abscheu vor ungerechtem Gute, als damals, da sie ihren Bruder um Geld verkauften.

Der alte Vater aber sagte: „Ihr bringt mich noch um alle meine Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden. Simeon liegt gefangen. Nun wollt ihr mir auch noch den Benjamin nehmen. Alles kommt über mich! Ich laß ihn aber nicht nach Ägypten. Es möchte ihm dort ein Unglück begegnen, und dies würde meine grauen Haare vor Herzenleid unter die Erde bringen“.

37. Benjamins Reise nach Ägypten.

Die Theuerung in dem Lande Kanaan nahm immer mehr zu. Das Getreide aus Ägypten ging zu Ende. Da sagte der Vater: „Geht noch einmal hin, und seht, ob ihr nicht noch ein wenig Getreide auftreiben könnet“. Juda sprach: „Der Mann, der über Ägypten zu gebiethen hat, band uns das hart ein, und sprach: Kommt mir nicht mehr unter die Augen, wenn ihr euern kleinsten Bruder nicht mitbringt. Gieb nun den Knaben mir mit, daß wir einmal fortkommen. Sonst müssen wir ja noch alle miteinander vor Hunger sterben – du und wir und unsere kleinen Kinder. Ich stehe für den Knaben gut. Fordere ihn du nur wieder von mir. Wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, und vor Augen stelle, so so will ich mein Leben lang die Schuld davon tragen. Wo wir nicht so lange verzogen hätten, so wären wir wohl schon zweymal hin und her gekommen“.

Da sprach Jakob endlich! „Wenn es denn seyn muß, so geschehe, was ihr wollt. Nehmt von den besten Früchten des Landes, und bringt dem Manne Geschenke – Balsam und Honig und Gewürz und Myrrhen und Datteln und Mandeln. Nehmt noch so viel Geld

mit, und das Geld, das ihr oben in euern Säcken gefunden habt, nehmt auch wieder mit; denn es möchte vielleicht eine Irrung geschehen seyn. Nehmt endlich auch euern Bruder, und bringt ihn hin zu dem Manne. Und mein Gott, der Allmächtige, wolle euch doch Barmherzigkeit finden lassen vor dem Manne, daß er euch euern gefangenen Bruder wieder mitgebe — und auch diesen meinen lieben Benjamin. Ach! ich muß ja indeß seyn, wie einer, der aller seiner Kinder beraubt ist"!

Die Brüder Josephs kamen mit Benjamin und den Geschenken glücklich in Ägypten an. Als Joseph vernahm, daß Benjamin bey ihnen sey, befahl er seinem Haushälter: „Führe diese Männer in das Haus. Laß schlachten, und richte eine Mahlzeit zu. Sie sollen heute zu Mittag bey mir essen". Der Mann that, was ihm Joseph gesagt hatte. Er wollte sie sogleich in das Haus herein führen. Allein noch unter der Hausthüre redeten sie mit ihm wegen des Geldes, das sie in ihren Säcken gefunden hatten. Er sprach aber: „Seyd deßhalb unbekümmert. Gott hat euch heimlich einen Schatz in eure Säcke gegeben. Ich habe das Geld schon empfangen". Er brachte nun den Simeon wieder zu ihnen, und führte sie alle miteinander in das Haus, und gab ihren Eseln Futter, und sagte ihnen, daß sie auf Mittag da speisen sollten.

Sie richteten hierauf, bis Joseph nach Hause kam, ihre Geschenke in Ordnung. Als er hereintrat, fielen sie alle auf die Knie nieder, und jeder hatte sein Geschenk in der Hand. Er grüßte sie freundlich, und sprach: „Geht es euerm Vater, von dem ihr mir sagtet, wohl? Lebt er noch, der alte Mann"? Sie antworteten: „Unser Vater, dein Knecht, lebt noch, und es geht ihm wohl". Joseph erblickte den Benjamin, und fragte:

„Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt? – Gott segne dich, mein Sohn“! sagte er zu ihm, und eilte sogleich hinaus. Denn sein ganzes Herz entbrannte ihm von Liebe gegen seinen Bruder. Die Thränen schossen ihm in die Augen. Er suchte einen Ort, wo er weinen konnte, und ging in sein Zimmer, und weinte.

Nachdem Joseph sein Gesicht gewaschen hatte, kam er wieder heraus, hielt die Thränen zurück, und sagte: „Nun tragt auf“! Man setzte sie zu Tische – nach ihrem Alter, den Ältesten zu oberst, und den Jüngsten zu unterst. Über dies verwunderten sie sich sehr unter einander. Nun trug man auf. Benjamin bekam aber von allem fünfmal mehr, als die andern. Sie aßen und tranken, und der Wein machte sie ganz lustig und aufgeräumt.

38. Josephs silberner Becher.

Joseph stellte seine Brüder, um sich von ihrer Besserung vollkommen zu überzeugen, noch auf eine sehr schwere Probe. Er hatte gegen Benjamin eine ganz besondere Vorliebe gezeigt, und ihm bey Tische von allem reichlicher vorlegen lassen. Er wußte, daß auch der Vater den Benjamin mehr liebe, als sie alle. Da hätte er nun gerne erfahren, ob sie den Benjamin nicht auch wieder haßten und beneideten, wie ehemals ihn. Ohne Zweifel lag ihm auch deßwegen daran, dieses zu wissen, um, wenn es nöthig wäre, den Benjamin in seinen Schutz nehmen zu können.

Er befahl daher seinem Haushälter: „Gieb diesen Männern Getreide in ihre Säcke – so viel hinein geht. Eines jeden Geld leg oben in den Sack. In den Sack des Jüngsten aber noch dazu meinen silbernen Mundbe-

cher“. Der Haushälter machte es so, und am folgenden Morgen, sobald es helle wurde, reisten sie mit ihren Eseln ab. Da sie zur Stadt hinaus waren, sagte Joseph zu seinem Haushälter: „Auf, und jage diesen Männern nach. Wenn du sie eingeholt hast, so sprich zu ihnen: Warum vergeltet ihr Gutes mit Bösem? Der Becher, den ihr gestohlen habt, ist der Mundbecher meines Herrn. Ihr habt sehr übel gethan“.

Der Haushälter holte sie ein, und hielt ihnen dies vor. Sie antworteten: „Was sind dies für Reden, mein Herr! Was, wir sollten eine so schlechte That begangen haben? Sieh! Das Geld, das wir in unsern Säcken gefunden haben, brachten wir bis aus Kanaan wieder zurück. Und wir sollten aus dem Hause deines Herrn Silber oder Gold gestohlen haben? Bey welchem unter uns der Becher gefunden wird, der soll sterben. Und wir alle wollen noch obendrein deine Sklaven seyn“. Augenblicks nahmen sie ihre Säcke von den Eseln herab, und legten sie auf den Boden, und jeder band seinen Sack selbst auf. Denn weil sie in diesem Stücke ein gutes Gewissen hatten, waren sie alle voll Muths. Der Haushälter durchsuchte alle Säcke, vom Ältesten angefangen, bis zum Jüngsten. Da fand er den Becher in dem Sacke – Benjamins. Alle w en vor Entsetzen außer sich. Sie luden die Säcke wieder auf die Esel, und zogen alle mit einander in die Stadt zurück. Alle gingen wieder zu Joseph hinein, und Juda ging voran. Alle fielen ihm zu Füßen.

Joseph sprach nun: „Warum habt ihr das gethan? Meynt ihr, ein Mann wie ich, könne so etwas nicht errathen“! Juda antwortete: »O mein Herr! Was sollen wir sagen? Was sollen wir reden? Wie können wir uns rechtfertigen? Gott hat eine Missethat an uns

gefunden. Darum begegnet uns dieses. Sieh! der, der den Becher gestohlen hat, und wir alle sind deine Sklaven". Joseph sprach: „Das sey ferne von mir, daß ich so handle. Der, der den Becher gestohlen hat, sey mein Sklave. Ihr andern zieht im Frieden heim zu euerm Vater".

Juda trat nun näher zu Joseph, und sprach voll Muth und Zuversicht: „Mein Herr! Ich bitte dich, laß mich, deinen Knecht, ein Wort mit dir reden. Werde nicht ungnädig, daß ich frey und kühn spreche mit dir, — der du dem Könige gleich bist! Du fragtest uns: „Habt ihr noch einen Vater oder Bruder"? Wir sagten: „Ja, wir haben einen Vater und einen jungen Bruder, und der Vater liebt ihn über alles". Du sprachst: „Bringt ihn hieher. Ich will ihn sehen". Wir sagten: „Der Vater läßt ihn nicht fort; er würde eher sterben". Du sprachst: „Wenn euer jüngster Bruder nicht mit her kommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen". Wir erzählten dies unserm Vater. Er wollte uns wieder nach Ägypten schicken. Da sagten wir's ihm noch einmal: „Wir dürfen nicht nach Ägypten kommen, wenn unser jüngster Bruder nicht mit geht. Wir dürfen des Mannes Angesicht nicht mehr sehen, wenn er nicht bey uns ist". Da sprach unser Vater: „Ihr wißt, mein Weib Rachel hatte zwey Söhne. Einer ging hinaus, und ihr habt mir gesagt, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, und ich hab' ihn nicht mehr gesehen. Nehmt ihr mir diesen nun auch noch fort, und es begegnet ihm unterwegs ein Unglück — so werdet ihr meine grauen Haare vor Jammer hinunter bringen in das Grab"! Käm' ich nun nach Hause, und der Knabe wäre nicht bey mir, und der Vater sähe ihn nicht bey uns — ihn, den er liebt, wie sein Leben — so würde er sterben, so

würden wir die grauen Haare unsers Vaters vor Herzenleid in die Grube bringen. Ich bin Bürge für den Knaben geworden. Ich bin gut gestanden für ihn. Ich hab dem Vater gesagt: „Wenn ich ihn dir nicht zurückbringe, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen“. Ich will also hier bleiben statt des Knaben. Ich will dein Sklave seyn. Den Knaben laß mit seinen Brüdern zurückkehren. Wie sollt' ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht bey mir ist? Den Jammer, den ich über ihn bringen würde, könnt' ich nicht mit ansehen“!

39. Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Joseph sah es nun klar, daß sich seine Brüder wirklich gebessert hatten. Jetzt konnte er sich nicht mehr halten. Er befahl den Ägyptern, die um ihn her standen: „Geht alle hinaus von mir“! – Als nun kein Fremder mehr da, und Joseph mit seinen Brüdern allein war, fing er laut an zu weinen, daß man es im ganzen Haus hörte, und sprach in ihrer Muttersprache zu ihnen: „Ich bin Joseph! – Lebet mein Vater noch“? – Seine Brüder wurden vor Schrecken ganz starr, so, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Alles Unrecht, das sie an Joseph verübt hatten, kam ihnen zu Sinne. Anstatt der Freude des Wiedersehens, empfanden sie nichts, als Schrecken und Entsetzen. Joseph, der Liebenswürdige, kam ihnen fürchterlich vor.

Joseph machte aber seinen Brüdern Muth, und sagte freundlich zu ihnen: „Kommt doch näher her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Fürchtet euch nicht, und laßt es euch nicht schwer fallen, daß ihr mich hieher verkauft

habt. Zu euerm Besten hat mich Gott vor euch hieher gesandt. Denn jetzt sind erst zwey Jahre der Theuerung vorüber, und es werden noch fünf Jahre kommen, in denen kein Säen und Ärndten seyn wird. Gott hat mich also hieher gesandt, daß Er euch mit Lebensmitteln versorge, und euch vom Hungertode errette durch eine große Errettung. Nicht durch euern Anschlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen. Gott hat mich zum Vater des Königs, zum Herrn seines Hauses, und zu einem Fürsten über ganz Ägypten gemacht. Eilet nun, ziehet hinauf zu meinem Vater, verkündet ihm: „Dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gesetzt. Komm herab zu mir und säume dich nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bey mir seyn – du und deine Kinder und deine Kindes-Kinder, und deine Schafe und Heerden, und alles, was du hast. Ich will für dich sorgen, daß du mit den Deinigen am Leben bleibest. Denn die Hungersnoth währt noch fünf Jahre“. – Ihr seht es ja nun mit Augen, daß ich durch keinen Dollmetscher mehr, sondern von Mund zu Mund mit euch rede. – Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Ägypten und erzählt ihm alles, was ihr gesehen habt! Eilet, und kommt bald wieder zurück, und bringt meinen Vater mit hieher“!

Und hierauf fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse! – Und er küßte alle seine Brüder, und weinte bey einem jeden. – –

40. Vater Jakobs Freude.

Auch vor den König kam der Ruf, daß Josephs Brüder gekommen seyen. Der König und alle die Seinigen freuten sich darüber. Er gab seine eigenen Wagen her, Josephs Vater und die Weiber und Kinder seiner Brüder damit abzuholen. Joseph beschenkte noch einen jeden mit zwey Feyertagskleidern. Dem Benjamin aber gab er dreyhundert Silberstücke und fünf Feyertagskleider. Eben so viel Geld und Kleider schickte er seinem Vater, und noch dazu zehn Esel mit allerley Ägyptischen Gütern beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide und Lebensmitteln für die Reise. So entließ er sie, und sagte ihnen noch beym Abschiede: „Zankt mir nun unterwegs nicht mit einander – macht euch über das Vergangene keine Vorwürfe mehr! Alles sey vergessen“.

Der alte Vater wartete indeß zu Hause mit Schmerzen auf ihre Zurückkunft. Er fürchtete, seinen lieben Benjamin zu verlieren. Da kamen sie auf einmal alle mit Benjamin an, und riefen, sobald sie hereinkamen: „Joseph, dein Sohn, lebt noch; und ist Herr über ganz Ägypten“! Aber sein Herz gedachte gar viel anders. Er glaubte es ihnen nicht. Sie erzählten ihm aber alles nach der Ordnung her, und sagten ihm alle Worte, die Joseph gesagt hatte. Und da er nun die königlichen Wagen sah und alle die prächtigen Geschenke, die Joseph geschickt hatte, war's ihm, als erwachte er aus einem schweren Traume. Sein Geist lebte von neuem wieder auf. „Ich habe genug, rief er aus, daß mein Sohn Joseph noch lebt! Ich will hin, und ihn sehen, ehe ich sterbe“!

Jakob trat sogleich die Reise an. Seine Söhne setzten ihn und ihre Weiber und kleinen Kinder auf die

Wagen, die der König geschickt hatte. Alle ihre Heerden und all ihr Haab' und Gut nahmen sie mit sich. An der Granze des Landes Kanaan brachte Jakob Gott noch ein Opfer dar. Er trug Bedenken, dieses Land, das Gott ihm und seinen Kindern verheißen hatte, zu verlassen. Die weite Reise hatte für einen so alten Mann viele Beschwerden und Gefahren. Daher flehte er Gott um Rath und Hülfe an – und Gott sprach zu ihm des Nachts im Traume: „Ich bin der Allmächtige, der Gott deines Vaters. Fürchte dich nicht nach Ägypten hinab zu ziehen. Ich will dich dahin begleiten. Dort will Ich deine Kinder zu einem großen Volke machen, und sie dann von dort wieder zurück führen. Dir aber werden Josephs Hände die Augen zudrücken". Diese göttlichen Verheißungen benahmen dem frommen Greise alle Furcht. Er brach ohne Verzug nach Ägypten auf. Juda reiste voraus, und meldete es dem Joseph, daß der Va er komme. Joseph ließ seinen Wagen anspannen, und fuhr ihm entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte,. sprang er aus dem Wagen, eilte auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und weinte lange an seinem Halse. Der alte Vater aber sprach: „Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe, und du mich überlebst".

Joseph meldete hierauf die Ankunft seines Vaters dem Könige. Der König sprach zu Joseph: „Ganz Ägypten steht dir für deinen Vater und für deine Brüder offen. Räume ihnen die beste Gegend des Landes zur Wohnung ein". Nach diesem führte Joseph seinen Vater selbst dem Könige vor. Der König freute sich, den Vater eines so guten Sohnes kennen zu lernen. Der fromme, ehrwürdige Greis segnete ihn. Der König fragte: „Wie alt bist du"? Jakob antwortete:

„Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundert und dreyßig Jahre. Wenig und mühselig sind die Tage meines Lebens, und reichen lange nicht an die Pilgertage meiner Väter“. Er segnete den König noch einmal, und ging gerührt hinaus. Und Joseph wies ihm nach dem Befehle des Königes den schönsten Theil von Ägypten, das Ländchen Gessen, zur Wohnung an. Er ernährte ihn und alle die Seinigen, und versorgte sie reichlich mit allem, was sie nur bedurften.

41. Jakobs und Josephs Tod.

Jakob erreichte noch ein Alter von hundert und sieben und vierzig Jahren. Da nun die Zeit kam, daß er sterben sollte, schickte er nach seinem Sohne Joseph. Joseph kam, und führte auch seine zwey kleinen Söhnlein, Ephraim und Manasse, zu seinem alten Vater hinein. Da nahm Jakob seine ganze Kraft zusammen, setzte sich im Bette auf, und sprach: Wer sind diese da“? Joseph antwortete: „Es sind die Söhne, die mir Gott hier gegeben hat“. Jakob sprach: „Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne“. Joseph führte sie hin, und Jakob nahm sie auf den Schooß, und küßte und umarmte sie, und sprach zu Joseph: „Sieh, ich habe geglaubt, ich werde dein Angesicht nicht mehr sehen. Nun läßt mich Gott gar noch deine Kinder sehen“. Jakob segnete sie, und sprach: „Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt haben; Gott, der mich von meiner Kindheit an bis hieher wie ein treuer Hirte geführt hat; Gott, der mich wie ein guter Engel von allem Übel erlöst hat – der segne die beyden Knaben, und man soll im Sprichworte sagen: Gott segne dich wie Ephraim und Manasse“. Zu Joseph sprach er noch: „Sieh, ich sterbe! Gott aber wird mit euch seyn, und

wird euch wieder zurück führen in das Land eurer Väter. Ich gebe dir hiermit auch noch ein besonderes Erbtheil vor deinen Brüdern voraus – das Landgut Sichem".

Hierauf ließ Jakob alle seine Söhne zusammen kommen, und segnete sie alle. Dem Juda sagte er noch besonders! „Der Szepter soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführersstab von seinen Nachkommen, bis Derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen".

Zu allen sprach er noch: „Begrabt mich in der doppelten Höhle im Lande Kanaan. Da liegen Abraham und Sara begraben; da liegen Isaak und Rebeka; da hab ich auch Lia begraben". Und da er dieses gesagt hatte, legte er sich wieder zurück in das Bett, und verschied, sanft und getrost, weil er fromm und gut gelebt hatte. Da Joseph dieß sah, fiel er auf seines Vaters Angesicht hin, und weinte über ihn, und küßte ihn – und begrub ihn in Kanaan, wie er's verlangt hatte.

Joseph wurde noch hundert und zehn Jahre alt. Er hatte noch die Freude, Enkel und Urenkel auf seinem Schooße zu sehen. Da sein Ende kam, sprach er zu seinen Brüdern: „Ich sterbe nun! Gott aber wird euch heimsuchen, und euch aus diesem Lande in das Land zurück führen, das Er Abraham, Isaak und Jakob, unsern Vätern, versprochen hat. Nehmt aber dann, wann dies geschehen wird, auch meine Gebeine mit dorthin". Dieß mußten sie ihm noch versprechen. Und so starb er – voll Glaubens an die Verheißungen Gottes. Kein begangenes Verbrechen verbitterte ihm die letzten Augenblicke. Das Andenken an so viele gute Handlungen machte ihm den Tod süß und leicht. Unzählige Thränen flossen um ihn! Seine Leiche wurde

nach Ägyptischer Art einbalsamirt, und in einen Sarg gelegt.

42. Das Kind Moses im Binsenkörblein.

Jakobs Kinder wurden nach und nach ein großes Volk. Jakob hieß auch Israel. Deßhalb nannte man dieses Volk die Kinder oder das Volk Israels. Der gute, alte König in Ägypten war todt. Der neue König wußte nichts von Joseph. Die Menge fremder Menschen in seinem Lande schreckte ihn. Er beschloß daher sie zu unterdrücken. Er ließ sie mit Unbarmherzigkeit zum Sklavendienste anhalten. In den Ziegelhütten und auf dem Felde mußten sie die härtesten Frohnarbeiten verrichten. Ja, er befahl sogar, alle neugebornen Israelitischen Knäblein ins Wasser zu werfen.

Da war nun eine gute, überaus gute Mutter. Diese hatte ein wunderschönes Kind. Das liebte sie über alles. Mit Angst und Zittern verbarg sie es drey Monate lang. Nun konnte sie es aber nicht länger mehr verbergen. Sie flochte also ein Körblein aus Binsen, goß es innen mit Pech aus, damit kein Wasser eindringe, legte das Kindlein hinein, und stellte das Körblein am Ufer des Wassers in das Schilf. „Vielleicht, mochte sie wohl denken, schickt Gott doch jemand, der sich über das schöne Kind erbarmt, wenn er es so findet“.

Die Schwester des Kindes blieb in der Ferne stehen, um abzuwarten, wie es mit dem Kinde gehen werde. Sie ließ das Körblein nicht aus den Augen, damit sie sich des Kindes, wenn es in Gefahr käme, annehmen könnte. Vermuthlich hatte sie auch im Sinne, das Kind, wenn sich niemand über dasselbe erbarmen würde, wieder nach Hause oder sonst in Sicherheit zu bringen.

Auf einmal kam die Tochter des Königs mit ihren Gespielinnen an das Wasser herunter. Sie sah das Körblein im Schilfe, und befahl einem ihrer Dienstmädchen, es zu holen. Da die Königstochter es aufmachte, sah sie das Kind. Und sieh, das Knäblein weinte! Da erbarmte sie sich darüber, und sagte: „Ach! das ist eines von den Israelitischen Knäblein"!

Als die Schwester des Kindes sah, daß die Tochter des Königs so freundlich war, und ein solches Mitleid mit dem Kind hatte, bekam sie Muth. Sie ging hin, und sagte zu ihr: „Willst du, daß ich hingehe, und eine von den Israelitischen Müttern rufe, damit sie das Kind aufziehe"? Die Königstochter sagte: „O ja, geh hin"! Voll Freuden lief das gute Mädchen nach Hause und holte ihre Mutter. Die Königstochter sprach zu ihr: „Da nimm dieses Knäblein hin, und zieh es auf. Ich will dich dafür belohnen"!

Mit inniger Freude und mit dankbarem Blicke zum Himmel nahm die Mutter nun ihr Kind wieder in ihre Arme zurück. Sie erzog das Kind zu einem liebenswürdigen Knaben, und brachte den Knaben der Tochter des Königs. Diese nahm ihn an Sohnes Statt an, und nannte ihn Moses.

43. Moses am Brunnen.

Da Moses nun ein Mann war, sah er das Elend der Israeliten, seiner Brüder. Dies ging ihm durch's Herz. Er wollte nicht mehr ein Königssohn heißen. Lieber wollte er mit dem armen, gedrückten Volke Gottes elend seyn, als mit den gottlosen Unterdrückern desselben die kurze Lust der Sünde genießen. Die Schmach um der guten Sache willen ging ihm über alle Schätze Ägyptens. Er blickte zu Gott, dem Unsichtbaren auf,

als wenn er Ihn sähe, und nahm sich voll Muths seiner unterdrückten Brüder an. Da stellte ihm der König nach dem Leben, und Moses entfloh aus Ägypten.

Er kam in das Land Madian. Müde von der Reise setzte er sich dort bey einem Brunnen nieder. In der Gegend wohnte ein frommer Priester. Er hieß Jethro, und hatte sieben Töchter. Diese hüteten die Schafe ihres Vaters, und kamen nun eben mit ihren Heerden bey dem Brunnen zusammen. Sie schöpften Wasser, und füllten die Rinnen, um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten. Diese wollten, wie es grobe, ungezogene Leute machen, die ersten am Brunnen seyn, und stießen die Mädchen zurück. Allein Moses nahm sich der Unterdrückten an. Er stand auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe.

Die Hirtenmädchen trieben hierauf ihre Heerden im Frieden wieder heim. Da sagte der Vater: „Warum kommt ihr denn heute so bald“? Sie sprachen: „Ein fremder Mann aus Ägypten stand uns gegen die Hirten bey. Ja, über das schöpfte er uns Wasser, und tränkte unsre Schafe“. Der Vater hatte an diesem freundlichen Betragen eines fremden Mannes große Freude. Voll herzlicher Dankbarkeit sprach er: „Wo ist der Mann? Warum ließt ihr ihn gehen? Gleich holt ihn her, daß er mit uns esse“. Moses kam nun zu Jethro. Und weil denn gute Menschen immer Freude an einander haben, so gewinnen sie einander bald innig lieb. Moses mußte ihm versprechen, beständig bey ihm zu bleiben, und Jethro gab ihm seine Tochter Sephora zur Frau.

44. Der brennende Dornbusch.

Moses hütete nun Jethros Schafe. Einmal trieb er sie weit in die Wüste hinein, bis an den Berg Sinai. Hier in diesen einsamen Gegenden, wo nichts zu sehen war, als hie und da ein Dornbusch, dachte er wohl oft an das Elend seiner Brüder in Ägypten, und flehte für sie zu Gott. Gott hatte ihrer noch weniger vergessen. Er berief Moses, den Er schon lange dazu bestimmt hatte, zu ihrem Retter. Moses sah mitten in einem Dornbusche eine große Feuerflamme. Er wunderte sich, daß der Busch nicht verbrenne. „Ich muß doch hingehen, sprach er, und diese wunderbare Erscheinung näher betrachten". Da rief eine Stimme aus der Flamme: „Moses! Moses"! „Hier bin ich"! sagte Moses. Die Stimme sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs". Moses verhüllte voll heiliger Ehrfurcht sein Angesicht. Gott sprach weiter: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen. Ich habe ihr Seufzen über die, die sie quälen, gehört. Ich will sie erretten aus der Hand der Ägypter, und will sie herausführen in das gute und weite Land, das von Milch und Honig fließt — das Land Kanaan. Geh hin! dich sende ich zu dem Könige, daß du mein Volk aus Ägypten führest". Moses sagte voll Demuth: „Wer bin ich, daß ich zum Könige gehen, und die Kinder Israels aus Ägypten führen soll! – Auch werden sie mir nicht glauben, und meiner Stimme kein Gehör geben; sondern sie werden sagen: „Der Herr ist dir nicht erschienen". Gott sprach: „Was hast du da in der Hand"? Moses sagte: „Einen Stab". Gott sprach: „Wirf ihn auf die Erde". Moses warf ihn auf die Erde, und augenblicklich wurde der Stab zur Schlange – und Moses floh

davor. Gott sprach: „Strecke deine Hand aus, und ergreif sie“. Moses streckte seine Hand aus, und ergriff sie. Da wurde die Schlange in seiner Hand wieder zum Stabe. „Daran, sprach Gott, werden sie erkennen, daß dir der Herr, der Gott ihrer Väter erschienen sey“. Moses sagte: „Ach Herr! ich bin von jeher nicht wohl beredt gewesen. Ich habe eine harte Aussprache und eine schwere Zunge“. Gott sprach: „Wer gab dem Menschen den Mund? Wer schuf den Tauben und den Stummen? Wer schuf den Blinden und den Sehenden? Wer anders, als ich? Geh hin! Ich will mit deinem Munde seyn! Ich will dich lehren, was du reden sollst“! Moses, der sich einem so großen Werke noch immer nicht gewachsen glaubte, sagte: „Ach Herr! ich bitte Dich, schicke einen andern“. Da sprach Gott mit Ernst und Nachdruck: „Dein Bruder Aaron ist beredt. Er wird dir entgegen kommen, und sich herzlich freuen, dich zu sehen. Lege meine Worte ihm in den Mund. Ich will mit dir und seinem Munde seyn. Er wird statt deiner zum Volke reden“. Hierauf gehorchte Moses. Er ging hin, und bath den Jethro, daß er ihn wieder nach Ägypten ziehen lasse. Jethro sprach: „Zieh hin im Frieden“! Moses setzte sein Weib und seine zwey kleinen Söhne auf einen Esel, nahm den Stab in die Hand, und zog nach Ägypten. Jetzt sprach Gott auch zu Aaron: „Geh deinem Bruder Moses entgegen in die Wüste“. Aaron ging hin, und begegnete ihm in der Wüste, und küßte ihn voll der herzlichsten Freude. Moses erzählte ihm, wozu ihn Gott gesandt habe. Beyde gingen nun mit einander hin, und versammelten die Ältesten des Volkes Israel. Aaron trug ihnen alle Worte, die Gott geredet hat, vor.

Moses that das Wunderzeichen mit dem Stabe. Alles Volk glaubte, neigte sich, und bethete an.

45. Die Wunder Moses.

Die Welt war damals fast ganz in Aberglauben und Abgötterey versunken. Ägypten war der Hauptsitz davon. Volk und König betheten nicht nur Sonne, Mond und Sterne, sondern – o des schrecklichen Unsinns – auch Thiere an. Ja, sogar auf hölzerne Bilder setzten sie ihr Vertrauen. Sie glaubten, das Bild höre ihre Gebethe, und könne ihnen helfen. Da wollte sich nun Gott den Menschen durch große wundervolle Thaten wieder einmal recht nachdrücklich als den einzig wahren Gott, den Herrn Himmels und der Erde, darstellen. „Die Ägypter sollen es inne werden", sprach Er zu Moses, „daß ich der Herr bin, wenn Ich meine Hand über Ägypten ausstrecken, und die Kinder Israels von ihnen wegführen werde".

Moses und Aaron, zwey achtzigjährige Greise, mit ehrwürdigen grauen Haaren, traten nun vor den König. Sie verkündigten ihm den Befehl Gottes: „So spricht der Herr: Laß mein Volk fortziehen, daß es mir ein Fest feyre in der Wüste". Der König sprach voll Stolz: „Wer ist der Herr, dem ich gehorchen müßte? Ich weiß von keinem Herrn. Ich werde das Volk nicht ziehen lassen". Moses wollte es dem Könige beweisen, daß er wirklich von Gott gesandt sey. Er warf den Stab auf die Erde, daß er vor dem Könige zur Schlange wurde. Allein der König achtete nicht darauf. Er plagte das Volk noch mehr, als zuvor.

Nun schickte Gott große Plagen, eine immer schrecklicher als die andere, über Ägypten, den König und die Ägypter zu zwingen, daß sie das Volk Israel sollten

fortziehen lassen. Moses schlug vor den Augen des Königs mit dem Stabe in den Nilfluß, und alles Wasser wurde zu Blut, und die Fische starben, und niemand konnte mehr davon trinken. Moses streckte den Stab aus – über alle Ströme, Bäche und Seen in Ägypten, und eine unzählige Menge Frösche kam daraus hervor, und bedeckte das Land, und erfüllte den Pallast des Königs, alle Zimmer, Betten, Sitze; alle Häuser, Backöfen und Teige. Moses schlug mit dem Stabe auf die Erde, und aller Staub der Erde wimmelte von Schnacken, und Menschen und Thiere wurden davon geplagt. Der König gab, wenn die Noth recht groß wurde, nach: aber kaum war sie auf den Wink des Moses vorbey, so blieb er wieder auf seinem stolzen, harten Sinn.

Alle Arten Ungeziefer erfüllten den Pallast des Königs, und die Häuser seiner Diener, und das Feld und alles, was darauf war. Eine schreckliche Viehseuche brach über Ägypten herein, und Kamele, Esel, Ochsen und Schafe starben in Menge dahin. Moses füllte seine Hände mit Asche, und streute sie vor den Augen des Königs in die Luft, und schwarze Blattern fuhren auf an Menschen und Thieren. Der König versprach jedesmal, wenn ihm die Plage unerträglich wurde, er wolle das Volk ziehen lassen; als er aber von der Plage befreyt war – hielt er es wieder nicht.

Moses erhob seinen Stab gegen den Himmel. Ein Gewitter entstand, dergleichen nie über Ägypten gekommen war, seit Menschen darin wohnten. Fürchterlich rasselte der Hagel nieder. Schrecklich krachte der Donner. Man sah nichts, als Hagelsteine und Feuer. Alle Gewächse des Feldes wurden verheert. Die Bäume zerbrachen. Menschen und Vieh auf dem Felde wurden

erschlagen. Der König rief: „Ich habe gesündiget! Gott ist gerecht; ich aber und mein Volk sind gottlos. Bittet Gott, daß dieses schreckliche Donnern und Hageln aufhöre, so will ich euch ziehen lassen“. Sobald aber der Himmel wieder heiter war – verhärtete der König und seine Diener ihr Herz wieder, wie zuvor.

Moses streckte seinen Stab noch einmal über Ägypten aus. Eine Wolke von Heuschrecken verfinsterte die Sonne, und überdeckte das Land, daß man nichts mehr davon sah. Von Bäumen und Feldgewächsen blieb kein grünes Blatt mehr übrig. Der König bath um Gnade, und versprach alles – hielt aber wieder nicht Wort.

Nun kam eine so dicke Finsterniß über Ägypten, daß drey Tage lang kein Mensch den andern sah, noch von dem Orte, wo er war, aufstehen konnte. Allein da es wieder helle ward, sprach der König voll Grimm zu Moses. „Packe dich fort, und komm mir nicht mehr vor die Augen! Laßt du dich nur noch ein einziges Mal vor mir blicken, so laß ich dich auf der Stelle umbringen“.

Während aller dieser Plagen blieben die Israeliten durchaus verschont. In dem Ländchen Gessen wurde kein Blättchen beschädigt, und nicht einmal eine Schnacke kam dahin. Sie sahen die großen Wunder, die Gott zu ihrer Befreyung that, mit Augen, ohne nur das Geringste dadurch zu leiden.

46. Auszug aus Ägypten.

Zum letzten Male traten Moses und Aaron vor den König. „So spricht der Herr“, sagten sie zu ihm: Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Ägypten sterben – von dem ersten Sohne des Königs, der auf dem Throne sitzt, bis zum ersten Sohne der geringsten Tag-

löhnerin, die in der Mühle arbeitet. Da wird ein großes Jammergeschrey in ganz Ägypten seyn, desgleichen noch nie gewesen ist, noch jemals mehr seyn wird. Bey allen Kindern Israels aber soll nicht einmal ein Hund muchsen. Menschen und Vieh sollen unversehrt bleiben, damit ihr durch dieses Wunder seht, welchen Unterschied der Herr zwischen Ägypten und Israel mache". „Dann", setzte Moses noch hinzu, „werden alle diese deine Diener hier zu mir herabkommen, mir zu Füßen fallen, und sagen: „Zieh aus – du und das Volk, das unter dir ist. Dann werd' ich ausziehen". Der König blieb verstockt.

Die Nacht brach an. Gott sorgte noch recht liebreich für die Israeliten. Jeder Hausvater mußte ein schönes, junges Lamm schlachten, und es braten, um sich auf die Reise zu stärken, und, wie man im Sprichworte sagt, noch die Letzte zu halten. Jede Hausmutter mußte Teig anmachen, um Brod auf die Reise zu haben. Wo ihrer in einem Hause zu wenig waren, ein ganzes Lamm aufzuessen, mußten sie einen Nachbar dazu einladen, damit sie zu einem freundlichen, nachbarlichen Betragen gewöhnt würden. Überbleiben durfte nichts. Sie mußten sich schon ganz reisefertig, mit Stab und Schuhen, und umgürtet – als Menschen, die eilen – zu Tische setzen, damit sie lernten, dem, was Gott sagt, sicher zu glauben. Auch mußten sie mit dem Blute des Lammes die Hausthüren bezeichnen. So fiel es noch mehr in die Augen, daß gerade nur ihre Häuser verschont blieben.

Die Mitternacht kam. In allen Israelitischen Häusern war Groß und Klein um das gebratene Lamm versammelt. Kein Mensch durfte aus dem Hause gehen. Nun wurde Gottes Drohung erfüllt. Jeder erstgeborne

Sohn, von dem Kronprinzen bis auf den ältesten Sohn des geringsten Taglöhners, starb. Der König, und alle seine Diener und alles Volk fuhren erschrocken aus dem Schlafe auf. Es war ein entsetzliches Jammergeschrey durch ganz Ägypten. Denn es war kein Haus, in dem nicht ein Todter war. Der König ließ den Moses und Aaron noch in der Nacht zu sich kommen, und sagte zu ihnen: „Macht euch auf, und zieht hinweg von meinem Volke – ihr und alle Kinder Israels. Nehmt auch eure Rinder und Schafe mit – und segnet mich noch, eh' ihr geht"! Die Ägypter trieben und nöthigten das Volk, eilends das Land zu verlassen. „Denn", sagten sie, „sonst sind wir noch alle des Todes". Die Israeliten mußten aus Eilfertigkeit den noch rohen Teig, ehe er durchsäuert war, mit einpacken. Dennoch vergassen sie nicht, Josephs Gebeine mit sich zu nehmen.

Gott befahl nun den Israeliten, zum Andenken dieser großen Befreyung jährlich ein Dankfest zu halten, das man das Osterfest nannte. Da mußten sie in der Nacht ein Lamm essen, und eine Woche hindurch von ungesäuertem Brode leben. Auch mußten sie jedes erstgeborne Knäblein dem Herrn vor dem Altare darstellen, und zugleich ein Lamm oder – damit auch der Arme sein Dankopfer darbringen könne – ein Paar Tauben opfern.

47. Untergang der Ägypter.

Gott führte also die Kinder Israels aus Ägypten. Sie waren, ohne Weiber und Kinder, sechsmal hundert tausend Mann. Eine unzählbare Menge von Knechten und Mägden, von Rindern und allerley anderm Viehe folgte ihnen nach. Gott selbst wies ihnen den rechten Weg. Eine wunderbare Wolkensäule zog vor ihnen her. Bey Tag war sie dunkel, zu Nacht wurde sie ganz feurig.

Jetzt führte sie die Wolke in ein Thal an dem rothen Meer'. Hier lagerten sie sich zwischen zwey Gebirgen.

Nun änderten aber der König und seine Diener auf einmal wieder ihren Sinn. „Was haben wir gethan, sagten sie, daß wir sie aus unsrer Knechtschaft entließen"! Der König sprach: „Sie haben sich verirrt in dem Lande. Sie sind eingeschlossen in der Wüste. Auf, und ihnen nach"! Augenblicklich ließ er seine Wagen anspannen, sechs hundert auserlesene Kriegswagen, und was von Wagen in Ägypten aufzutreiben war, und brach auf mit allen seinen Feldherren und dem ganzen Kriegsheere, und jagte ihnen nach, und holte sie ein mit seiner Reiterey und dem ganzen Kriegsheere im Thale am Meer'.

Es war bereits Nacht. Die Kinder Israels waren nun von allen Seiten eingeschlossen. Vor sich hatten sie das Meer, rechts und links steile Felsen, hinter sich den Feind. Furcht und Schrecken ergriff sie. Einige schrien zu Gott um Hülfe. Andere zankten mit Moses, und sprachen: „Waren nicht Gräber genug in Ägypten, daß du uns wegführtest, damit wir hier in der Wüste sterben? Warum hast du uns das gethan? Es wäre besser für uns, in Ägypten zu dienen, als hier in der Wüste zu sterben".

Moses sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Stehet fest, und sehet zu, was für große Wunder der Herr heute thun wird. Denn diese Ägypter hier, die ihr jetzt da vor euch sehet, werdet ihr bald und auf ewig nicht mehr sehen. Der Herr wird für euch streiten! Ihr dürfet nur ruhig und stille bleiben". So voll Muths war Moses im Vertrauen auf Gott.

Jetzt sprach Gott zu Moses: „Sage den Kindern Israels, sie sollen aufbrechen, und fortziehen. Du aber

hebe deine Hand auf, und strecke deinen Stab über das Meer aus – da wird es sich von einander theilen, daß die Kinder Israels auf dem Trocknen mitten hindurch gehen können. Die Ägypter sollen es erfahren, daß Ich der Herr bin! Ich will meine große Macht an dem Könige, und seinen Wagen und Reitern zeigen". Zugleich erhob sich die Wolke, und stellte sich zwischen dem Heere der Ägypter und dem Heere Israels. Gegen die Ägypter hin war die Wolke finster, gegen die Israeliten her erleuchtete sie die Nacht wie Feuer. So konnten beyde Heere die ganze Nacht hindurch nicht zusammen kommen.

Nun streckte Moses den Stab über das Meer aus – da theilten sich die Wasser von einander. Ein heißer Wind machte den Grund zum trockenen Boden. Die Kinder Israels zogen die ganze Nacht auf dem Trocknen hindurch – mitten durch's Meer. Rechts und links standen die Wasser wie Mauern. Der König, die ganze Reiterey und alle Kriegswagen jagten ihnen wüthend nach – mitten hinein in das Meer. Allein gegen Morgen brachen Blitze und Donner aus der Wolke hervor auf die Ägypter. Schrecken überfiel sie. Wagen und Räder brachen zusammen. „Zurück! zurück"! schrien alle Ägypter. „Laßt uns fliehen! Der Herr streitet für sie gegen uns". Aber Gott sprach zu Moses, der nun eben mit dem Volke hindurch war: „Streck' deine Hand aus über das Meer, daß es wieder herfalle über die Ägypter und über ihre Wagen und Reiter". Da streckte Moses seine Hand aus über das Meer – und mit schrecklichem Getöse fiel das Meer wieder her über die Ägypter, und bedeckte Wagen und Reiter und alle Macht des Königes. Kein Mann blieb übrig.

48. Das Himmelbrod.

Die Kinder Israels waren nun über dem Meere, und schlugen in der Wüste ein Lager. Diese Wüste war ungeheuer groß, furchtbar und schrecklich. Alles war hier unfruchtbar und unbewohnt, nirgends eine Hütte oder ein Kornfeld. Da hatten sie denn bald nichts mehr zu essen. Das war ein großes Elend. So viele hundert tausend Menschen – und nicht einmal ein Stücklein Brod dazu!

Sie hätten nun ihr Vertrauen auf Gott setzen sollen, der ihnen bisher immer so wunderbar geholfen hatte. Allein anstatt dessen fingen sie an – zu murren, und sprachen zu Moses und Aaron: „Wollte Gott, wir wären umgekommen, wie die Ägypter! O, dort in Ägypten hatten wir's gut! Da saßen wir bey den Fleischtöpfen, und hatten Brod genug zu essen. Ihr habt uns nur da in die Wüste herausgeführt, daß dieses ganze, große Volk Hungers sterbe“. Das war wohl recht unverständig und undankbar geredet. Gott hatte aber noch Geduld mit ihrem Unverstande. Er wollte sich ihnen nun noch freundlicher zu erkennen geben. Er wollte sie durch lauter Liebe gewinnen. Daher sprach Er zu Moses: „Sieh! Ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll dann vor das Lager hinaus gehen, und alle Tage sammeln, so viel es braucht. Da sollt Ihr sehen, daß Ich der Herr, euer Gott bin“. Moses und Aaron gaben nun dem Volke einen Verweis. „Wer sind wir“, sprachen sie, „daß ihr gegen uns murret. Ihr murret nicht gegen uns, sondern gegen den Herrn. – Doch morgen frühe werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen“. Des Morgens frühe lag nun der Thau um das Lager her. Als der Thau weg war – sieh! da war die Wüste schneeweiß, und wie vom Reife bedeckt.

Es waren dies lauter kleine, runde, weiße Körnlein, die wie Honigbrod schmeckten. Da dies die Kinder Israels sahen, riefen sie voll Verwunderung auf: „Ey! was ist das"? Moses sagte: „Seht! das ist das Brod, das euch der Herr zu essen giebt. Sammelt es ein – ein jeder so viel er nöthig hat". Da ging es nun an ein Sammeln! Die Gewaltthätigern bekamen so viel, daß sie es nicht hätten aufessen können; die andern bekamen nur wenig. Das war aber nicht recht! Daher befahl Moses, alles ordentlich mit einander zu theilen. So bekam ein jeder gerade so viel, als er nöthig hatte. Mit diesem Brode, das sie Manna hießen, nährte Gott die Israeliten, so lange sie in der Wüste waren.

49. Wasser aus dem Felsen.

Die Israeliten zogen weiter fort, und kamen in eine andere Gegend der Wüste. Da fanden sie kein Wasser zu trinken. Das war nun wieder, zumal in der dürren, heißen Wüste, eine unbeschreibliche Noth. Sie verschmachteten beynahe, und ihre Kinder weinten und schrien, und das Vieh brüllte. Gerne hätten sie all ihr Gold und Silber um Wasser hergegeben! Allein da war nirgends ein Tropfen zu bekommen. Sie hätten jetzt doch einmal auf Gott vertrauen sollen, der aus aller Noth hilft, und sie durch Noth zum Vertrauen gleichsam nöthigen wollte. Allein anstatt dessen fingen sie abermal an – mit Moses zu zanken, und sprachen: „Schaff' uns Wasser zu trinken"! Moses sprach: „Was zankt ihr mit mir? Ihr versündiget euch ja schon wieder gegen den Herrn"! Allein das Volk, das sehr durstig war, fuhr fort zu zanken. „Was hast du uns aus Ägypten geführt"? sprachen sie. „Wir und unsre Kinder und unser Vieh müssen nun vor Durst umkommen".

Gott aber war noch nicht müde, sich des Volkes zu erbarmen. Er wollte sich ihnen noch einmal recht freundlich und liebreich bezeigen. „Geh vor dem Volke her“, sprach Er zu Moses, „und nimm deinen Stab in die Hand. Dann schlag mit dem Stabe dort an den Felsen – so wird Wasser herausfließen, damit das Volk trinken kann“. Moses ging zu dem Felsen hin. Er schlug vor aller Augen mit dem Stabe daran. Augenblicklich brach eine starke Quelle frischen Wassers daraus hervor. Alles war voll Freude über den lieblichen Anblick, und stillte seinen Durst.

50. Die zehn Gebothe Gottes.

Die Kinder Israels kamen in der Wüste bis an den Berg Sinai. Moses stieg auf den Berg. Da sprach Gott zu ihm: „Sage den Kindern Israels: Ihr habt gesehen, was Ich den Ägyptern gethan habe, und wie Ich euch wie auf Adlersflügeln getragen habe. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigenthum seyn. Mein ist zwar die ganze Erde; ihr aber sollt mir ein priesterliches Königreich und mein heiliges Volk seyn. Dies sag' den Kindern Israels“. Moses sagte es ihnen. Alle riefen einmüthig: „Alles, was der Herr sagte, wollen wir thun.“

Gott sprach nun auf dem Berge weiter zu Moses: „Geh hin zu dem Volke, und befiehl ihnen, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen, und bereit zu seyn auf den dritten Tag. Wenn am dritten Tage die Posaune erschallen wird, so laß sie herkommen unten an den Berg“. Dies geschah. Alle kleideten sich reinlich und festlich an – a e bereiteten sich vor, wie auf einen hohen, heiligen Tag.

Der Morgen des dritten Tages brach an. Und sieh, es blitzte! Man hörte donnern. Eine dunkle Wolke bedeckte den Berg. Mächtig erscholl die Posaune. Das ganze Volk erschrak. Moses führte das Volk aus dem Lager heraus – Gott entgegen. Sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg rauchte, flammte und bebte. Immer stärker und mächtiger erscholl die Posaune.

Und nun wurde alles stille und Gott redete. Deutlich kam aus der Wolke die laute Stimme: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Ägypten befreyt hat. Du sollst allein an Einen Gott glauben. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Du sollst den Sabbath heiligen. Du sollst Vater und Mutter ehren. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut“.

Das ganze Volk hörte den Posaunenschall und die Stimme, und sah die Feuerflammen und den rauchenden Berg. Erschrocken und zitternd stand es unten an dem Berge. Moses aber sagte: „Fürchtet euch nicht! Gott will euch jetzt nur im Guten bewährt machen – euch zu guten Menschen bilden. Habt nur Ehrfurcht vor Ihm, und verabscheuet die Sünde“. Alles Volk sprach mit Einer Stimme: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun, und Ihm gehorsam seyn“. Auch feyerten sie zum Andenken dieser Begebenheit jährlich ein Fest, das man das Pfingstfest nannte.

51. Das goldene Kalb.

Gott sprach weiter zu Moses: „Komm wieder herauf zu Mir auf den Berg. Ich will dir steinerne Tafeln geben, worauf Ich die zehn Gebothe geschrieben habe, damit du das Volk darin unterrichtest“. Moses übergab die Aufsicht über das Volk dem Aaron, und ging auf den Berg – mitten hinein in die Wolke. Hier blieb er vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne Speis und Trank, bey Gott.

Während dieser Zeit entstand unter dem Volke ein schrecklicher Aufruhr. Die Israeliten wollten nach dem Beyspiele der Ägypter Götzenbilder haben. „Auf“, sprachen sie zu Aaron, „wir wollen weiter! Mach uns Götter, die man vor uns hertrage. Denn wir wissen nicht, was diesem Moses begegnet ist, der uns aus Ägypten geführt hat“. Aaron gab nach, und sprach: „So nehmt euren Weibern und Töchtern ihre goldenen Ohrenringe, und bringt sie mir her“. Sogleich riß das Volk mit wildem Tumulte die goldenen Ohrenringe von allen Ohren, und brachten sie dem Aaron. Die Ägypter verehrten in einem ihrer Tempel einen Ochsen. Aaron mußte daher aus dem Golde ein Kalb machen. Als das Kalb fertig war, da schrie das rohe, sinnlose, undankbare Volk: „Sieh, Israel! Dies ist der Gott, der dich aus Ägypten geführt hat“! Aaron mußte nun noch einen Altar vor dem Kalbe erbauen, und das Volk opferte Brand- und Dankopfer darauf, und aß und trank und hielt Freudentänze.

Moses wußte von dem allen noch nichts. Allein Gott, der alles Böse sieht und straft, sprach zu ihm: „Geh hinunter von dem Berge! Dein Volk, das du aus Ägypten geführt hast, hat gesündiget. Schnell sind sie von dem Wege abgewichen, den Ich ihnen gezeigt

habe. Sie haben sich ein Kalb gegossen, und bethen es an. Ich sehe wohl, sie sind ein halsstarriges Volk! Und nun laß Mich! Ich will sie vertilgen. Dich aber will Ich zum Stammvater eines noch größern Volkes machen"! Moses flehte und bath: „Ach, Herr! Warum solltest du so zürnen über dein Volk, das Du mit so großer Kraft und Stärke aus Ägypten geführt hast! Da würden ja die Ägypter sagen: Zu ihrem Verderben hat Er sie aus Ägypten geführt, daß Er sie in dem Gebirge ermorde, und von dem Erdboden vertilge. Zürne nicht mehr, und vergieb deinem Volke seine große Sünde! Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Jakob! Du hast es ihnen ja versprochen, und geschworen: Ich will eure Kinder vermehren wie die Sterne des Himmels, und das ganze Land, das Ich ihnen verheißen habe, will Ich ihnen geben, und sie sollen's besitzen auf immer"! Gott erhörte den Moses, daß Er die Drohung, das Volk zu **vertilgen**, nicht erfüllte.

Moses stieg vom Berge herunter, und trug die zwey Gesetztafeln in der Hand. Als er näher zum Lager hinkam, und das Kalb und den Tanz um das Kalb sah – ergrimmte er vor Zorn, und warf die Tafeln unten an den Berg hin, daß sie zerbrachen. Er ergriff das Kalb, und zerschmolz, zermalmte und zerstäubte es. Zu Aaron aber sprach er: „Was hat dir dieses Volk gethan, daß du ihm eine so große Sünde vollbringen halfst"? Alle, die es noch mit dem Kalbe hielten, ließ er mit dem Schwerte tödten. Viele Tausende kamen um. Darauf sagte er: „Ihr habt eine schreckliche Sünde gethan. Doch will ich nun hinauf auf den Berg, und sehen, ob ich Gott wegen eurer Missethat vielleicht noch versöhnen könne". Er ging auf den Berg, und

sprach zu Gott: „Ach! das Volk hat eine schreckliche Sünde begangen! Vergieb ihm doch diese Sünde! Wo nicht – so tilge lieber mich aus von der Zahl der Lebendigen, die Du in deinem Buche eingeschrieben hast“. Gott sprach: „Denjenigen werde Ich aus meinem Buche austilgen, der wider mich sündiget. Geh nur hin, und führe das Volk, wohin Ich dir gesagt habe. Es wird aber der Tag schon kommen, an dem Ich sie für diese Sünde bestrafen werde“. Nachher gab ihm Gott auch noch neue Gesetztafeln.

Auf Gottes Befehl ließ Moses nun noch eine reichlich mit Gold verzierte hölzerne Lade machen, darin die Gesetztafeln aufbewahrt wurden. Ein Gezelt von prächtigen Farben wurde darüber aufgeschlagen. Weil durch die Gesetze zwischen Gott und den Israeliten gleichsam ein Bund gestiftet wurde, so nannte man diese Lade die Bundeslade, und das Gezelt die Stiftshütte. Vor der Lade stand ein goldener Leuchter mit sieben Armen. Ein Vorhof umgab das Ganze. Alles war fertig – da bedeckte eine Wolke die Hütte, und die Herrlichkeit Gottes erfüllte sie. Aron im priesterlichen Schmucke entrichtete auf dem Altar das erste Opfer – da kam Feuer aus der Wolke, und verzehrte das Opfer. Alles Volk sah es, frohlockte, und fiel auf das Angesicht nieder – dankte Gott, und bethete ihn an.

52. Die Wachteln.

Bald entstanden unter den Israeliten wieder neue Unruhen. Das Himmelbrod war ihnen verleidet. Es gelüstete sie nach andern Speisen. Sie saßen vor ihren Hüttenthüren, und weinten und heulten, wie ungezogene Kinder. „Wer wird uns Fleisch zu essen geben“!

sprachen sie. „O, wir gedenken wohl noch der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und der Kukumern, der Melonen, des Lauches, der Zwiebeln und des Knoblauches! Nun aber zehren wir ganz ab, denn unsere Augen sehen nichts mehr als das Manna“.

Dieses that dem Moses sehr wehe, und er klagte sein Elend Gott. Gott sprach zu ihm: „Sag dem Volke: Euer Weinen ist vor den Herrn gekommen, und der Herr wird euch Fleisch geben – nicht blos auf ein Paar Tage, sondern einen ganzen Monath lang – bis es euch zum Eckel wird, und euch davor graut. Und dies darum, weil ihr den Herrn, der unter euch ist, verworfen und gesagt habt: „Warum sind wir aus Ägypten gegangen“.

Moses antwortete: „Sechsmal hundert tausend Mann Fußvolk sind es, unter denen ich bin – und Du sprichst: Ich will ihnen Fleisch geben, daß sie einen ganzen Monath lang daran zu essen haben? Da wären ja ganze Heerden von Ochsen und Schafen nöthig, bis sie alle genug hätten. Ja, man dürfte wohl alle Fische des Meeres zusammen fangen, bis sie alle satt würden“. Gott sprach: „Ist denn der Arm des Herrn verkürzt? Du sollst es sogleich sehen, ob mein Wort erfüllt werde oder nicht“.

Auf Gottes Befehl erhob sich ein Wind, und führte unermeßliche Schaaren von Wachteln über das Meer her. Die ganze Wüste wurde eine Tagreise breit rings um das Lager herum damit überdeckt. Nur ein Paar Ellen hoch flogen sie über der Erde. Das Volk machte sich darüber her, und fing den ganzen Tag, die ganze Nacht und noch den folgenden Tag die Wachteln zusammen. Sie bekamen eine ungeheure Menge.

Als sie aber das Fleisch noch nicht ganz aufgezehrt, und es, so zu sagen, noch zwischen den Zähnen hatten, zeigte sich die Strafe Gottes. Sie aßen zu viel und zu gierig; davon wurden sie krank, und starben der Menge nach dahin. Nun sahen sie es ein, daß Gott böse Menschen nicht schrecklicher strafen könne, als wenn Er ihnen ihren Willen läßt. Den Ort aber, wo man das lüsterne Volk begrub, nannte man – die Gräber der Lüsternheit.

53. Die Kundschafter.

Das Volk Israel zog immer weiter fort in der Wüste, und kam endlich an die Gränze des Landes Kanaan. Moses wählte nun Josua und Kaleb und noch zehn andere der angesehensten Männer unter den Israeliten aus, und schickte sie hin, das Land auszukundschaften. Nach vierzig Tagen kamen sie wieder zurück, und gingen zu Moses und Aaron. Das ganze Volk versammelte sich, und Josua und Kaleb erzählten nun: „Wir waren in dem Lande, wohin ihr uns geschickt habt. Es ist wahrhaft ein Land, das von Milch und Honig fließt. Da seht nur einmal die Früchte, die es hervorbringt“! Sie brachten Feigen, Granatäpfel und eine große Traube mit, die zwey von ihnen an einer Stange trugen. Die andern zehn Männer widersprachen aber dem Josua und Kaleb, und breiteten allerley Lügen gegen das Land aus. „Das Land, in dem wir waren“, sagten sie, „ist ein böses Land. Es frißt seine Einwohner auf, so rauh und ungesund ist es. Die Städte sind groß, und bis an den Himmel vermauert. Es wohnen lauter Riesen darin. Wir waren gegen sie so klein wie die Heuschrecken“. Da fing das ganze Volk an zu schreyen und zu weinen, und schrie und weinte

die ganze Nacht hindurch. Alle Kinder Israels murrten gegen Moses und Aaron, und sagten: „O wären wir doch in Ägypten gestorben, oder kämen wir doch jetzt noch in dieser Wüste um. Der Herr führe uns doch nicht in dieses Land, daß wir und unsere Weiber nicht durch das Schwert umkommen, und unsre Kinder nicht dem Feinde zum Raub werden. Es ist besser für uns – wir ziehen wieder nach Ägypten. Auf! laßt uns einen Anführer wählen, und wieder dahinziehen“.

Moses und Aaron fielen vor den Augen des ganzen Volkes auf die Knie und auf das Angesicht nieder, um es zu besänftigen. Moses sprach: „Entsetzt euch nicht! Fürchtet euch nicht vor ihnen! Gott wird für euch streiten, wie Er's in Ägypten vor euern Augen gethan hat. Ihr habt ja gesehen, wie Er euch in der Wüste durch alle Wege, die ihr gewandelt seyd, bis hieher gleichsam auf den Armen getragen hat, wie ein Vater seinen kleinen Sohn trägt“! Josue und Kaleb zerrissen ihre Kleider vor Entsetzen, und sprachen: „Wir haben das Land wohl ausgekundschaftet. Es ist sehr gut! Mit der Hülfe Gottes werden wir gewiß hinein kommen. Ja, Er wird es uns geben, das gute Land, das von Milch und Honig trieft. Fallt also nicht von dem Herrn ab! Fürchtet euch nicht vor dem Volke dieses Landes! Wie Brod wollen wir sie aufzehren! Der Herr ist mit uns! Fürchtet euch nicht vor ihnen“! Allein alles Zureden war vergebens. Das ganze Volk schrie wüthend zusammen, und wollte Moses und Aaron, Josue und Kaleb mit Steinen zu Tode werfen.

Nun erschien auf einmal die Herrlichkeit des Herrn – die Wolke, aus der Gott redete – vor den Augen aller Kinder Israels. Gott sprach zu Moses: „Wie lange

soll Mich dieses Volk noch lästern? Wie lange werden sie Mir, nach allen den Wundern, noch nicht glauben? Ich will sie mit der Pest schlagen, und von der Erde vertilgen. Dich aber will Ich zum Fürsten eines größern und mächtigern Volkes machen, als dieses ist". Da sprach Moses, den die Israeliten eben steinigen wollten, und dem Gott ein Königreich antrug: „Ach Herr! Wenn Du nun aber dieses ganze Volk tödten würdest, wie Einen Mann – da würden ja die Ägypter und andere Völker sagen: Der Herr war nicht im Stand', dieses Volk in das Land hineinzuführen, das Er ihm eidlich versprochen hat. Darum ließ Er es in der Wüste umkommen. Verherrliche dich vielmehr, o Herr! und zeige ihnen deine große Macht! Du hast es ja selbst gesagt: Der Herr ist langmüthig und von großer Barmherzigkeit. Er vergiebt Sünden und Missethaten. – O! so vergieb nun, ich bitte Dich darum, diesem Volke seine Missethat, nach der Größe deiner Barmherzigkeit – wie Du ihnen vergeben hast von Ägypten an bis hieher".

Der Herr sprach: „Ich habe ihnen vergeben, wie du gesagt hast. (Augenblicklich werde Ich sie nicht tödten.) Aber sag ihnen: So wahr Ich lebe, spricht der Herr! Ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in der Wüste verwesen. Keiner von allen, die wider mich gemurrt haben, soll das verheißene Land sehen. Keiner, als Josue und Kaleb – in denen ein anderer Geist ist, und die Mir treu geblieben sind. Eure Kinder aber, von denen ihr gesagt habt: Sie werden dem Feinde zum Raub' werden, eure Söhne, die jetzt noch nicht wissen, was gut oder bös ist, die will Ich hinein bringen. Sie sollen das Land besitzen, das ihr verworfen habt. Vierzig

Jahre sollen sie in der Wüste wohnen, bis die Leichname ihrer Väter verweset sind. So sollen die vierzig Tage, in denen ihr das Land ausgekundschaftet habt, zu vierzig Jahren werden. Ihr sollt es inne werden, was es sey, wenn Ich die Hand abziehe. Kehret um, und ziehet zurück in die Wüste dem rothen Meere zu".

Die zehn Männer, die mit Josue und Kaleb das Land auskundschafteten, und das Volk zum Murren verleiteten, waren vor aller Augen auf der Stelle des Todes. Alle die sechsmal hundert tausend Mann, die aus Ägypten ausgezogen waren, starben nach und nach in der Wüste dahin.

54. Moses letzte Reden.

Moses war nun ein Greis von hundert und zwanzig Jahren. Die Stunde seines Todes nahte heran. Auch er sollte nicht in das gelobte Land hinein kommen. Er hatte nur ein einziges Mal in seinem Vertrauen auf Gott gewankt. Für diesen geringen Fehler wollte ihn Gott auf diese Art bestrafen – und dadurch zeigen, daß Er auch das geringste Böse ganz und durchaus verabscheue, und es auch an den edelsten und besten Menschen nicht unbestraft lasse.

Moses ließ vor seinem Tode noch einmal alle Kinder Israels vor sich zusammen kommen, nahm Abschied von ihnen, und redete ihnen – recht wie ein sterbender Vater – noch einmal an das Herz.

„Seht„, sagt er, „ich muß in dieser Wüste sterben, und werde nicht über den Jordan gehen. Ihr aber werdet hinüber gehen, und das gute Land in Besitz nehmen. O! so bleibt nun dem Herrn, euerm Gott, treu" !

„Er hat euch aus Ägypten, dem eisernen Glutofen – dem Orte eurer Qual – befreyt. Eure Väter waren siebenzig Seelen, als sie nach Ägypten hinabzogen. Aber nun hat euch der Herr vermehret wie die Sterne des Himmels. Er hat euch durch die große, schreckliche Wüste geführt, wo alles dürr und ohne Wasser ist, wo es Skorpionen giebt, und Schlangen, deren Hauch brennend ist. Er speiste euch mit Brod vom Himmel, und ließ euch aus dem härtesten Felsen Wasserquellen hervorbrechen. Er führt euch nun in das gute Land, das Land voll Quellen und Bäche, wodurch Berge und Thäler erfrischt werden. Ein Land, wo Weizen und Gerste, Weinstöcke und Granatäpfel und Feigenbäume wachsen! Ein Land voll Öl und Honig, wo ihr Brod genug, und alles im Überfluß haben werdet. So seht ihr es ja deutlich, daß euch der Herr erzog, wie ein Vater seinen Sohn“.

„O! so erkennet es nun einmal, und nehmt es zu Herzen: Er, der Herr allein, ist Gott – oben im Himmel und unten auf der Erde, und außer ihm ist kein Gott. Erkennt es nun: Er, der Herr, euer Gott, ist ein mächtiger und treuer Gott, der seine Macht und Treue an allen beweiset, die Ihn lieben und seine Gebothe halten – und der es denen vergilt, die Ihn hassen, und ihnen widerfahren läßt, was sie verdienen. Sieh! der Himmel, und aller Himmel Himmel, und die Erde und alles, was darauf ist, ist des Herrn, deines Gottes. Er, der Herr, dein Gott, ist ein Herr über alle Herren – ein großer Gott, mächtig und furchtbar, der keine Person ansieht, kein Geschenk nimmt, und Recht schafft den Wittwen und Waisen, und auch die Fremdlinge lieb hat, und ihnen Speis und Trank giebt“.

„Und nun, Israel! was fordert der Herr, dein Gott von dir – als daß du Ehrfurcht vor ihm habest, und auf seinen Wegen wandelst, und Ihn, deinen Herrn und deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Und dieses Geboth, das ich euch da gebe, ist weder zu hoch für euch, noch zu weit von euch entfernt. Es ist nicht im Himmel droben, daß ihr sagen könntet, wer von uns steigt da hinauf, und bringt es herunter, daß wir es hören und erfüllen können! Es ist nicht über dem Meere, daß ihr vorwenden und sagen könntet: Wer von uns fährt über das Meer, es zu holen, daß wir es vernehmen und vollbringen mögen! Es ist dir ganz nahe gelegt – es ist in deinem Mund' und in deinem Herzen – damit du es leicht erfüllen könnest.

„Bedenkt es nun! Ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Den Segen, wenn ihr gehorcht! Den Fluch, wenn ihr nicht gehorcht! Ich nehme heute Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Fluch und Segen vorgelegt habe. So wählet nun das Leben! Liebet den Herrn, euern Gott; höret seine Stimme, und hanget Ihm an. Denn Er ist euch euer Leben und die Verlängerung eurer Tage. So werdet ihr das Land, das Er euern Vätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat, lange besitzen".

55. Moses Tod.

Nun sprach Gott zu Moses: „Steig auf den Berg Nebo, damit du das Land noch sehest, das Ich den Kindern Israels geben werde. Nachdem du es gesehen hast, wirst auch du hinscheiden zu deinem Volke, wie vorhin dein Bruder Aaron". Moses antwortete: „Gott! Du bist der Herr über das Leben aller Men-

schen! Wähle nur einen Mann, der dem Volke vorstehe und ihr Heerführer sey, damit das Volk des Herrn nicht sey, wie eine Heerde Schafe ohne Hirten".

Gott sprach: „Nimm Josue! Er ist ein Mann voll Geistes. Ihm übertrage dein Ansehen. Leg ihm deine Hände auf, und stell' ihn dem Hohenpriester und dem ganzen Volke dar. Ihm soll das ganze Volk Israel gehorchen". Moses that, wie ihm der Herr befohlen hatte, und sprach zu Josue! „Sey getrost und unverzagt. Du wirst dieses Volk in das Land, das der Herr ihren Vätern versprochen hat, hinein führen, und es unter sie austheilen. Der Herr wird mit dir seyn, und seine Hände nicht von dir abziehen, und dich nicht verlassen."

Darauf gab Moses dem Volke noch ein anderes Versprechen: „Seht", sagte er, „einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in allem Gehör geben, was er euch immer sagen wird. Wer ihn aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden".

Nach diesem stieg Moses auf den Berg Nebo. Von hier aus zeigte ihm Gott das ganze Land Kanaan. „Sieh", sagte Er zu ihm, „das ist das Land, das Ich Abraham, Isaak und Jakob eidlich versprochen habe. Sieh! nun hast du es mit Augen gesehen – aber hineinkommen sollst du nicht". Durch diesen herrlichen Anblick versüßte ihm Gott seinen Tod – und gleich darauf entschlief er, sanft und selig.

Unter so großen und herrlichen Wundern, als diejenigen waren, unter denen Moses die Israeliten aus Ägypten heraus geführt hatte, führte Josue sie vollends in das gelobte Land hinein. Der Jordanfluß theilte sich,

und sie gingen trocknen Fußes hindurch. Die Mauern der Stadt Jericho, der vornehmsten Gränzfestung des Landes, stürzten auf den bloßen Schall der Trompeten zusammen. Die Bewohner Kanaans, die durch gräuliche Verbrechen das Maaß ihrer Sünden erfüllt hatten, wurden von Josua in einer großen Schlacht überwunden – und hierauf theilte Josue das Land unter die Israeliten aus.

56. Gedeons Berufung.

Die Kinder Israels wohnten nun in dem schönen Lande Kanaan. Sie vergaßen aber bald der Wohlthaten Gottes, und thaten wieder Böses vor dem Angesichte des Herrn. Da gab sie Gott in die Gewalt der Madianiten. Die Madianiten kamen sieben Jahre nach einander, jedesmal zur Ärntezeit, und überschwemmten das ganze Land, wie die Heuschrecken. Sie und ihre Kameele waren nicht zu zählen. Wo sie nur hinkamen, verwüsteten sie alles. Sie richteten Saaten, Gewächse und Bäume zu Grund. Schafe, Ochsen und Esel trieben sie fort. Nicht das Geringste von Lebensmitteln ließen sie übrig. Die Israeliten konnten sich mit genauer Noth in die Klüfte und Höhlen der Gebirge retten. Als es ihnen nun gar so hart ging, und sie so tief gedemüthiget waren – da gingen sie wieder in sich, und schrien zum Herrn um Hülfe, und der Herr erhörte sie.

In dem kleinen Städtlein Ephra lebte ein junger Mann, Gedeon mit Namen. Dieser drosch eben, um sich vor den Madianiten zu verbergen, seinen Weizen in der Kelter. Da sah er auf einmal, nicht weit von sich unter einer Eiche – einen Engel des Herrn sitzen. Der Engel sprach zu ihm: „Der Herr ist mit dir, du tapfe-

rer Held"! Gedeon sagte: „Wenn der Herr mit uns ist, warum geht es uns denn so übel? Der Herr hat uns verlassen, und uns den Händen der Madianiten übergeben". Der Engel sprach: „Mache dich auf in deiner Kraft! Du wirst Israel aus den Händen der Madianiten erlösen. Sieh, der Herr sendet dich dazu". Gedeon, der überaus demüthig war, sagte: „Womit sollte ich Israel erlösen? Meine Verwandschaft ist die geringste im Lande, und ich bin der Mindeste in dem Hause meines Vaters". Der Engel sprach: „Der Herr wird mit dir seyn! Du wirst die Madianiten schlagen, wie einen einzigen Mann". Gedeon sprach: „Hab' ich also in deinen Augen Gnade gefunden, so laß mir ein Zeichen zurück, daß wirklich ein Engel mit mir geredet habe. Bleibe auch noch ein wenig hier, bis ich wieder zurück komme, und Speisen zu einer Opfermahlzeit herausbringe". Der Engel sprach: „Ich will bleiben, bis du zurück kommst".

Gedeon ging eilend hin, richtete ein Ziegenböcklein zu, backte Kuchen, und brachte das Fleisch und das Brod in einem Korbe heraus unter die Eiche. Der Engel sprach: „Stelle alles hieher auf diesen Felsen". Gedeon that's. Da hob der Engel den Stab auf, den er in der Hand hatte, und berührte mit seiner Spitze das Fleisch und das Brod. Augenblicklich fuhr Feuer aus dem Felsen, und verzehrte Fleisch und Brod – und der Engel verschwand. Gedeon aber errichtete dem Herrn aus Dankbarkeit einen Altar.

57. Gedeons Sieg.

Es war nun eben Ärntezeit. Die Madianiten kamen wieder, und lagerten sich in einem großen Thale. Gedeon ließ die Trompeten blasen, und versammelte ein

Heer. Es war aber gegen das ungeheure Heer der Madianiten ein so kleines Häuflein, daß er sich nicht getraute, sie damit anzugreifen. Seine Leute zeigten noch weniger Lust dazu. Da bethete er zu Gott, und sprach: „Herr! Willst Du nun Israel durch meine Hand erretten – so will ich dieses Lammfell auf die Erde legen. Fällt der Thau allein auf das Fell, und bleibt die Erde rings herum trocken, so soll mir dies das Zeichen seyn, daß Du Israel durch mich erretten werdest, wie Du es mir verheißen hast". Es geschah so. Gedeon stand des Morgens frühe auf, und drückte den Thau aus der Wolle, und füllte damit eine ganze Schale voll Wasser an. Da sprach er nochmal zu Gott: „Herr! Zürne nicht über mich, daß ich noch ein Zeichen an dem Fell sehen möchte. Laß diesmal die Wolle trocken bleiben, und die ganze Erde rings herum vom Thaue naß werden". Auch dies geschah. Noch in der Nacht wurde die ganze Erde rings herum mit Thau bedeckt, und die Wolle des Felles blieb völlig trocken. Durch diese milden, lieblichen Zeichen wollte Gott den Gedeon und seine Leute im Vertrauen stärken, das große Werk der Errettung Israels muthig zu unternehmen.

Gedeon machte sich noch vor Anbruch des Tages auf, und zog mit seinem Heere auf das Gebirg, an die Quelle Harad. Von hier aus übersah man das ganze Lager der Madianiten. Ihr Heer war unzählbar, wie ein Heer Heuschrecken. Ihre Kameele waren zahllos, wie die Sandkörner am Ufer des Meeres. Da sprach Gott zu Gedeon. „Du hast noch zu viele Leute bey dir. So will Ich die Madianiten nicht in ihre Hand geben. Sie möchten sich sonst rühmen, und sagen: Durch unsre eigne Macht sind wir gerettet worden. Laß unter dem Heere ausrufen: Wer verzagt und furchtsam ist,

der gehe nach Hause". Da gingen zwey und zwanzig tausend Mann nach Hause. Nur zehn tausend blieben noch da. Hierauf sprach Gott nochmal zu Gedeon: „Es sind noch zu viele Leute. Führe sie an die Quelle. Die aus der hohlen Hand trinken, stelle besonders. Die aber niederknien, und sogleich mit dem Munde trinken, stelle wieder besonders". Da tranken nur dreyhundert Mann aus der hohlen Hand. Die übrigen aber knieten nieder zum Trinken. Nun sprach Gott: „Durch diese dreyhundert Mann will Ich Israel erretten. Die übrigen laß alle nach Hause gehen". Sie gingen sogleich heim.

Es war nun bereits Nacht. Gedeon theilte seine drey hundert Mann in drey Haufen. Jedem Manne gab er eine Trompete und einen leeren Krug, in dem eine brennende Fackel verborgen war. Darauf sagte er zu ihnen: „Merkt auf mich! Was ich thun werde, das thut auch ihr". Sie näherten sich also ganz leise dem Lager der Madianiten, und stellten sich von drey Seiten rings um das Lager. Es war jetzt schon Mitternacht, und alle schliefen. Gedeon ging in das Lager hinein – that auf einmal einen Trompetenstoß, zerschlug den Krug, schwang die flammende Fackel, und schrie: „Das Schwert des Herrn und Gedeons"! Im Augenblicke machten's alle seine Leute auch so. Schrecken und Entsetzen überfiel alle Madianiten. Sie schrien, heulten – und flohen.

58. Gedeons Söhne.

Nachdem Gedeon die Madianiten vollends besiegt hatte, wollten ihm die Israeliten eine recht große Ehre anthun. Sie sagten zu ihm: „Sey du nun unser König! Du, und nach dir dein Sohn, und dann der

Sohn deines Sohnes. Denn du hast uns aus der Hand der Madianiten errettet". Gedeon war ein sehr bescheidener Mann, und gab immer Gott allein die Ehre. Er antwortete daher: „Ich will nicht König über euch seyn. Mein Sohn soll es auch nicht seyn. (Auch nicht der Sohn meines Sohnes). Der Herr allein sey euer König". Gedeon hatte von mehreren Frauen zwey und siebenzig Söhne. Keiner wollte König werden – ausgenommen Abimelech, der ein sehr stolzer und herschsüchtiger Mensch war. Sogleich nach dem Tode des Vaters ging dieser nach Sichem hin, wo seine Mutter her war, und sagte zu seinen Verwandten und zu den Einwohnern von Sichem: „Was ist euch nun besser, daß siebenzig Mann alle Söhne Gedeons, über euch herrschen, oder, daß Ein Mann euer Herr sey? Dabey vergeßt aber nicht, daß ich euer Vetter bin". Da neigten sich Aller Herzen zu Abimelech. Denn sie dachten: „Er ist ja unser Vetter". Sie gaben ihm siebenzig Pfund Silber. Mit diesem Gelde warb er herumziehende und nichtswürdige Leute an, zog mit ihnen nach Ephra in sein väterliches Haus, und ermordete – o, wem schaudert's nicht darüber! – alle seine Brüder, siebenzig Mann, auf Einem Steine! Nur der Jüngste, Namens Joatham, entkam noch, weil gutherzige Leute ihn versteckt hatten. Nun versammelten sich alle Männer von Sichem unter der hohen Eiche, die in Sichem stand, und machten den Abimelech zu ihrem Könige.

Da Joatham dies hörte, stieg er auf die Höhe des Berges bey Sichem, erhob seine Stimme, und trug ihnen folgende Gleichnißrede oder Fabel vor: „Ihr Männer von Sichem höret mich, und Gott wird euch auch hören! Die Bäume kamen einmal zusammen, und

wollten sich einen König wählen. Sie sprachen zum Ölbaum: „Sey König über uns“. Da sprach zu ihnen der Ölbaum: „Soll ich aufgeben meinen fetten Saft, den Gott und Menschen an mir ehren, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe“? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaume: „Komm du, und sey unser König“! Da sprach zu ihnen der Feigenbaum: „Soll ich aufgeben meine Süßigkeit und meine schöne Jahresfrucht, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe“? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: „Komm du, und sey unser König“! Da sprach zu ihnen der Weinstock: „Soll ich aufgeben meinen süßen Most, der Gott und Menschen erfreut, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe“? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: „Komm du, und sey unser König“! Da sprach der Dornbusch zu den Bäumen: „Ist's wahr, daß ihr mich zu euerm Könige wählt! So kommt denn, und vertraut euch meinem Schatten. Wo aber nicht, – so gehe Feuer vom Dornbusch aus, und fresse die Cedernbäume Libanons“.

„Nun denn“! fuhr Joatham fort, „Habt ihr an Gedeon, meinem Vater, recht und redlich gehandelt? Habt ihr ihm vergolten, wie er's um euch verdiente? Er wagte sein Leben für euch, und errettete euch aus der Hand der Madianiten, und ihr ermordet seine Kinder, siebenzig Mann auf Einem Steine, und machtet den Abimelech, weil er euer Verwandter ist, zu euerm Könige. War das recht und gut, so freuet euch heute über Abimelech, und Abimelech freue sich über euch! War es aber unrecht und bös – so wird Feuer von Abimelech ausgehen, und die Männer von Sichem verzehren – Feuer wird von den Männern von Sichem ausgehen, und den Abimelech auffressen“. Nachdem

Joatham dieses gesagt hatte – entfloh er, und verbarg sich wieder aus Furcht vor seinem Bruder Abimelech.

59. Abimelechs Tod.

Abimelech war drey Jahre König – da fingen die Einwohner von Sichem an, ihn und seinen gräulichen Brüdermord zu verabscheuen und zu verwünschen. Ein fremder Mann, Namens Gaal, kam nach Sichem, und machte ihnen noch mehr Muth. Es war eben Herbstzeit. Sie feyerten das Fest der Weinlese. Bey diesem Feste ging es nun sehr wild und stürmisch zu. Sie hielten Mahlzeiten, tranken und fluchten über Abimelech. Und Gaal schrie: „Wer ist denn dieser Abimelech da? Und wer sind wir, daß wir ihm gehorchen sollten? Da hat er uns seinen Knecht Zebul als Stadtvogt hergesetzt, und dem sollten wir unterwürfig seyn? O, daß ich über dieses Volk zu gebiethen hätte! Ich wollte diesem Abimelech aus der Welt helfen". Zebul ließ dies in Geheim dem Abimelech sagen.

Eines Morgens, als eben die Sonne aufging, stand Gaal unter dem Stadtthore. Zebul stand bey ihm. Da kam Abimelech mit seinem ganzen Kriegsheere vom Gebirge herunter. Gaal sagte zu Zebul: „Sieh! was kommt denn da für eine Menge Volk von den Bergen herab"? Zebul sagte: „Ah! du siehst nicht wohl! Du siehst die Schatten von den vielen Baumgipfeln der Berge für Menschenköpfe an". „Nein, nein, sagte Gaal, das ist ein Kriegsheer! Und sieh nur! – dort aus dem Thale kommt noch ein Haufen hervor! Und dort bey der großen Eiche wieder einer"! Zebul sprach: „Wo ist nun dein großes Maul, womit du sagtest: Wer ist Abimelech, daß wir ihm dienen sollten? Sieh, da ist

jetzt das Volk, das du verachtetest! Zieh nun aus und streite dagegen“!

Gaal zog mit den Männern von Sichem aus, und stritt gegen Abimelech. Allein Abimelech schlug ihn in die Flucht, trieb ihn in die Stadt zurück, eroberte die Stadt, erwürgte die Einwohner, und zerstörte die Stadt vom Grund aus. Ein Theil der Einwohner rettete sich in einen großen festen Thurm von Holz. Da ging Abimelech mit seinem Kriegsvolke auf einen waldigen Berg neben dem Thurme, hieb mit der Axt einen Ast von einem Baume ab, nahm ihn auf die Schulter, und sagte zu seinen Leuten: „Was ihr seht, das ich gethan habe, das thut mir eilends nach“. Alle hieben in der größten Eile Äste ab, und folgten ihm nach. Die Äste legten sie rund um den Thurm, und zündeten sie an. Da kamen alle Leute im Thurme, bey tausend Menschen, im Feuer und Rauche um. Darauf wollte er noch einen andern Thurm in der Gegend, in den sich auch viele Menschen geflüchtet hatten, eben so verbrennen. Als er nun unten am Thurme Feuer anlegen wollte, warf ein Weib ein Stück von einem Mühlsteine auf ihn herab. Das fiel ihm auf den Kopf, und zerschmetterte ihm das Hirn. Da rief er eilends seinem Waffenträger, und sprach zu ihm, voll Stolzes, wie er es immer war: „Zieh dein Schwert aus, und tödte mich, daß man mir nicht nachsage: Ein Weib hat ihn getödtet“. Der Waffenträger erstach ihn.

60. Ruth, die gute Schwiegertochter.

Zu den Zeiten Gedeons, wo die Madianiten den Israeliten Vieh und Getreide raubten, entstand eine große Theuerung in dem Lande Kanaan. Ein Mann aus dem Städtlein Bethlehem zog daher, mit seiner Frau

und seinen zwey Söhnen, fort in das Land Moab. Der Mann hieß Elimelech, die Frau Noemi. Sie hielten sich lange in diesem Lande auf. Endlich starb Elimelech. Seine zwey Söhne, die sich mit zwey Moabitinnen verheirathet hatten, starben zehn Jahre darnach auch. Die gute Mutter Noemi war nun noch allein übrig, ohne Mann und ohne Kinder. Da hörte sie, Gott habe sich seines Volkes, der Israeliten, wieder erbarmt, und ihnen Brod gegeben. Sie machte sich also auf, in ihr Vaterland Kanaan zurückzukehren. Ihre zwey Schwiegertöchter, Orpha und Ruth, begleiteten sie.

Als sie schon weit mit ihr gegangen waren, sagte Noemi zu ihnen: „Gehet nun wieder nach Hause zu eurer Mutter. Der Herr erweise euch Barmherzigkeit, wie ihr mir und den Verstorbenen auch Barmherzigkeit erwiesen habt. Er lasse euch Ruhe finden in den Häusern der Männer, die ihr bekommen werdet". Und sie küßte beyde. Diese fingen aber an, überlaut zu weinen, und sprachen: „Wir wollen mit dir zu deinem Volke". Noemi sagte: „Kehret um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir? Ich kann euch nun doch nichts mehr helfen. Eure Bedrängniß würde nur die meinige vergrößern. Der Herr hat mich ja mit Bitterkeit überhäuft. (Reich und voll Segens kam ich zu euch. Arm und verlassen führt mich der Herr nun wieder zurück)". Da weinten sie beyde noch lauter. Orpha nahm endlich Abschied von ihr, küßte sie und ging. Ruth aber blieb bey ihr.

Noemi sagte hierauf zur Ruth: „Sieh! deine Schwägerin geht nun heim – geh mit ihr". Ruth sagte: „Sag' mir doch nichts mehr davon, daß ich dich verlassen soll. Wo du hingehest, da gehe ich auch hin. Wo du

bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will ich auch begraben werden. Uns soll nichts scheiden, als der Tod". Da Noemi sah, daß sie es so fest im Sinne hatte, mit ihr zu gehen, ließ sie es geschehen, und redete nichts mehr vom Umkehren.

61. Der wohlthätige Booz.

Noemi und Ruth kamen glücklich mit einander in Bethlehem an. Es war eben Ärntezeit. Da sagte Ruth zu Noemi: „Wenn es dir recht ist, so will ich auf das Feld hinaus gehen, und die Ähren auflösen, die hinter den Schnittern liegen bleiben – wo immer ein gütiger Hausvater so gefällig seyn wird, es mir zu erlauben". Noemi sagte: „Ja, geh hin, meine Tochter"! Ruth ging sogleich hin, und las die Ähren hinter den Schnittern her auf. Nun fügte es Gott so, daß Ruth gerade auf dem Acker Ähren las, der dem Booz, einem sehr rechtschaffenen und überaus reichen Manne zugehörte. Er kam eben aus dem Städtlein Bethlehem zu seinen Schnittern heraus, und sprach zu ihnen: „Der Herr sey mit euch"! Die Schnitter antworteten: „Der Herr segne dich"! Er fragte den Aufseher über die Schnitter: „Wer ist die Ährenleserinn dort"? Dieser antwortete: „Es ist die Moabitinn, die mit der Noemi gekommen ist. Sie bath, daß sie die übrigen Ähren hinter den Schnittern her auflösen dürfe. Seit Morgens frühe steht sie schon da auf dem Acker, und sammelt beständig, und ist auch nicht einen Augenblick nach Hause gegangen.

Da sagte Booz zu ihr: „Höre meine Tochter! Geh auf keinen andern Acker, Ähren aufzulösen, als auf den meinigen. Halte dich nur zu meinen Mägden, und geh

ihnen überall nach, wo sie immer schneiden. Meinen Knechten werde ich schon gebiethen, daß sie dir nichts zu Leid' thun. Und wenn dich dürstet, so trinke nur aus dem Trinkgeschirre dort, woraus meine Leute trinken". Ruth fiel auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Womit hab ich's verdient, daß ich in deinen Augen so viel Gnade finde, da ich doch fremd bin"? Booz sagte: „Ich habe alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast. Der Herr vergelte dir, was du um sie verdient hast. Ja, Er, der Gott Israels, zu dem du deine Zuflucht nahmst, wolle dich dafür vollkommen belohnen". Ruth sprach: „Es ist ja schon Lohns genug, daß ich in deinen Augen Gnade finde. Du hast mich recht getröstet, und ja so freundlich mit mir geredet – obwohl ich geringer bin, als das geringste deiner Dienstmädchen".

Wie es nun Zeit zum Mittagsessen war, sagte Booz zu ihr: „Komm her, und iß mit uns, und tunke – was in den heißen Sommertagen vorzüglich gesund ist – deinen Bissen da in den Essig ein". Sie setzte sich also mit zu den Schnittern hin. Booz legte ihr vor. Sie aß – und behielt noch etwas übrig für ihre Schwiegermutter. Dann stand sie sogleich wieder auf, und sammelte Ähren, wie zuvor. Da geboth Booz seinen Knechten: „Laßt mit Fleiß von den Garben hie und da etwas liegen, daß sie es, ohne roth zu werden, aufsammeln könne, und tadelt sie nicht darüber". Ruth sammelte nun fort bis an den Abend. Dann klopfte sie die Ähren mit einem Stecken aus, und bekam drey Metzen Gerste.

62. Des Booz und der Ruth Heirath.

Ruth trug nun ihre Gerste heim, und brachte sie ihrer Schwiegermutter. Auch was sie von dem Essen aufgehoben hatte, gab sie ihr. Da sprach Noemi: „Ey! wo hast du denn heute Ähren gesammelt? Gesegnet sey derjenige, der sich deiner erbarmte“! Ruth sagte: „Der Mann, auf dessen Acker ich gesammelt habe, heißt Booz“. „Der ist unser Anverwandter“! sagte Noemi. „Der Herr wolle ihn segnen für seine Güte. Er war immer gut gegen die Unsrigen, da sie noch lebten, und jetzt erweist er uns auch nach ihrem Tode noch Gutes! – Meine Tochter! Geh doch immer mit seinen Mägden zum Ährenlesen hinaus. Denn auf einem fremden Acker könnte dir leicht jemand hart begegnen“. Auch noch viele andere gute Räthe gab sie ihr. Ruth antwortete: „Alles, was du mir immer befiehlst, das werde ich thun“.

Ruth ging nun täglich mit des Booz Mägden und sammtlte Ähren, bis die Gerste und der Weizen in den Scheuern lag. Da die Ärnte vorbey war, sagte Booz zu ihr: „Tochter! Du bist vom Herrn gesegnet. Deine gute Aufführung übertrifft noch die Liebe, die du deiner Schwiegermutter erweisest. Du bist weder armen, noch reichen Jünglingen nachgegangen. Die ganze Stadt erkennt es, daß du eine tugendhafte Frau bist. Wenn niemand etwas dagegen hat, so nehme ich dich – so wahr der Herr lebt – ohne Bedenken zur Frau“: Booz sagte es nun den Ältesten der Stadt. Die Ältesten und alles Volk wünschten ihm Glück. „Der Herr, sprachen sie, segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel und Lia, die Mütter der Kinder Israels. Sie sey ein Vorbild aller Tugenden, und ihr Namen werde gepriesen in Bethlehem“.

Somit nahm Booz die Ruth zur Frau. Gott gab ihr bald einen Sohn. Sie nannte ihn Obed. Die Frauen von Bethlehem brachten das Kind der Noemi, und wünschten ihr Glück, und sagten: „Sieh! das ist der Sohn deiner Schwiegertochter, die dich so lieb hat, und dir mehr Freude macht, als sieben Söhne. Gelobt sey der Herr, daß du nun jemanden hast, der sich deiner annehmen, und in deinem Alter für dich sorgen wird“. Noemi nahm das Kind voll Freuden auf ihren Schooß, und wurde seine Wärterinn.

63. Heli und seine Söhne.

Der Hohepriester Heli wohnte zu Silo, wo die Stiftshütte war. Dahin brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil aller Früchte, und opferten davon dem Herrn, und hielten vor Ihm ihre Freudenmahlzeiten, wie es Gott durch Moses gebothen hatte.

Heli hatte zwey Söhne, Ophni und Phinees. Diese waren recht böse und nichtswürdige Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menschen. Wann die Leute nach Silo kamen, und ihre Opfermahlzeiten halten wollten, so kamen sie mit zweyzackigen Gabeln daher, und stahlen das Fleisch aus dem Topfe, ehe es noch gekocht war. Sogar das Opfer, das man dem Herrn anzünden wollte, nahmen sie vom Altare weg. Und wenn jemand zu ihnen sagte: „Laßt doch zuerst das Opfer anzünden, wie es der Brauch ist. Dann mögt ihr nehmen, was euer Herz begehrt“! Da sprachen sie: „Jetzt gleich gieb's her, oder wir nehmen es mit Gewalt“. Ja noch andere böse, schändliche Dinge trieben sie in Geheim.

Heli, der schon sehr alt war, erfuhr alles, was seine Söhne thaten. Da sprach er zu ihnen: „Was muß ich von euch hören? Warum thut ihr so böse Dinge? Alles Volk redet davon. Nicht doch, meine Söhne! Das sind keine guten Dinge, die ich höre. Ihr verleitet durch euer Beyspiel ja selbst das Volk zur Sünde"? Allein sie achteten die Ermahnungen ihres Vaters nicht. Und sie, wie sie es verdient hätten, schärfer zu bestrafen, dazu war der alte Mann allzu nachsichtig.

Zur selben Zeit lebten aber auch zwey recht fromme Eheleute. Der Mann hieß Elkana, die Frau Anna. Sie hatten einen kleinen Sohn, der Samuel hieß. Diesen führten beyde zum Hohenpriester Heli. „Sieh! sprach die Mutter zu ihm, um diesen Knaben da hab ich lange gebethen. Der Herr hat mein Gebeth erhört, und mir ihn gegeben. Ich gebe ihn nun dem Herrn wieder. Sein Leben lang soll er dem Herrn gewidmet seyn, weil er von Ihm erbethen ist". Der kleine Samuel blieb also bey dem Hohenpriester, und diente am Altare. Er ließ sich aber von dem bösen Beyspiele der Söhne des Hohenpriesters nicht verführen. Er wuchs, und nahm zu in allem Guten, und war angenehm vor Gott und Menschen. Auch war er mit einem leinenen Priesterrocke bekleidet, den ihm seine Mutter gemacht hatte.

Aber leider! auch das schöne Beyspiel Samuels besserte die Söhne des Heli nicht. Da schickte denn Gott endlich einen ganz unbekannten heiligen Mann zu ihrem Vater. Der sprach zu ihm: „So spricht der Herr: Du ehrest deine Söhne mehr denn Mich. Ich habe einst gesprochen: Dein Haus und deines Vaters Haus – deine Söhne und deine Brüder – sollen auf

immer meine Priester seyn. Aber nun sprech ich: Wer Mich ehret, den will Ich wieder ehren. Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Deine zwey Söhne sollen sterben auf Einen Tag. Ich aber werde Mir einen treuen Priester erwählen – der wird thun, was meinem Herzen wohlgefällt".

64. Samuels Gehorsam und Aufrichtigkeit.

Einmal schlief Samuel in der Stiftshütte, wo die Bundeslade stand. Der goldene Leuchter mit den sieben Lichtern brannte vor der Bundeslade. Es ging schon gegen Tag. Heli schlief gleich neben daran an einem besondern Orte. Da rief Gott dem Samuel: „Samuel! Samuel"! Dieser meinte, Heli habe ihm gerufen. Er stand sogleich auf, und lief zu Heli, und sprach: „Hier bin ich! Du hast mir gerufen". Heli antwortete: „Ich habe dir nicht gerufen. Geh wieder hin, und schlaf"! Da rief ihm Gott zum zweyten Male. Samuel stand den Augenblick wieder auf, und kam zu Heli, und sagte: „Sieh! hier bin ich. Denn einmal – du hast mir gerufen". Heli sprach wieder: „Mein Sohn! Ich habe dir nicht gerufen. Geh wieder hin, und schlaf". Samuel ging hin, und schlief wieder ein. Da rief Gott zum dritten Male. Samuel stand zum dritten Male auf, und ging zu Heli, und sprach: „Sieh! hier bin ich! Denn du hast mir wirklich gerufen". Da merkte Heli, daß Gott dem Knaben rufe. Er sprach zu ihm: „Geh hin und schlaf! Und wenn du noch einmal rufen hörest, so sag: „Rede Herr! dein Diener höret"! Samuel ging, und legte sich nieder. Gott rief ihm noch einmal: „Samuel! Samuel"! Samuel sprach: „Rede, Herr! dein Diener höret"! Nun sprach Gott: „Ich werde etwas in

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Israel thun, wobey jedem, der es hören wird, beyde Ohren klingen sollen. Der Tag ist da, an dem Ich Heli und seine Söhne strafen werde. Er wußte es, wie schändlich sich seine Söhne aufführten, und hat sie nicht bestraft. Darum habe ich geschworen: Diese Sünde soll nicht versöhnt werden, weder durch Opfer, noch durch Gaben, ewiglich“.

Am Morgen stand Samuel auf, und öffnete die Thüre der Stiftshütte. Er getraute sich aber nicht, dem Heli etwas von dem zu erzählen, was Gott ihm gesagt hatte. Allein Heli rief ihm, und sprach: „Samuel, mein Sohn“! Samuel antwortete: „Sieh! hier bin ich“! Heli sprach: „Was hat der Herr zu dir gesprochen? Ich bitte dich, verschweige mir nichts“! – Da erzählte ihm Samuel alles, und verschwieg ihm nicht das Geringste. Heli aber sprach voll Ergebung: „Er ist der Herr! Er thue, was ihm wohlgefällt“.

65. Strafe des Heli und seiner Söhne.

Nicht nur der Hohepriester und seine Söhne – auch das Volk war ungehorsam gegen Gott. Gott züchtigte sie daher durch Krieg. Die Philister, ein wildes, kriegerisches Volk, zogen gegen die Israeliten zu Felde. Die Israeliten rückten ihnen entgegen. Es kam zur Schlacht. Die Israeliten wurden geschlagen, und verloren acht tausend Mann, und flohen ins Lager zurück.

Da sprachen die Ältesten: „Warum ließ uns der Herr wohl heute von den Philistern geschlagen werden? Kommt! laßt uns die Bundeelade von Silo hieher holen. Wenn sie unter uns ist, so wird sie uns aus der Hand unserer Feinde erretten“. Sie schickten nach Silo. Die zwey Söhne des Heli kamen mit der Bundeslade

ins Lager, und das ganze Volk jauchzte, daß es weit umher im Lande wiederhallte. Die Philister griffen nun nochmal an. Die Israeliten wurden noch schrecklicher geschlagen, und verloren dreyßig tausend Mann, und wer noch entkam, floh bis in seine Heimath. Die Bundeslade wurde vom Feinde erobert. Ophni und Phinees wurden – der Drohung Gottes zu Folge – niedergehauen. Ein Mann aus dem Heere lief nach Silo. Seine Kleider waren zerrissen, sein Haupt mit Asche bestreut.

Heli saß am Eingange der Stiftshütte auf einem Stuhle, und war in seinem Herzen sehr bekümmert um die Bundeslade. Er war schon neun und achtzig Jahre alt, und seine Augen waren ganz dunkel. Der Bothe kam in die Stadt, und sagte es an, was geschehen war. Da schrie und heulte die ganze Stadt zusammen, als wenn sie in Brand stünde. Als Heli das Geschrey hörte, fragte er: „Was ist denn das für ein Getümmel"? Der Mann kam zu Heli. Heli sprach zu ihm: „Was ist denn geschehen, mein Sohn"? Der Bothe antwortete: „Israel ist geschlagen, deine Söhne sind todt, die Bundeslade ist in den Händen der Feinde". Kaum nannte der Mann die Bundeslade, so fiel Heli rückwärts über seinen Stuhl, brach das Genick und starb.

66. Samuels Opfer und Sieg.

Das Volk Israel war nun ganz in der Gewalt der Philister. Niemand getraute sich mehr, sich ihnen zu widersetzen. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich über das ganze Land. Die Israeliten waren der Plünderung und Mißhandlung – dem Schwert und Feuer preis gegeben. Warum Gott ein so schreckliches Unglück

über sie kommen ließ, konnten sie nicht begreifen. Sie hatten doch die tiefste Ehrfurcht gegen die Bundeslade; sie war ihnen ein Heiligthum; sie hatten sie mitten unter sich – und doch half alles nichts. Allein ihre Ehrfurcht war nicht die rechte. Sie hatten die Lade, worin die Gebothe Gottes lagen, zwar in Gold eingefaßt. Allein die Gebothe, die darin lagen, hielten sie nicht. Ja, sie setzten in die steinernen Tafeln, weil Gott selbst die Gebothe darauf geschrieben hatte, ein größeres Vertrauen – als auf Ihn selbst. Daher kam ihr Unglück.

Allein Samuel trat nun als ihr Retter auf. Er versammelte das zerstreute, muthlose Volk. Vor allem half er ihnen aus dem Irrthume. Er sagte ihnen, was das Einzige sey, das sie retten könne. „Wenn ihr euch, sprach er, von ganzem Herzen zum Herrn bekehret, – und Ihm in allem gehorsam seyd, dann wird er euch aus der Hand der Philister erretten“.

Das Volk aß vor Reue und Betrübniß den ganzen Tag nichts, und bekannte es laut: „Wir haben gegen den Herrn gesündiget“. Samuel schlachtete ein junges Lamm zum Brandopfer, und flehte zum Herrn um Hülfe. Und der Herr erhörte ihn. Während das Opfer noch brannte, kamen die Philister, und griffen zum dritten Male an. Gott aber ließ mit furchtbarem Krachen hoch vom Himmel herab auf sie donnern. Sie erschraken – und wurden in die Flucht geschlagen, bis an einen hohen Felsen an der Gränze ihres Landes. Auch schickte Gott schreckliche Plagen über sie, bis sie die Bundeslade wieder herausgaben. So zeigte Gott den Israeliten handgreiflich, daß die blos äußerliche Verehrung auch der heiligsten Dinge ohne innere Herzensbesserung unnütz sey – und daß das Halten der Gebothe

Gottes gerade das Wesen und die Hauptsache der wahren Gottesverehrung ausmache.

Samuel nahm einen Stein, und richtete ihn voll Dankbarkeit bey dem Felsen an der Gränze des Landes zu einem Denkmale auf, und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“.

67. Der Hirtenknabe David.

Der erste König über das Volk Israel war Saul. Er war der schönste Mann in ganz Israel, und um einen ganzen Kopf höher, als alle im Volke. Dabey war er tapfer und edel. Allein die Königswürde machte ihn übermüthig, das Kriegsglück raubsüchtig. Einmal erfocht er einen großen Sieg über die Feinde Israels. Da errichtete er – Gott keinen Dankaltar, sondern voll Stolzes sich selbst einen Triumphbogen. Überdies nahm er – was ihm Gott noch dazu ausdrücklich verbothen hatte – die besten Ochsen und Schafe der Feinde als einen Raub für sich.

Da kam Samuel, und sprach zu ihm: „Laß dir sagen, was der Herr diese Nacht mit mir geredet hat. Ist's nicht also? Da du gering warst in deinen eigenen Augen, salbte dich der Herr zum Könige über Israel. Warum hast du nun dem Worte des Herrn nicht gefolgt? Du hast dich zum Raube gewendet, und vor den Augen des Herrn ein sehr großes Übel gethan. Wie nun du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat der Herr dich wieder verworfen. Er hat dir das Königreich abgenommen, und es einem andern gegeben, der besser ist, als du“.

Samuel hatte, wie alle heilige Männer Gottes, ein Herz voll Liebe. Er war von nun an immer sehr traurig, daß Gott den König Saul so verworfen hatte.

Da sprach Gott zu ihm: „Wie lange trauerst du um Saul? Geh hin nach Bethlehem, zu Isai (dem Sohne Obeds). Einen von seinen Söhnen hab' Ich Mir zum Könige ausersehen".

Samuel ging hin, entrichtete dem Herrn ein Opfer, und lud den alten Vater Isai und seine Söhne zur Opfermahlzeit ein. Eliab, ber älteste Sohn des Isai, ein schöner und großer Mann, trat zuerst herein. Samuel dachte: „Dieser wird wohl der Gesalbte des Herrn seyn". Allein der Herr sprach: „Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe. Ihn hab' Ich nicht erwählt. Denn Ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie die Menschen. Ein Mensch sieht nur, was vor Augen ist. Der Herr aber sieht das Herz".

Da rief der Vater den Abinadab, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel sprach: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt". Darauf führte ihm der Vater den Sama vor. Samuel sprach: „Auch diesen hat der Herr nicht erwählt". Der Vater stellte ihm nun seine sieben Söhne auf einmal vor. Samuel sagte: „Keinen von diesen allen hat sich der Herr auserwählt".

Man wußte nun nicht recht, woran man war. Endlich sprach Samuel: „Sind das aber auch alle deine Söhne"? Der Vater sprach: „Der Kleinste ist noch übrig, der David. Er hütet aber die Schafe". Samuel sprach: „Sogleich schicke hin, und laß ihn holen. Bevor er da ist, dürfen wir uns nicht zu Tische setzen".

Der Vater ließ ihn holen, und führte ihn herein – und sieh! er war röthlich und schön von Angesicht, und von einnehmender Gestalt. Da sprach der

Herr: „Auf! und salbe ihn. Denn dieser ist's". Samuel nahm sein Ölhorn hervor, und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn ergoß sich von diesem Tage an über ihn, und blieb bey ihm.

68. Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe.

Der Geist Gottes wich jetzt ganz von dem Könige Saul. Von nun an war er immer sehr traurig und schwermüthig. Seine Diener sagten daher zu ihm: „Herr, befiehl nur, so wollen wir dir einen Mann aufsuchen, der die Harfe gut spielt. Vielleicht verschafft dir dies Linderung". Saul sprach: „So seht mir um einen Menschen, der gut spielt, und bringt ihn mir her".

Da sagte einer der Diener: „Ich hörte einmal den Sohn Isais zu Bethlehem auf der Harfe spielen. Der spielet recht vortrefflich. Überdies ist er ungemein verständig und schön, und der Herr ist mit ihm". Saul schickte sogleich einen Bothen zu Isai, und ließ ihm sagen: „Schicke mir deinen Sohn David, der die Schafe hütet". Der gute alte Vater Isai war darüber sehr erfreut. Er nahm sogleich Brod, eine Flasche Wein und ein Ziegenböcklein, und schickte den David mit diesem ländlichen Geschenke zum Könige.

David wurde dem Könige vorgestellt. Der König gewann ihn sehr lieb. Er machte ihn zu seinem Waffenträger, und ließ dem Vater sagen: „Laß David bey mir bleiben. Denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen". David blieb, und wenn nun den König seine Schwermuth überfiel, nahm David seine Harfe, und spielte darauf, und sang schöne, tröstende

Lieder dazu. Der König wurde dadurch allemal aufgemuntert, und befand sich wieder besser.

69. Davids Kampf mit Goliath.

Die Philister sammelten ihre Heere wieder, und zogen gegen Israel zu Feld. Saul mit seinem Heere zog ihnen entgegen. Die Philister schlugen ein Lager auf einem Berge jenseits. Die Israeliten auf einem Berge diesseits. Zwischen ihnen lag das Thal. Da trat hervor aus dem Lager der Philister – ein Riese, Namens Goliath. Der war sechs Ellen und eine Hand breit hoch. Er hatte einen ehrnen Helm auf seinem Haupte, und einen schuppichten Panzer und ehrne Beinharnische an; alles von ungeheurer Schwere. Er trug einen ehrnen Schild auf seinen Schultern, und sein Spieß war so dick, wie ein Weberbaum. Das Eisen daran wog allein schon gegen zwanzig Pfunde. Sein Waffenträger trat vor ihm daher.

Dieser Riese stand nun da, und schrie zu den Israeliten hinüber: „Was seyd ihr ausgezogen, euch zur Schlacht zu rüsten? Ich bin ein freyer Philister. Ihr seyd nur Sauls Knechte. Erwählt einmal Einen unter euch, der mit mir streite. Überwindet und erschlägt er mich, so wollen wir eure Knechte seyn. Überwind' und erschlag ich ihn, so sollt ihr unsere Knechte seyn, und uns dienen". Da Saul und die Israeliten diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich, und fürchteten sich sehr. Der Philister aber prahlte, und sprach: „Ich habe heute dem Heere Israels Hohn gesprochen! Gebt mir einen, hab ich gesagt, und laßt uns mit einander streiten".

David hütete, weil der König Saul ihn noch nicht in den Krieg mitnehmen wollte, wieder die Schafe sei-

nes Vaters zu Bethlehem. Seine drey ältesten Brüder waren aber mit dem Könige zu Feld gezogen. Da sprach der alte, liebevolle Vater zu David: „Nimm dieses geröstete Korn da, und diese zehn Brode, und geh damit zu deinen Brüdern ins Lager. Diese zehn frische Käse aber bring ihrem Hauptmanne, und erkundige dich, ob es ihnen wohl gehe“. David, der seinem Vater in allem gehorchte, und seine Brüder herzlich liebte, machte sich in aller Frühe auf, empfahl die Schafe sorgfältig dem Hirten, den sein Vater hielt, und ging schwer beladen ins Lager, wie ihm der Vater befohlen hatte.

Als David in dem Lager ankam, waren schon beyde Heere ausgezogen, stellten sich in Schlachtordnung, und erhoben das Feldgeschrey. David übergab alles, was er trug, geschwind der Wache in dem Lager, und lief zu dem Heere, und grüßte seine Brüder. Da trat eben der Riese wieder hervor aus dem Heere der Philister, und prahlte, wie vorhin. Aber alle Israeliten, die ihn sahen, flohen vor ihm, und fürchteten sich sehr. Allein David sagte: „Wer ist denn dieser Philister da, daß er das Heer des einzig wahren Gottes höhnen darf? Wie? Was giebt man dem, der diesen Philister erschlägt, und die Schande von Israel wendet“?

Eliab, der älteste Bruder Davids, hörte dieses. Da ward er zornig über ihn, und sprach: „Was hast denn du hier zu schaffen? Warum hast du die wenigen Schafe in der Wüste verlassen? O, ich kenne deine Vermessenheit und die Verschlagenheit deines Herzens wohl! Nicht wahr, du bist hieher gekommen, die Schlacht zu sehen“?

Die fremden Männer, die bey David standen, waren aber viel freundlicher gegen ihn, als sein Bruder. Sie sagten zu ihm: „Wer diesen Riesen überwindet, den wird der König sehr reich machen. Sogar seine Tochter will er ihm zur Ehe geben, und seines Vaters Haus von allen Abgaben in Israel befreyen". David, der Gott und Vaterland herzlich liebte, verrieth durch seine Reden, daß er wohl Lust hätte, mit dem Riesen zu kämpfen. Dies kam vor den König – und der König ließ den David rufen.

David trat vor den König, und sprach: „Es verliere kein Mensch das Herz wegen dieses Philisters. Ich will hingehen, und mit ihm streiten". Der König sprach: „Du kannst mit diesem Philister nicht streiten. Denn du bist noch ein Knabe. Er aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf". David sprach: „Ich hütete die Schafe meines Vaters. Da kam ein Löwe, und raubte ein Schaf mitten aus der Heerde. Ich aber lief ihm nach, und schlug ihn, und riß es ihm aus dem Rachen. Und da er mich anpacken wollte, ergriff ich ihn bey der Mähne, und erwürgte ihn. Eben so machte ich es mit einem Bären. Diesem Philister da soll es nicht besser gehen. Denn was untersteht er sich, dem Heere des wahren Gottes Hohn zu sprechen? Der Herr, der mich aus den Rachen des Löwen und des Bären errettet hat, wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters".

Der König sprach: „So gehe denn hin, und der Herr sey mit dir"! Hiemit zog der König selbst dem David seine Rüstung an – setzte ihm seinen ehrnen Helm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. David versuchte nun zu gehen. Allein er kam damit nicht zurecht, und

sprach daher: „Ich kann so nicht gehen; denn ich bin es nicht gewohnt“. Er legte alles von sich, nahm seinen Hirtenstab wieder, suchte sich fünf glatte Kieselsteine in dem Bache, schob sie in seine Hirtentasche, nahm seine Schleuder in die Hand, und ging so dem Riesen entgegen.

Der Riese trat nun auch hervor aus seinem Heere, und sein Waffenträger ging vor ihm her. Als er aber den David sah, und ihn näher anblickte, verachtete er ihn. Denn David hatte gar kein kriegerisches Aussehen. Er war noch ein Jüngling, und zu lieblich, um tapfer zu scheinen. Der Philister sprach daher: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Doch, komm nur her! Ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels, und den Thieren des Feldes zum Fressen vorwerfen“.

David sprach: „Du kommst zu mir mit Spieß und Schwerdt und Schild! Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes Israels, den du gehöhnet hast. An dem heutigen Tage wird dich der Herr in meine Hand geben. Der ganze Erdboden soll es inne werden, daß Er der Herr ist. Dieses große Volk hier herum soll es sehen, daß der Herr nicht Spieß und Schwert braucht, um zu helfen. Sein ist der Ausschlag des Krieges. Er wird euch heute in unsre Hände geben“.

Da erhob sich der Riese, und ging auf David los. David eilte ihm auch entgegen, griff schnell in die Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, und schleuderte ihn auf den Philister. Der Stein traf ihn an die Stirne, daß er darin stecken blieb. Der Riese fiel zur Erde auf sein Angesicht hin, und David nahm ihm sein Schwert, und hieb ihm damit den Kopf ab. Die

Philister aber, da sie sahen, daß ihr Stärkester todt sey – nahmen die Flucht. Die Israeliten machten ein Feldgeschrey, und verfolgten sie. Das ganze Lager fiel in ihre Hände.

70. Jonathas, der gute Königssohn.

Nachdem David den Goliath besiegt hatte, wurde er wieder dem Könige vorgestellt. Der König redete überaus freundlich mit ihm. Jonathas aber, der Sohn des Königs, gewann ihn so lieb, wie sein eigenes Herz. Er machte einen Freundschaftsbund mit ihm, und liebte ihn, weil er so gut, edel und tapfer war, wie sein Leben. Ja, zum Zeichen der Freundschaft, und um ihn königlich zu schmücken, gab er ihm das Kleid vom Leibe, und noch dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seine Scherpe.

Der König zog nun wieder nach Hause, und nahm den David mit sich. Aus allen Städten zogen ihnen Frauen und Jungfrauen mit Paucken und Zimbeln und Jubelgesang entgegen. Sie sangen: „Saul hat Tausend erschlagen – David aber zehn Tausend“. Das verdroß den König sehr. Voll Zorn und Unmuth sprach er: „Dem David geben sie zehn Tausend – mir aber nur Ein Tausend. Er wird zuletzt noch gar König“. Von diesem Tage an konnte der König den David nicht mehr gerade ansehen. Gleich den Tag darauf überfiel ihn wieder seine alte Schwermuth. David spielte auf der Harfe. Da schwang der König die Lanze, und warf sie nach ihm. Allein David wich aus, und entfloh.

David siegte nochmals über die Philister. Da haßte ihn der König noch mehr. Er sagte es laut vor Jonathas und allen seinen Hofleuten, man solle den

David tödten. Allein Jonathas sprach: „O König! Versündige dich doch nicht gegen deinen Diener David. Denn David hat sich ja auch gegen dich nicht versündiget. Alles, was er thut, geschieht ja zu deinem Besten. Sieh, er hat sein Leben für dich gewagt. Er hat den Riesen überwunden. Der Herr hat durch ihn ganz Israel errettet. Du hast es selbst gesehen, und dich darüber gefreut. Warum willst du nun unschuldiges Blut vergießen? Warum David tödten, der dir kein Leid gethan"? Der König ließ sich durch diese Rede besänftigen, und sprach: „So wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben". Und Jonathas führte den David wieder zum Könige zurück.

Allein bald darauf erfocht David wieder einen herrlichen Sieg über die Philister. Da versank der König auf's neue in tiefe Schwermuth. Er saß zu Hause, mit dem Spieße an der Hand. David spielte auf der Harfe. Da warf er den Spieß wieder nach ihm. David beugte aus – und der Spieß fuhr in die Wand, daß er stecken blieb. David entfloh noch in derselben Nacht, und verbarg sich hinter einem Felsen auf dem Felde.

Ein paar Tage darnach fragte der König bey Tische: „Warum kommt denn der Sohn Isais nicht zu Tische, weder gestern, noch heute"? Jonathas fing an ihn zu entschuldigen. Da ergrimmte der König, und sprach: „Ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, daß du dir den Sohn Isais zum Freunde auserkohren hast – dir und deiner Mutter zur Schande! Wisse, so lang der Sohn Isais auf Erden lebt, wirst du und dein Königreich nicht bestehen. Auf der Stelle sende hin, und laß ihn herbringen – denn er muß sterben". Jonathas antwortete sanft: „Warum soll er sterben?

Was hat er gethan"? Da griff der König nach dem Spieße, ihn zu erstechen. Ganz erschrocken sprang Jonathas von dem Tische auf, und ging hinaus, und aß den ganzen Tag keinen Bissen mehr. Denn er war sehr bekümmert um David, daß ihn sein Vater so zum Tode verdammte.

Am folgenden Tage, sobald die Morgenröthe anbrach, ging Jonathas in das Feld hinaus zu dem Felsen, wo David verborgen war. Denn er allein wußte den Ort. David kam hervor. Jonathas sagte ihm, daß er nun nicht mehr zurückkehren dürfe, und nahm Abschied von ihm. Beyde küßten einander, und weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beyde vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sey Gott Zeuge zwischen mir und dir, und meinen und deinen Kindern ewiglich". Nun trennten sie sich. Jonathas ging wieder nach Hause – und David ging fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er both ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollt' er sich auch in die Erde verkriechen, sagte er, so müßt' ich ihn doch noch auskundschaften". David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch die Hoffnung auf Gott. „Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm, meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! du wirst noch König werden über das Volk Israel! Und dann will ich der Nächste nach dir seyn".

71. Nabal und Abigail.

David hielt sich lange Zeit in der Wüste auf. Alle, die in Noth und eines bedrängten Herzens waren, nahmen ihre Zuflucht zu ihm. David wurde ihr Oberhaupt, und hatte so nach und nach über vier hundert Mann zu gebiethen.

Zu Maon, einem kleinen Städlein, nahe an der Wüste, lebte damals ein sehr reicher Mann, Nabal mit Namen. Er hatte drey tausend Schafe und tausend Ziegen, die er in der Wüste weiden ließ. Allein bey allem seinem Reichthum war er ein sehr harter, böser und unfreundlicher Mann, und also gar nicht vergnügt und zufrieden.

Einmal ließ dieser Nabal seine Schafe scheeren – und bey der Gelegenheit eine königliche Mahlzeit zurichten. Der arme David, der in der Wüste beynahe nichts zu leben hatte, schickte zehn Jünglinge zu Nabal, ihm zu diesem Freudenfeste Glück zu wünschen. Sie kamen zu Nabal, und sagten zu ihm, wie ihnen David befohlen hatte: „David grüßt dich auf das freundlichste! Friede sey mit dir! Friede mit deinem ganzen Hause! Friede mit allen deinen Hausgenossen, unsern Brüdern! Wir haben erfahren, daß deine Hirten, die bey uns in der Wüste waren, ihre Heerden scheeren. Wir haben ihnen nie ein Leid gethan. Nie hat ihnen das Geringste von ihrer Heerde gefehlt. Frage sie nur selbst! Sie werden es dir bezeugen. Laß uns, deine Knechte, nun aber auch Gnade finden vor deinen Augen! Wir sind an einem guten Tage gekommen. Laß also deinen Sohn David, und uns, deine Knechte, heute nicht ganz leer ausgehen“!

David war in dem ganzen Lande berühmt. Allein Nabal stellte sich an, als wüßte er nichts von ihm. Er

that es aber, wie fast alle Lügner, auf eine so ungeschickte Art, daß er sogleich verrieth, nicht nur David, sondern auch dessen Vater, den die Jünglinge noch nicht genannt hatten, sey ihm ganz wohl bekannt. „Wer ist denn dieser David, sprach er, dieser Sohn Isais! Es giebt heut zu Tage gar viele Knechte im Lande, die ihren Herren entlaufen sind. Geht weiter! Was sollt' ich mein Brod und mein Wasser, und das Fleisch, das ich für meine Schafscheerer geschlachtet habe, solchen hergelaufenen Leuten geben, von denen ich nicht einmal weiß, woher sie sind"! – Davids Leute kehrten beschämt wieder zurück.

Nabal hatte auch eine Frau, die Abigail hieß. Diese war überaus verständig und gut, und zugleich ungemein schön von Angesicht. Einer von den Hirten, ein sehr vernünftiger und treuherziger Mann, ging zu ihr, und erzählte ihr alles. „Sieh, sprach er, David hat Bothen geschickt aus der Wüste, unserm Herrn Glück zu wünschen. Er begegnete ihnen aber grob. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen. Die ganze Zeit, so lange wir in der Wüste die Schafe hüteten, beschützten sie uns. Tag und Nacht waren sie unsre Mauern (gegen Räuber und wilde Thiere). Bedenk nun wohl, was jetzt zu thun ist. Ich fürchte, ich fürchte, es steht deinem Manne und deinem ganzen Hause ein großes Unglück bevor".

Die Frau nahm eilends zwey hundert Brode, zwey Fäßlein Wein, fünf gebratene Schafe, fünf Schäffel geröstetes Mehl, ein hundert Bündel Weinbeeren und zwey hundert Bündel Feigen, ließ alles auf Esel laden, und schickte ihre Knechte zu David in die Wüste, und sagte zu ihnen: „Zieht damit voraus, ich komme sogleich nach". Sie selbst setzte sich auf einen Esel,

und eilte ihnen nach. Ihrem Manne aber, dessen unfreundlichem Wesen sie sehr klug auszuweichen wußte, sagte sie für jetzt noch nichts davon.

Die zehn Jünglinge kamen indeß zu David zurück, und erzählten ihm alles. David wurde sehr zornig. „Wohlan“! sprach er, indem er sein Schwert umgürtete, „ich habe ihm alles, was er in der Wüste hat, umsonst behütet! Und er bezahlt mir nun Gutes mit Bösem. Gott mache es meinen Feinden so, wenn diesem bis an den lichten Morgen nur ein Hund übrig bleibt von allem, was er hat. Auf, und gürte jeder sein Schwert um, wie ich“! Er brach eilends auf mit vier hundert Gewaffneten. Abigail begegnete ihm unten an einem waldigen Berge.

Sobald sie ihn sah, stieg sie eilends vom Esel, fiel vor ihm auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Ach, mein Herr! Dies Verbrechen meines Mannes will ich auf mich nehmen. Ich bitte dich, laß deine Magd nur ein Wort mit dir reden, und höre deine Dienerinn gnädig an. Mein Herr und König! Achte doch nicht auf diesen Narren – diesen Nabal da! Denn er ist unsinnig. Ich aber, deine Magd, habe die Leute, die du herschicktest, gar nicht einmal gesehen. Und nun, so wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst — der Herr will dich jetzt hindern, Blut zu vergießen. Er hält dir deine Hand inne. So nimm denn nun dieses Geschenk deiner Magd gütig an, und vertheile es unter deine Leute. Vergieb mir die Schuld, die nun auf mir liegt. Ein Held wie du, der die Kriege für das Volk des Herrn führt, darf seinen Ruhm mit keiner solchen Gewaltthat, gegen einen so armseligen, verächtlichen Feind beflecken. Stellt dir vielleicht auch einmal Jemand nach deinem Leben, so wird auch dein Leben von Gott

bewahrt werden, wie ein köstliches Kleinod. Und bist du einst König über Israel – wie es dir der Herr versprochen hat! – so wird es dein Herz nicht beschweren, unschuldiges Blut vergossen zu haben. Der Herr wird dich dann segnen, und du wirst an deine Magd gedenken". Da sprach David: „Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels, der dich mir heute entgegengeschickt hat. Gesegnet seyst du; denn du hast mich abgehalten, daß ich nicht Blut vergoß". Er nahm das Geschenk an, und sprach: „Zieh hin im Frieden in dein Haus. Sieh! ich habe deine Bitte erhört".

Als Abigail nach Hause kam, saß Nabal eben bey der Mahlzeit. Er war sehr lustig, schwelgte und praßte, während er den Nothleidenden nicht einmal einen Trunk Wasser gab, und hatte – was wohl recht abscheulich war! – einen Rausch. Da sagte sie ihm, weil sie zu verständig war, sich mit einem Betrunkenen in einen Wortwechsel einzulassen, wieder kein Wörtlein von allem. Den andern Morgen aber, als Nabal den Rausch ausgeschlafen hatte, erzählte sie ihm alles. Da wurde er vor Schrecken ganz starr, und stand da, wie versteinert. Zehn Tage darauf war er eine Leiche. Der böse Mann starb an den Folgen der Unmäßigkeit und des Schreckens, den er sich durch seinen Geiz und sein rauhes Wesen zugezogen hatte. Abigail aber wurde Davids Frau.

72. Davids letzte Zusammenkunft mit Saul.

Alle Versuche Sauls, den David aufzufinden, waren bisher vergebens. Denn Gott beschützte ihn. Saul kam nun mit einem Kriegsheere von drey tausend der auserlesensten Jünglinge auf's neue in die

Wüste, den David aufzusuchen, und schlug auf einem Hügel ein Lager. David kam mit Abisai, seinem treuesten Kriegsgefährten, in der Nacht zu dem Lager. Das königliche Zelt stand in der Mitte. Abner, der oberste Feldherr, und das ganze Heer hatten sich rings um dasselbe gelagert. Alles schlief. David und Abisai gingen in das Lager hinein, und kamen bis zu dem Zelt des Königs. Und sieh! er schlief auch. Sein Spieß steckte neben seinem Haupte in der Erde. Sein Becher stand dabey.

Da sagte Abisai: „Nun hat Gott deinen Feind in deine Hände kommen lassen. Warte! ich will ihm einen Stoß versetzen, daß er keinen zweyten mehr nöthig haben soll! Ich will ihn mit dem Spieße an die Erde hinbohren“! David antwortete: „Thu ihm nichts zu leid! Denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben? Nimm nur den Spieß hier und den Becher, und laß uns gehen“. Sie nahmen Spieß und Becher, und gingen. Kein Mensch erwachte – kein Mensch merkte es. Denn Gott ließ diesen Schlaf über sie kommen.

David stieg nun auf eine steile Felsenspitze, und rief in der Nacht hinüber ins Lager: „Abner, wie? gieb mir Antwort“. Abner rief: „Wer bist denn du, daß du so schreyst, und den König in dem Schlafe störest“? David sprach: „Du bist mir ein wackerer Kriegsmann, dem in ganz Israel keiner gleich ist! Du hast deinen König treflich bewachet. Sieh nur einmal nach, wo der Spieß und der Becher sind, die neben dem Haupte des Königs waren“. Da rief Saul: „David, mein Sohn! Ist das nicht deine Stimme“? David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr und König. Warum verfolgst du mich doch so, mein

König? Was hab' ich gethan? Worin besteht mein Verbrechen? Wolltest du denn in Gottes Angesicht unschuldiges Blut vergießen? Und was kann es dem Könige für Ehre bringen – mich, der ich ohnehin wie ein armes Rebhühnlein in dem Gebirge herumirre, so zu verfolgen"? Der König sprach: „Ich habe gesündigt! Komm wieder zu mir, und bleib bey mir, mein Sohn David! Ich will dir nun kein Leid mehr thun, weil dir heute mein Leben so werth und theuer war. O! ich habe sehr thöricht und unweise gehandelt"!

David sagte: „Sieh! hier ist der Spieß und der Becher! Laß einen von deinen Jünglingen herüber kommen, sie zu holen. Der Herr aber vergelte einem jeden nach seiner Gerechtigkeit und Treue. Wie heute dein Leben kostbar war in meinen Augen, so wird es auch das meinige seyn in den Augen des Herrn. Er wird mich retten aus aller Trübsal". Saul segnete nun den David, und beyde schieden im Frieden aus einander.

Bald darauf verlor der König, dessen Bekehrung schon so oft nur augenblicklich war, und keinen Bestand hatte, eine große Schlacht gegen die Philister. Alle seine Söhne – auch der gute, freundliche Jonathas! – kamen um. Er selbst wurde schwer verwundet. Die Philister drangen von allen Seiten auf ihn ein, und wollten ihn fangen. Da stürzte er sich verzweifelnd in sein eigenes Schwert.

David – obwohl er nun von seinem furchtbaren Feinde befreyt war, und man ihm die königliche Krone brachte – hatte keine Freude über Sauls Tod. Er und alle seine Leute fingen an um Saul und Jonathas und alle, die in der Schlacht umgekommen waren, zu jam-

mern und laut zu weinen, und aßen vor Bekümmerniß den ganzen Tag nichts, bis auf den Abend.

73. Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Nach Sauls Tod wählten die Ältesten und das Volk den David zu ihrem Könige. Zu Hebron wurde er zum Könige gesalbt. Zu Jerusalem schlug er seinen königlichen Sitz auf. Er baute sich da einen prächtigen Pallast, und erhob dadurch die Stadt Jerusalem zur Hauptstadt des Landes.

David war ein recht guter König. Er bemühte sich aufrichtig, sein Volk zu einem tugendhaften und glücklichen Volke zu machen. Er wußte es aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne Tugend nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte selbst ein Herz voll Frömmigkeit – voll Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Diese schönen Empfindungen waren ihm die stärksten Antriebe zu allem Guten; sie machten sein größtes Glück auf Erden aus. Deßwegen suchte er, sie auch allen Israeliten in das Herz zu pflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war. Auf diesem Berge stand die Burg Sion. Hier ließ nun David eine kostbare Hütte für die Bundeslade bauen. Darauf ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumphe dahin bringen. Es war ein feyerlicher Zug. Beynahe ganz Isräel versammelte sich. Der König nach Art der Priester in weiße Leinwand, die Fürsten

Israels in Purpur gekleidet, die Priester in ihrem festlichen Schmucke, dreyßig tausend Bewaffnete und eine Menge Volkes begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder, Trompeten und Paucken erschollen – der Jubel war unbeschreiblich.

David brachte nun Gott vor der Stiftshütte noch eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hierauf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch und Wein austheilen. Auch der geringste Israelite bekam seinen Antheil – damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert würde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könnte.

74. Absolons Empörung.

Die zwey merkwürdigsten Söhne Davids waren Absolon und Salomon. Absolon war der schönste Mann in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an bis zu seiner Scheitel war nicht Ein Fehler an ihm. Vorzüglich hatte er sehr schöne und lange Haare. Er hielt sich auch Wagen und Reiter, und fünfzig Mann zur Leibwache.

Morgens in aller Früh trat er immer unter das Thor der Stadt. Wenn nun jemand kam, der einen Rechtshandel hatte, und zu dem Könige wollte, so fragte er ihn nach allem freundlich aus, und sagte dann: „Sieh! deine Sache dünkt mich gut und recht. Es ist aber vom Könige niemand aufgestellt, der dich anhöre. O, daß doch ich Richter im Lande wäre, so wollt' ich jedem, der einen Handel hat, zu seinem Rechte helfen“. Wollte ihm nun jemand zu Füßen fallen, so streckte er seine Arme aus, hielt ihn ab, und umarmte und küßte ihn. Auf diese Art machte er es mit jedem Israeliten,

der zum Könige wollte, und nahm so aller Herzen für sich ein.

Eine Zeit nachher ging Absolon zu seinem Vater, dem Könige, und sprach: „Ich möchte gerne nach Hebron hingehen, und dem Herrn ein Opfer entrichten, das ich Ihm versprochen habe“. Der König sprach: „Zieh hin im Frieden“. Absolon zog hin nach Hebron, brachte Gott ein Opfer dar, und – machte eine große Verschwörung gegen seinen Vater. Sein freundliches Betragen gegen das Volk war nichts, als Verstellung gewesen. Auch die Erlaubniß seines Vaters hatte er sich nur deßhalb ausgebethen, damit dieser sein böses Vorhaben nicht merken sollte. Selbst das Opfer entrichtete er wohl nur, um, ohne Verdacht zu erregen, eine große Anzahl Menschen um sich versammeln zu können. Schon vorher hatte er heimlich in ganz Israel Kundschafter ausgeschickt, und überall sagen lassen: „Wenn ihr den Trompetenschall hören werdet, so ruft: Absolon ist König geworden zu Hebron“. Das verblendete Volk lief daher von allen Seiten herzu, und rottete sich zusammen. Absolon bekam einen starken Anhang, und wurde überall zum Könige ausgerufen.

Als David zu Jerusalem diese Empörung vernahm, sprach er zu seinen Leuten: „Auf, laßt uns fliehen! Denn vor Absolon wird sonst kein Entrinnen seyn. Eilt hinaus, daß er uns nicht überfalle, und in der Stadt einschließe, und uns und alle Einwohner durch das Schwert vertilge“! Er entfloh sogleich mit allen den Seinigen zu Fuß aus der Stadt. Alles Volk begleitete ihn.

Nicht weit von Jerusalem blieb er stehen. Da kamen Joab, Abisai, Ethai, und alle seine treuen

Diener und Kriegsmänner, und auch die sechs hundert Mann Leibwache zu ihm. Er ließ sie vor sich vorübergehen. Als er Ethai, der erst gestern in seine Dienste getreten war, unter ihnen sah, wurde er innigst gerührt, und sprach: „Warum willst auch du mit uns gehen? Kehre zurück; du bist noch fremd! Du kannst dein Glück noch bey dem neuen Könige machen! Gestern kamst du hieher, und heute sollst du schon mit uns fliehen? Ich muß nun wohl hingehen, wo ich hinkommen kann. Du aber kehre mit deinen Brüdern zurück. Der Herr wolle dir Barmherzigkeit und Treue wiederfahren lassen, weil auch du barmherzig und treu gegen mich warst".

Allein Ethai, dieser treue Diener, sprach: „So wahr der Herr lebt, und so wahr du, mein König, lebst, wo immer du, mein Herr und König, seyn wirst, da werde ich, dein Knecht, auch seyn – es gehe zum Leben oder zum Tod". David sprach: „So komm denn und geh mit"! Er ging also mit dem Könige, und alle Männer, die bey ihm waren, und viele Kinder und alles übrige Volk ahmten seinem Beyspiele nach, und alle weinten mit lauter Stimme.

Der König ging nun mit allen seinen Leuten über den Bach Cedron. Der Hohepriester Sadok kam auch nach, und alle übrige Priester mit ihm. Sie trugen die Lade des Bundes. Aber der König sprach voll der herzlichsten Ergebenheit in den Willen Gottes zu Sadok: „Trage die Bundeslade wieder in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor Gott, so wird Er mich wieder zurückführen, und wird mich sie in ihrer Hütte wieder sehen lassen. Spricht Er aber zu mir: „Ich habe nicht mehr Lust an dir, (so sprech ich willig:) Sieh, Herr! hier bin ich. Er

mache es mit mir, wie es Ihm wohl gefällt. Ihr aber geht zurück in die Stadt im Frieden". Sie gingen zurück in die Stadt.

David aber ging den Ölberg hinauf, und weinte. Sein Haupt war zum Zeichen der tiefsten Trauer verhüllt, und er ging barfuß. Alles Volk, das mit ihm ging, verhüllte das Haupt, und weinte auch!

75. Simei und Barsillai.

David zog der Wüste zu. Da kam ein Mann daher, der aus dem Geschlechte Sauls war. Er hieß Simei, und war der Sohn eines gewissen Jemini. Der warf den David und alle seine Diener mit Steinen, fluchte, und schrie: „Hinaus, hinaus mit dir aus dem Lande, du blutdürstiger Mann! Du Bösewicht! Nun rächt der Herr das Blut Sauls und seiner Söhne an dir. Du hast das Königreich zwar an dich gerissen. Der Herr aber hat es nun deinem Sohne gegeben. Jetzt drücken dich deine Übelthaten; denn du bist ein blutdürstiger Mann"!

Abisai, ein tapferer, aber rauher Krieger, gerieth über die unverschämte Verläumdung des Simei in Zorn, und sagte zu David: „Was untersteht sich dieser todte Hund da über meinen Herrn, den König, zu fluchen! Ich will über ihn her, und ihm den Kopf abhauen".

Der König sprach aber sanft und ruhig: „Sieh! mein eigner Sohn strebt mir nach dem Leben. Was sollt' ich nun so etwas dem Sohne des Jemini verübeln? Laß ihn fluchen. Der Herr läßt es nun einmal so geschehen. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an, und verwandelt mir seinen Fluch in Segen". Der König

ging gelassen weiter. Simei aber fluchte fort, und warf ihm lange mit Koth und Steinen nach.

David ging nun mit allen seinen Leuten über den Jordan in die Wüste. Hier hatten sie aber Mangel an allem. Da brachten Barsillai, ein alter, ehrwürdiger Greis, und noch zwey andere gutgesinnte Männer dem Könige und seinen Leuten Betten, Teppiche, irdene Geschirre, Weizen, Gerste, Mehl, geröstetes Korn, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schafe und fette Kälber. Denn sie dachten, das Volk werde wohl hungrig, durstig und müde seyn in der Wüste.

76. Absolons Tod.

David war jetzt in der Stadt Machanaim, nahe an der Wüste, und ordnete sein Heer. Er machte drey Abtheilungen. Über die erste setzte er Joab, über die zweyte Abisai, über die dritte Ethai. Darauf stellte er sich unter das Thor. Das Heer zog in Haufen zu Hunderten und Tausenden vor ihm vorbey. Da geboth er noch den drey Feldherren vor allem Volke: „Erhaltet mir nur meinen jungen Absolon“!

Absolon war mit einem großen Kriegsheere auch schon über den Jordan gegangen, seinen Vater zu verfolgen. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. Absolons Heer wurde geschlagen. Er selbst stieß auf Davids Leute, und nahm eilends die Flucht. Er ritt auf einem Maulthiere. Das Maulthier sprengte unter einer großen und dicken Eiche hindurch. Absolon blieb an der Eiche hängen. Das Maulthier lief unter ihm weg, und er schwebte nun zwischen Himmel und Erde. Ein Mann aus Davids Heere sah es, und sagte es dem Joab. Joab sprach: „Das hast du ge-

sehen? Warum hast du ihn nicht erstochen? Sieh! ich hätte dir zehn Silberlinge gegeben"! Allein der gutherzige, ehrliche Krieger sprach: „Und wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König geboth dir und Abisai und Ethai vor unsern Ohren: Erhaltet mir meinen Sohn Absolon".

Joab aber nahm voll Unwillens über einen so ungerathenen Sohn drey Spieße, und lief hin, und stieß sie dem Absolon in sein undankbares Herz. Da er aber dennoch an der Eiche noch lebte und zappelte, liefen zehn Jünglinge, Joabs Waffenträger, herbey, und schlugen ihn vollends zu todt. Darauf ließ Joab in die Trompeten stoßen, und das Volk zurückrufen vom Streit. Denn er wollte das Volk verschonen. Absolons Leichnam warfen sie aber in dem Walde in eine tiefe Grube, und errichteten einen großen Steinhaufen darüber, zum warnenden Denkmahle für solche Kinder, die ihre Ältern nicht von Herzen ehren.

David saß indessen zwischen den Thoren der Stadt, und wartete auf den Ausgang der Schlacht. Ein Bothe brachte die Nachricht von Absolons Tod. Da wurde David sehr traurig, und ging in den Saal ober dem Thore, und weinte, und sprach im Hingehen: „Mein Sohn Absolon! Mein Sohn! Mein Sohn Absolon! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absolon, mein Sohn! Mein Sohn Absolon"!

77. Davids Rückkehr.

Das ganze Volk hing nun wieder von ganzem Herzen dem David an, als wäre es nur Ein Mann. Sie schickten zum Könige, und ließen ihm sagen:

„Komm zurück, du und alle deine Leute". Der König ging nun wieder zurück.

Als er wieder an den Fluß Jordan gekommen war, da kam Simei daher. Sein Muthwillen hatte sich nun in Angst und Schrecken verwandelt. Er sah sich jetzt ganz in der Gewalt desjenigen, über den er kurz zuvor so lieblos gespottet hatte. Er warf sich vor dem Könige nieder, und sprach: „Mein Herr und König! Vergiß doch die Beleidigungen, die ich dir zufügte an dem Tage, als du von Jerusalem wegzogst. Nimm es nicht weiter zu Herzen! Ich erkenne es ja, daß ich gesündiget habe. Sieh, ich bin ja nun heute auch der erste, der dir entgegen zieht". Abisai sprach sogleich wieder: „Was, Simei sollte am Leben bleiben, der dem Gesalbten des Herrn geflucht hat"? Allein David, dessen edles Herz lieber verzeihen wollte, sprach zu Abisai: „Was geht das dich an? Warum willst du mir zum Satan werden? Sollte heut auch jemand sterben in Israel? Meinst du, ich wisse nicht, daß ich heute wieder König geworden bin über Israel"? Hier wandte sich der König voll Güte zu Simei, und sprach: „Simei! ich werde dich nicht tödten".

Barsillai, der achtzigjährige Greis, kam, mit einem fröhlichern Herzen als Simei, auch an den Jordan, den König zu begleiten. Der König sprach voll Dankbarkeit zu ihm: „Komm du mit mir! Du sollst deine alten Tage bey mir zu Jerusalem in Ruhe zubringen". Barsillai antwortete: „Wie lange wird mein Leben noch dauern, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem ziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt. Wie könnt' ich noch Lust an Speis und Trank haben? Wie sollt' ich noch schmecken, was süß oder bitter ist? Wie möchte ich noch die Stimme der Sänger und Sän-

gerinnen hören? Was sollte ich dem Könige noch beschwerlich fallen? Einer solchen Vergeltung bedarf ich nicht. Ich will dich noch ein wenig begleiten. Dann aber, ich bitte dich, laß mich wieder zurückkehren, daß ich daheim – sterbe, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werde“.

Da nun der König und alles Volk über den Jordan gegangen waren, küßte der König den Barsillai, und segnete ihn. Barsillai ging wieder nach Hause. David aber war wieder König, wie vorher.

78. Davids Tod.

David war nun sehr alt, und das Ende seines Lebens nahte heran. Vor seinem Tode versammelte er alle Fürsten und Großen des Reichs, und das Volk zu Jerusalem. In dieser großen Versammlung übergab er die Regierung seinem Sohne Salomon, und trug ihm noch besonders auf, dem Herrn den großen, herrlichen Tempel zu bauen, zu dem er, der fromme König, bereits alles herbey geschafft hatte.

„Meine Brüder und mein Volk“! sprach er unter anderm: „Vor unserm Gott und der ganzen Gemeine Israels ermahne ich euch, durchforscht und beobachtet alle Gesetze des Herrn, unsers Gottes, so werdet ihr im Besitze dieses guten Landes bleiben – und es euern Nachkommen zum beständigen Erbtheile hinterlassen. Du aber, mein Sohn Salomon! erkenne den Gott deines Vaters, und diene Ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe! Denn der Herr durchgründet alle Herzen, und durchschaut alle Gedanken der Seelen. Wenn du Ihn suchst, so wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verlässest, so wird Er auch dich verwerfen – auf ewig“.

Hierauf gab David seinem Sohne Salomon den Riß zum Tempel, ließ ihm für die Kosten des Tempelbaues einmal hundert tausend Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente Silber vorwägen, legte noch weiters drey tausend Talente des feinsten Goldes, und sieben tausend Talente des bewährtesten Silbers bey, und sprach dann: „Wer unter euch nun willig ist, und auch das Seinige beytragen will, der thue es heute, und opfere es dem Herrn“.

Die Fürsten und das Volk ahmten seinem Beyspiele nach. Sie machten einen sehr großen Beytrag von Gold und Silber, von Edelsteinen und auch von Erz und Eisen. Das Volk freute sich sehr über die Menge der Geschenke, die so willig und von ganzem Herzen dem Herrn dargebracht wurden. Die Freude des Königs war aber gar ungemein groß. Er lobte Gott laut vor der ganzen Versammlung, und sprach:

„Sey immer und ewig gelobt, Herr! Gott unsers Vaters Israel! Größe, Macht, Herrlichkeit und Sieg sind dein Eigenthum. Dir gebührt das Lob! Alles im Himmel und auf Erden ist dein! Dein, o Herr! ist das Reich! Du bist über alle Fürsten erhaben! Reichthum und Ruhm sind Dein! Du herrschest über alles; Kraft und Macht stehen in deiner Hand; in deiner Hand steht die Hoheit und die Oberherrschaft über alles! Dir also danken wir, o unser Gott! und loben deinen herrlichen Namen“!

„Und nun – was bin wohl ich, und was ist mein Volk, daß wir Dir dieses alles heiligen könnten? Es ist ja alles von Dir, wir geben Dir also nur wieder, was wir zuvor aus deiner Hand empfangen haben. Denn wir sind ja, wie es alle unsre Väter waren, nur Pilger und Fremdlinge vor Dir. Unsre Tage sind

wie der Schatten auf der Erde, und es ist dahier für uns kein Bleiben".

„Herr, unser Gott! All der Vorrath, den wir zusammen gebracht haben, um deinem heiligen Namen ein Haus zu bauen, kommt von deiner Hand, und alles ist (schon ohne dem) dein. Ich weiß aber, mein Gott! daß Du nur das Herz ansiehest, und die Einfalt (Redlichkeit und Aufrichtigkeit) liebest; darum hab' ich Dir auch in der Einfalt meines Herzens freywillig und freudig dieses alles geopfert, und auch dein Volk, das sich hier einfand, mit sehr großer Freude Dir Opfer bringen gesehen".

„O Herr! Du Gott unsrer Väter Abrahams, Isaaks und Israels! befestige diese ihre Gesinnungen auf ewig. Stets seyen sie so ehrfurchtsvoll gegen Dich. Gieb auch meinem Sohne Salomon ein rechtschaffenes Herz, daß er deine Gebothe, deine Gesetze, deine Anordnungen bewahre, und sie alle erfülle, und dann auch das Haus, zu dem ich die Kosten gesammelt habe, zu Stande bringe".

David ermunterte auch die Versammlung, Gott zu loben. Alle neigten sich, und betheten Gott an. Eine große Menge Opfer – tausend Ochsen, tausend Widder und tausend Lämmer – wurden geschlachtet. Der König, die Fürsten und das Volk hielten eine große Freudenmahlzeit vor dem Herrn. Salomon wurde zum Könige gesalbt. Alle Fürsten und alle Großen des Reiches gaben ihm die Hand, und huldigten ihm, und alle freuten sich über ihn.

Auf seinem Sterbebette sagte David noch zu Salomon: „Ich gehe nun hin – den Weg aller Sterblichen. So sey denn getrost, und sey ein Mann. Vertraue auf den Schutz des Herrn, deines Gottes, wand-

le auf seinen Wegen, und beobachte alle Gebothe und Gebräuche, wie im Gesetze Moses geschrieben steht, so wirst du in allem, was du thust und unternimmst, weise seyn, und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die Er mir gethan hat“.

Die göttliche Verheißung, Einer seiner Nachkommen werde ein Sohn Davids genannt werden, und dennoch ein ewiger König seyn, gewährte dem David noch den größten Trost im Tode. Er entschlief — lebenssatt, und satt der Reichthümer und des Ruhmes, und wurde auf der Burg Sion begraben.

79. Salomons Gebeth.

Salomon blieb den Ermahnungen seines Vaters treu, und hatte den Herrn lieb. Bey dem Antritte seiner Regierung brachte er Ihm auf einmal tausend Brandopfer. Da erschien ihm der Herr zu Nacht im Traume, und sprach zu ihm: „Bitte, was du willst, Ich will es dir geben“.

Salomon sprach: „Du hast meinem Vater, deinem Diener, große Barmherzigkeit erzeigt, weil er treu und redlich und mit einem rechtschaffenen Herzen vor Dir wandelte. Du setzest diese deine große Barmherzigkeit gegen ihn auch nach seinem Tode fort, indem Du ihm einen Sohn gabst, der jetzt auf seinem Throne sitzt. Nun, mein Herr und mein Gott! Du hast mich, deinen Diener, statt meines Vaters zum Könige gemacht. Ich bin aber noch wie ein junger Knabe, und weiß weder aus, noch ein. Gieb mir also, deinem Diener, ein gelehriges Herz, daß ich dein Volk recht richten, und erkennen möge, was gut und bös ist. Denn wer möchte sonst Richter seyn über dieses große, mächtige Volk“!

Diese Bitte gefiel dem Herrn sehr wohl. Er sprach zu ihm: „Weil du um dieses bittest, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Tod deiner Feinde – sieh, so hab' Ich dir gethan, was du verlangt hast. Ich habe dir ein so weises und verständiges Herz gegeben, daß kein König deines Gleichen vor dir gewesen, noch nach dir aufstehen wird. Aber auch das werde Ich dir geben, was du nicht verlangt hast, Reichthum und Ehre. Unter allen Königen soll nie Einer deines Gleichen gewesen seyn. Wenn du nun auch auf meinen Wegen wandeln, und meine Gesetze und Gebothe halten wirst, wie dein Vater, so will Ich dir über dieses alles auch noch ein langes Leben geben". Da erwachte Salomon.

Sogleich ging er hin, und trat vor die Bundeslade, und opferte Dank- und Friedensopfer, und hielt allen seinen Dienern ein großes Freudenmahl.

80. Salomons weiser Urtheilsspruch.

Zu dem Throne Salomons stand jedermann der Weg offen. Da kamen zwey Mütter, und traten vor ihn. Die Eine davon sprach: „Mein Herr! Ich habe eine Bitte! Ich und dieses Weib da wohnten in Einem Hause beysammen. Jede hatte ein Kind. Es war sonst keine Seele in dem Hause, als wir zwey. Diese Nacht starb nun das Kind dieses Weibes; denn sie hat es im Schlafe erdrückt. Da stand sie mitten in der Nacht auf, nahm mir, als ich schlief, mein Kind von der Seite weg, und legte mir dafür ihr todtes Kind auf den Schooß. Gegen Tag erwachte ich und sah, daß das Kind todt war. Allein, als es ganz Tag war, betrachtete ich das Kind näher – und sieh, da sah ich klar, daß es nicht mein Kind war, sondern das ihrige".

Das andere Weib sprach: „Es ist nicht so, wie du sagst. Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt". „Nein", schrie die erste wieder, „du lügst! dein Kind ist todt, und mein Kind lebt". Da sie so mit einander zankten, sprach der König: „Diese sagt: Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt. Jene spricht: Nein! Dein Kind ist todt, und mein Kind lebt. Bringt mir ein Schwert her"! Man brachte es. Nun sprach er: „Zerspaltet das lebendige Kind in zwey Theile, und gebt dieser eine Hälfte, und die andere Hälfte jener". Da wurde das ganze Herz der rechten Mutter vom innigsten Mitleiden über ihr Kind durchdrungen. Sie rief laut aus: „Ach, mein Herr! gebt ihr lieber das lebendige Kind ganz. Laßt es nur nicht umbringen". Die andere aber sprach: „Nein! Es sey weder mein, noch dein. Man zertheile es". Das war's, was der König wollte. Er wußte, daß jede Mutter ihre Kinder innigst liebe. Diese mütterliche Liebe wollte er auf die Probe setzen. An diesem natürlichen Kennzeichen erkannte er die wahre Mutter, und sprach nun: „Der ersten da gebt das lebendige Kind, und tödtet es nicht. Sie ist die rechte Mutter". Dieser Urtheilsspruch wurde im ganzen Lande bekannt. Alles hatte nun Ehrfurcht vor dem Könige. Denn sie sahen, daß Gottes Weisheit in ihm sey. Dazu war es, was seiner Weisheit die größte Ehre macht, so lange Salomon lebte, im ganzen Lande Friede, und jeder wohnte ruhig unter seinem Weinstocke oder Feigenbaume.

81. Salomons Tempel.

Salomon baute dem Herrn auch den großen, prächtigen Tempel, wozu ihm sein Vater noch den Auftrag gegeben hatte. Alle Wände desselben waren mit Schnitz-

und Laubwerk von Zederholz, und mit goldenen Palmbäumen und Blumenwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter an beyden Seiten, alle Geschirre und Rauchgefäße waren von feinstem Golde. Sogar die Nägel waren golden. Der Boden war mit Gold eingelegt, und die Thüren mit Gold überzogen.

Da der Bau vollendet war, versammelten sich alle Fürsten und die Ältesten und das ganze Volk Israels. Die Priester trugen die Bundeslade in den Tempel, und stellten sie in den Chor, den man das Heiligthum nannte. Zwey große goldene Engel breiteten ihre Flügel über dieselbe aus. Eine unzählige Menge von Ochsen und Schafen wurden geschlachtet. Da erfüllte eine dunkle Wolke den ganzen Tempel. Die Priester konnten kaum mehr darin stehen, und ihre Dienste verrichten.

Der König trat nun vor den Augen des ganzen Volkes zum Altar, fiel auf seine Knie nieder, streckte die Hände gen Himmel aus, und bethete: „Herr! Gott Israels! Du bist der einzige wahre Gott! Es ist kein Gott ausser Dir, weder im Himmel noch auf Erden; Du hältst deinen Dienern, die von ganzem Herzen vor Dir wandeln, Treue und Barmherzigkeit. Du hast meinem Vater David gehalten, was Du zu ihm geredet hast: Dein Sohn soll Mir ein Haus bauen“.

„Allein soll man's auch glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? Sieh, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht umfassen. Wie viel weniger dieses Haus da, das ich gebaut habe. Dennoch, o mein Herr und mein Gott! sieh gnädig auf das Bitten und Flehen deines Dieners herab. Laß deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. Erhöre das Gebeth deines Dieners und deines Volkes!

Um was sie Dich auch immer an diesem Orte bitten werden – erhöre sie oben in deiner Wohnung, dem Himmel, und sey ihnen gnädig".

„Wird der Himmel verschlossen seyn, und wird es wegen ihrer Sünden nicht regnen; bethen sie aber dann an diesem Orte, und thun sie Buße, und bekehren sie sich von ihren Sünden, weil Du sie bedrängst: o! so erhöre sie im Himmel, und vergieb ihnen, deinem Diener und deinem Volke Israel, ihre Sünden; weise sie wieder auf den rechten Weg, den sie wandeln sollen – und laß es dann auch wieder regnen auf das Land, das Du ihnen zum Eigenthum gegeben hast".

„Entstehet eine Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft vergiftet, ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Raupen ein, bedrängt sie der Feind, und belagert ihre Städte, oder drückt sie was immer für eine Plage oder Krankheit, o! wer immer aus deinem ganzen Volke Israel dann zu Dir bittet und fleht, und es hart fühlt, was ihm das Herz beschwert, und seine Hände in diesem Hause zu Dir ausstreckt, den erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, und sey ihm wieder gnädig, gieb und thu ihm, wie er's verdient, und wie Du, der Du allein das Herz aller Menschenkinder erkennst, sein Herz finden wirst – damit sie Dich allzeit fürchten, so lange sie nur in dem Lande leben, das Du unsern Vätern gegeben hast".

„Kommt ein Fremdling, (ein Heide,) der nicht von deinem Volke Israel ist, um deines Namens willen aus fernem Lande hieher, und bethet er an diesem Orte – so erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, auch ihn, und thu alles, um was Dich der Fremdling anruft, damit alle Völker auf Erden deinen

Namen erkennen, und Dich fürchten lernen, wie dein Volk Israel".

Jetzt stand Salomon auf, und segnete die ganze Gemeine Israel, und sprach: „Gepriesen sey der Herr, der seinem Volke, wie Er versprochen hat, Frieden gewährte, damit alles dieses geschehen konnte. Von allen den guten Verheißungen, die Er uns durch seinen Diener Moses gethan hat, ist auch nicht Ein Wort unerfüllt geblieben! Der Herr, unser Gott, sey (nun auch ferners) mit uns, wie Er es mit unsern Vätern war. Er verlasse uns nicht, und ziehe seine Hand nicht von uns, und neige unsere Herzen zu Ihm, daß wir allenthalben auf seinen Wegen wandeln, und alle seine Gebothe, Gebräuche und Anordnungen halten, die Er unsern Vätern gegeben hat. Der Herr, unser Gott, lasse das Gebeth, mit dem ich zu Ihm gefleht habe, (so oft es wiederholt wird,) stets vor sich gelangen, und lasse seinem Diener und seinem Volke Israel jederzeit Recht (Gnade und Heil) angedeihen, damit es alle Völker der Erde erkennen: Er, der Herr, sey Gott, und außer Ihm keiner mehr! Unser Herz bleibe denn vollkommen mit Ihm, dem Herrn, unserm Gott, vereiniget – damit wir stets nach seinem Gesetze leben, und seine Gebothe halten, wie es heute geschieht".

Als Salomon diesen Segenswunsch vollendet hatte – fiel vor den Augen des ganzen Volkes das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer. Das ganze Volk fiel auf das Angesicht nieder, und bethete Gott an, und lobte Ihn und sprach: „Er ist gnädig, und seine Güte währet ewig".

82. Salomons Tod.

Salomon übertraf nicht nur an Weisheit, sondern auch an Herrlichkeit und Reichthümern alle Könige der Erde. Nebst dem Tempel erbaute er auch für sich einen Pallast von unbeschreiblicher Pracht. Sein Thron war ganz von Elfenbein, und mit Gold eingelegt. An den beyden Seiten der sechs Stufen, auf denen man zum Throne hinaufstieg, standen zwölf große, und oben zu den beyden Seiten des Thrones zwey noch größere goldene Löwen. Salomon hatte auch lange Reihen herrlichgekleideter Diener aller Art. Alles Tafelgeräth und alle Trinkgeschirre waren vom feinsten Golde. Das Silber achtete man kaum mehr. Er befestigte die Stadt Jerusalem, und führte eine Menge öffentlicher Gebäude auf. Er legte viele neue Städte an. Alle Flecken im Lande umgab er mit Mauern. Nahe und ferne Könige und Völker bewunderten ihn, bezeugten ihm ihre Ehrfurcht, und brachten ihm Geschenke. Der König von Ägypten gab ihm seine Tochter zur Ehe. Der König von Tyrus errichtete einen Freundschaftsbund mit ihm. Die Königinn von Saba kam bis von den Gränzen der bekannten Erde, seine Herrlichkeit zu sehen, und seine Weisheit zu hören.

So herrlich nun der Anfang und die ersten Jahre von Salomons Regierung waren, so traurig war das Ende derselben. Der Glanz seines Hofstaates verblendete ihn. Die sinnlichen Vergnügungen machten sein Herz weich, und wendeten es von Gott ab. Überdies nahm er, gegen das ausdrückliche Verboth Gottes, noch ausländische Weiber. An diesen hing er mit ganzer Seele, und diese verderbten sein Herz vollends. Als er älter wurde, verführten sie ihn zur Abgötterey.

Der ehmals so weise Salomon – wer hätte dies für möglich gehalten? – erbaute einen Götzentempel.

Gott bezeugte ihm hierüber sein höchstes Mißfallen. Er kündigte ihm die Strafe an: „das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden; nur ein kleiner Theil desselben sollte ihnen noch bleiben, um der Verheißungen willen, die Gott dem David gethan hatte“.

Von jetzt an neigte sich Salomons Herrlichkeit zum Untergange. Aufruhr und Empörungen rissen ganze Länder von seinem Reiche los, und drohten seinen Thron zu erschüttern. Das Wohlleben hatte ihn vor der Zeit alt gemacht, und er sah nichts mehr vor sich, als den nahen Tod. Um diese Zeit stellte er nun sehr ernsthafte Betrachtungen über die Eitelkeit aller Erdenherrlichkeit an. „Ich unternahm große Dinge“, sprach er; „ich baute Häuser und pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten; ich hatte Knechte und Mägde; ich besaß mehr Rinder und Schafheerden, als alle, die vor mir zu Jerusalem waren; ich sammelte mir große Schätze von Gold und Silber, und brachte die Reichthümer aller Könige und ganzer Länder zusammen; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und alle Arten von Vergnügungen an, woran sich die Menschenkinder nur immer ergötzen können; alles, was meine Augen nur immer verlangten, verschaffte ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude – aber sieh, da war es alles eitel! Alles war nur Geistesplage, und ich fand nichts Bleibendes unter der Sonne“! Bald darauf starb Salomon, und die Leiche des ehedem so großen Königs lag nun in Mitte aller seiner Herrlichkeit da – blaß und stumm, und kalt und starr!

Nach dem Tode Salomons wurde sein Sohn Roboam König. Dieser gab den alten, erfahrnen Räthen seines Vaters kein Gehör. Er folgte blos den Rathschlägen der jungen, die mit ihm aufgewachsen waren, und behandelte das Volk hart und übermüthig. Da fielen von den zwölf Stämmen, in die das Volk Israel nach der Anzahl der Söhne Jakobs eingetheilt wurde, und die auch die Namen dieser Söhne führten, zehn Stämme von Roboam ab, und errichteten ein neues Königreich, das sie das Reich Israel nannten. Sein Reich bestand jetzt nur mehr aus dem einzigen Stamme Juda, nebst dem kleinen Stamme Benjamin, und wurde das Reich Juda genannt.

Von nun an war das Volk Israel also in zwey Reiche getheilt. Jerusalem blieb die Hauptstadt des Reiches Juda. Die Hauptstadt des Reiches Israel wurde Samaria. Die Trennung des Reiches hatte die traurigsten Folgen. Beyde Reiche führten schwere Kriege mit einander. Die Könige von Juda sowohl, als von Israel waren, wenige Gute ausgenommen, alle sehr böse. Das Volk versank in Unwissenheit, Sünde und Laster. Die wahre Gottesverehrung kam in Verfall. Die allgemeine Glückseligkeit verschwand.

83. Elias am Bache Karith.

Der schlimmste König in Israel war Achab. Keiner von allen that so viel Böses vor dem Herrn, als er. Er baute sogar dem Abgotte Baal, den die benachbarten Heiden anbetheten, Altäre, und das Volk ließ sich von ihm zur Abgötterey verleiten. Da trat nun der Prophet Elias vor den König Achab, und sprach zu ihm: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: In diesen Jahren soll weder

Regen, noch Thau kommen, bis ich es sage". Achab ließ sich durch diese Drohung nicht bessern. Er trachtete vielmehr dem Elias heimlich nach dem Leben. Elias wußte dies nicht. Allein Gott, der über die Seinigen immer wacht, sprach zu ihm: „Geh weg von hier, und verbirg dich am Bache Karith, der in den Jordan fließt. Trink da aus dem Bache. Den Raben hab ich schon befohlen, dich zu ernähren". Elias gehorchte augenblicklich, ging hin, und hielt sich am Bache Karith auf. Hier lebte er nun fern von allen Menschen in der stillen, einsamen Wildniß, und trank aus dem Bache, und die Raben brachten ihm alle Morgen Fleisch und Brod.

Nach einiger Zeit trocknete aber der Bach aus, weil es im ganzen Lande nicht mehr regnete. Elias saß nun da, und hatte nichts mehr zu trinken. Da half ihm Gott wieder aus der Noth. „Steh auf, sprach Er zu ihm, und geh nach Sarepta im Lande der Sidonier. Dort werde ich einer Wittwe befehlen, dich zu ernähren". Elias gehorchte wieder, stand auf, und ging hin. Als er zum Thore der Stadt kam, sieh – da war eine Wittwe, die Holz aufsammelte. Dies war die nämliche Wittwe, zu der ihn Gott schickte.

Elias war sehr durstig. Er rief ihr daher sogleich zu, und sprach: „Ich möchte gerne trinken! Hole mir doch ein wenig Wasser in einem Kruge"! Die Wittwe war sehr gutmüthig und dienstfertig. Sie ging den Augenblick. Da rief er ihr noch nach: „Ich bitte dich, bring mir doch auch einen Bissen Brod mit". Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe kein Brod mehr, sondern nur noch eine Hand voll Mehl im Mehlkasten – und ein wenig Öl im Kruge. Sieh! eben sammle ich ein Paar Stecklein

Holz zusammen, dies Wenige für mich und meinen Sohn zu backen. Dies wollen wir noch essen, und dann sterben"! Und gewiß standen ihr die Thränen in den Augen, als sie dies sagte. Allein Elias sprach: „Bekümmere dich nicht so! Geh du jetzt nur hin, und mache es, wie du gesagt hast. Doch backe von dem wenigen Mehl zuerst mir ein Bischen Brod, und bring mir's heraus. Hernach backe für dich und deinen Sohn. Denn so spricht der Herr: „Das Mehl in dem Kasten soll nicht abnehmen, und das Öhl im Kruge soll nicht ausgehen bis auf den Tag, an dem der Herr der Erde wieder Regen geben wird". Sie ging hin, und that im Vertrauen auf Gott alles, was Elias gesagt hatte. Er aß, und sie, und ihr Sohn – und von dem Tage an nahm das Mehl in dem Kasten nicht ab, und der Öhlkrug wurde nicht leer, nach dem Worte des Herrn, das Er durch Elias geredet hatte.

Elias blieb in ihrem Hause. Sie lernte durch ihn den wahren Gott noch mehr kennen, und bekannte zuletzt: „Nun erkenne ich's, daß du ein Mann Gottes bist, und daß alles, was der Herr durch dich redet, die Wahrheit ist".

84. Opfer des Elias.

Drey Jahre und sechs Monathe waren nun schon bald vorüber, seit dem sich kein Wölklein mehr an dem Himmel sehen ließ, kein Tröpflein Regen oder Thau mehr die Erde befeuchtete. Das Feld glich einer Wüste. Das ganze Land trauerte. Die Weinberge standen ohne Blätter und Trauben da. Feigen= und Öhlbäume waren ohne Saft. Ganze Waldungen verdorrten. An eine Ärnte war gar nicht mehr zu denken. Die Kornhäuser standen leer, und die Scheuern fielen

ein, weil man sie nicht mehr brauchte. Das Hornvieh brüllte entsetzlich, und die Schafe verschmachteten. Denn die sonst so schönen, grünen Auen waren wie vom Feuer ausgebrannt, jeder Strauch wie von Flammen versengt. Alle Wasserquellen trockneten aus. Mehrere Städte mußten meilenweit zu Einer ziehen, um ihren Durst zu stillen.

Den Israeliten gingen nun endlich die Augen auf. Sie erkannten es, wer es sey, der allein Thau und Regen und eine gesegnete Ärnte giebt. Sie fragten wieder nach Gott. Da sprach Gott zu Elias: „Geh hin, und zeige dich dem Achab; denn nun will Ich wieder regnen lassen auf Erden“. Elias ging hin. Achab, der König selbst, zog eben im ganzen Lande herum, und suchte alle Quellen und Thäler auf, ob er nicht etwa noch so viel Gras finden möchte, seine Pferde und Maulthiere zu retten, damit nicht gar alles Vieh umkomme. Als er den Elias sah, sprach er zu ihm: „Bist du der Mann, der so viel Unglück über Israel bringt“? Elias sprach: „Ich bringe Israel nicht ins Unglück, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr die Gebothe des Herrn verlaßt, und dem Baal anhanget. Schick nun Leute aus, und laß ganz Israel bey mir auf dem Berge Karmel zusammen kommen, und die vier hundert fünfzig Propheten des Baals auch“. Achab that's. Da trat nun Elias zu allem Volke, und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der Herr Gott, so hanget Ihm allein an; ist's aber Baal, so hanget dem Baal an“. Das Volk konnte hierauf nichts antworten. Sie fühlten es vielleicht: Gott nur mit halbem Herzen anhangen sey beynahe so schlimm, als Ihn ganz verlassen. Elias fuhr fort: „Ich bin der einzige Prophet

des Herrn, der noch übrig ist. Die Propheten Baals sind aber vier hundert fünfzig. So gebt uns nun zwey Ochsen. Sie sollen einen Ochsen wählen, ihn in Stücke zerhauen, auf das Holz legen, aber kein Feuer darunter anzünden. Ich will den andern Ochsen nehmen, ihn auf's Holz legen, und auch kein Feuer darunter anzünden. Alsdan mögen sie ihren Gott anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sey unser Gott". Da rief das ganze Volk zusammen, und sprach; „So ist's recht; das ist das Beste"!

Elias sprach hierauf zu den Propheten Baals: „Erwählet nun ihr zuerst einen Ochsen, und schlachtet ihn, denn euer sind mehr". Sie nahmen den Ochsen und schlachteten ihn, und riefen den Baal an von früh Morgens bis Mittag, und schrien immer: „Baal, erhöre uns"! Zugleich hüpften sie unter vielen Kniebeugungen – so, daß es einem Tanze von Hinkenden ähnlich war – um den Altar herum. Aber da war weder Stimme, noch Antwort. Da es nun Mittag war, spottete Elias ihrer, um ihnen die Thorheit der Abgötterey recht handgreiflich zu machen, und sprach; „Schreyet noch lauter! Baal ist ja ein Gott. Vielleicht redet er mit jemand, oder er ist verreist, oder er schläft vielleicht gar, daß man ihn aufwecken muß". Die Götzenpriester schrien überlaut, und verwundeten sich nach ihrem Gebrauche mit Messern und Pfriemen, daß das Blut über sie herabrann. Da aber der Mittag vorbey war, kamen sie ganz außer sich, und schrien fort bis gegen Abend. Allein da war weder Antwort noch Erhörung. Nun sprach Elias zu allem Volke: „Kommet alle her zu mir"! Das Volk trat zu ihm, und er baute den Altar des Herrn, der eingefallen war, wieder auf. Er nahm dazu zwölf Steine, nach der

Zahl der zwölf Stämme des Volkes Israel. Durch dieses schöne Sinnbild wollte er andeuten, daß sich nun wieder ganz Israel zur Verehrung des Einen wahren Gottes vereinigen sollte. Um den Altar machte er einen breiten und tiefen Graben. Dann legte er das Holz auf den Altar, und zerstückte den Ochsen, und legte ihn auf das Holz. Darauf sprach er: „Holet vier große Geschirre Wasser, und gießet es auf das Brandopfer und das Holz". Sie thaten's. Er sagte hierauf: „Thut es noch einmal". Sie thaten's noch einmal. Er sprach: „Thut es zum dritten Male". Sie thaten es zum dritten Male, und das Wasser lief um den Altar her, und der ganze Graben wurde voll Wasser. Nun trat Elias zu dem Altare, und bethete: „Herr! Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Laß es heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und daß ich dein Diener bin, und daß ich dieses alles auf deinen Befehl gethan habe. Erhöre mich, Herr! erhöre mich, daß dieses Volk es inne werde, Du, o Herr! seyest allein Gott – und daß sich ihre Herzen wieder zu Dir bekehren". Da fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer, und das Holz und die Steine, und trocknete sogar das Wasser in dem Graben auf. Da das Volk dieses sah, fiel es auf sein Angesicht nieder, und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott"! So kam das Volk zur Verehrung des wahren Gottes wieder zurück.

Hierauf sprach Elias zu Achab: „Eile nun nach Hause, denn mir ist's, als hörte ich schon das Rauschen eines mächtigen Regens". Er selbst ging aber auf die Spitze des Berges Karmel, und warf sich auf die Knie nieder, und neigte sich tief, und bethete. So bethete er siebenmal nacheinander. Da zeigte sich nun, was

das Gebeth der Gerechten vermag. Eh' man sich's versah, erhob sich ein starker Wind, der ganze Himmel wurde schwarz von Wolken, und ein gewaltiger Regen rauschte hernieder.

85. Achabs und Jezabels Sünde und Strafe.

Achab hatte auch einen Pallast zu Jezrael. Nahe daran hatte Naboth, ein Bürger von Jezrael, einen Weinberg. Da sprach Achab zu Naboth: „Gieb mir deinen Weinberg. Ich will mir einen Garten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen andern Weinberg, oder, wenn es dir lieber ist, so viel Geld dafür geben, als er werth ist". Allein Naboth sagte: „Davor behüte mich Gott, daß ich mein väterliches Erbtheil verkaufen sollte". Achab ging unwillig nach Samaria zurück. Er knirschte mit den Zähnen, legte sich auf das Bett hin, kehrte das Gesicht gegen die Wand, und aß nichts.

Jezabel, seine Frau, ging zu ihm hinein, und sagte: „Was ist dir denn? Was fehlt dir? Warum issest du nicht"? Achab erzählte ihr sein Gespräch mit Naboth. Da sagte Jezabel: „Du wärst mir ein herrlicher König, wenn du ihm so nachgäbest. Steh auf, und iß, und sey gutes Muthes. Ich will dir den Weinberg verschaffen". Sie setzte sich hin, und schrieb in dem Namen Achabs einen Brief an die Ältesten und Vorgesetzten der Stadt Jezrael, und versiegelte ihn mit dem Ringe des Königs. In diesem Briefe stand aber: „Laßt einen Buß- und Trauertag ausrufen – wie man zu thun pflegt, wenn jemand ein schreckliches Verbrechen begangen hat – und setzet den Naboth unter dem versammelten Volke oben an. Bestellt ein Paar nichtswürdige Männer, die ein falsches Zeugniß wider ihn

ablegen, und aussagen: Er hat Gott und den König gelästert. Alsdann laßt ihn hinausführen, und zu todt steinigen". Sie machten es so. Der unschuldige Naboth wurde gesteinigt – und die Hunde leckten sein Blut auf!

Sobald Jezabel Naboths Ermordung vernahm, sagte sie zu Achab: „Geh nun hin, und nimm den Weinberg Naboths, den er dir nicht für Geld geben wollte, umsonst in Besitz. Denn Naboth lebt nicht mehr, sondern er ist todt". Achab reiste sogleich nach Jezrael, und ging in den Weinberg. Elias aber kam, von Gott gesandt, zu Achab in den Weinberg, und sagte zu ihm: „So spricht der Herr: Bist du Mörder und Erbe zugleich? Auf dem nämlichen Platze, wo die Hunde das Blut Naboths aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken. Jezabel aber soll an den Mauern Jezraels von den Hunden aufgefressen werden".

Was Gott voraussagte, geschah. Achab wurde zwey Jahre nachher in einer Schlacht schwer verwundet. Man führte ihn auf seinem Kriegswagen heim. Das Blut aus der Wunde floß im Wagen herum. Abends starb er. Als man nun auf dem öffentlichen Platze vor der Stadt, wo Naboth gesteiniget worden, den blutigen Wagen wusch – da kamen die Hunde herbey, und leckten das Blut des Königs auf. Einer der nachfolgenden Könige kam nach Jezrael. Als Jezabel von seiner Ankunft hörte, schmünkte sie ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und sah – wie er auf das Schloßthor zufuhr – zum Fenster heraus. Der König rief den Hofbedienten, die neben ihr standen: „Werft sie herunter". Sie warfen sie herunter. Die Mauern des Pallastes wurden mit ihrem Blute bespritzt. Die

Hufe der Pferde zertraten sie vollends. Als der König nach der Tafel befahl, man sollte nach ihr umsehen, und sie begraben – da fand man nichts mehr von ihr, als den Schädel, die Füße und die flachen Hände. Das Übrige hatten die Hunde schon aufgefressen. So gingen die Worte des Elias in Erfüllung.

86. Elisäus.

Der Nachfolger des Elias war Elisäus. Der Geist des Elias ruhte auf ihm. Auch er verrichtete viele große Thaten.

Einmal kam eine arme Wittwe zu Elisäus, und sagte zu ihm: „Mein Mann ist gestorben! Du weißt es selbst, daß er Gott fürchtete. Und nun kommt der Schuldherr daher, und will mir meine zwey Söhne zu leibeigenen Knechten wegnehmen“. Elisäus sprach: „Was willst du, daß ich thun soll? Was hast du noch im Hause“? Sie antwortete: „Nichts mehr, als ein wenig Öhl“. „So geh hin“, sprach er, „und entlehne von allen deinen Nachbarn leere Geschirre, so viel du bekommen kannst. Dann geh mit deinen Söhnen in dein Haus, und schließ die Thüre zu, und gieß Öhl aus dem Kruge in die leeren Geschirre – so werden sie alle voll werden“. Die Wittwe machte es so. Ihre Söhne reichten ihr die Geschirre hin, und sie goß von dem Öhle hinein. Als schon alle, ohne daß sie es bemerkte, voll waren, sagte sie zu dem einen Sohne: „Gieb mir noch ein Geschirr her“! Er sagte: „Es ist keines mehr da“. Augenblicklich stand das Öhl. Sie erzählte es dem Propheten. Er sprach: „Geh nun hin, und verkaufe das Öhl, und bezahle deine Schulden. Von dem aber, was übrig bleibt, lebe mit deinen Söhnen“.

Ein andersmal war eine große Hungersnoth in dem Lande. Die Jünger der Propheten kamen zu Elisäus. Der wohlthätige Mann Gottes sagte zu seinem Knechte: „Setze einen großen Topf zum Feuer, und koche Gemüs für sie“. Einer der Jünger ging hinaus, Feldkräuter zu sammeln. Er fand ein Gewächs, das wie ein Weinstock aussah. Er wußte nicht, was es wäre. Dennoch sammelte der unvorsichtige Mensch einen ganzen Mantel voll Früchte davon, brachte sie heim, und schnitt sie in den Topf an das Gemüs. Als man es nun anrichtete, und sie davon aßen, schrien sie: „O Mann Gottes! Der Tod ist in dem Topf. (Es ist Gift)“. Elisäus sprach: „Bringt mir Mehl her“! Sie brachten's. Er that's in den Topf, und sagte: „Jetzt richtet an“. Und nun war nichts Schädliches mehr in dem Topfe.

Wieder einmal sagten seine Jünger zu ihm: „Sieh! der Raum, in dem wir beysammen wohnen, ist zu enge. Wir wollen an den Jordan hingehen, und Holz fällen, daß sich jeder eine Hütte bauen kann“. Der Prophet ging selbst mit ihnen. Da sie nun Holz fällten, fiel einem das Eisen von dem Beile in das Wasser. Er schrie: „O weh, o weh! mein Herr! – Dazu ist es noch entlehnt“. Elisäus sprach: „Wo ist es hinein gefallen“? Der Jünger wies ihm den Ort. Elisäus hieb ein Holz ab, und stieß in das Wasser – da schwamm das Eisen auf dem Wasser daher. Der Prophet sprach nun: „Nimm es“! und der Jünger streckte die Hand aus, und nahm's.

Elisäus ging einmal nach Bethel, einem kleinen Städtlein, das auf einem Berge lag. Da kamen kleine Knaben aus dem Städtlein heraus, und verspotteten ihn, und schrien: „Kahlkopf, komm herauf! Kahl-

kopf, komm herauf"! Er sah sie an, und verkündigte ihnen, daß Gott ihren Muthwillen schrecklich bestrafen werde. Sogleich kamen zwey Bären aus dem Walde heraus, und zerrissen zwey und vierzig dieser bösen Kinder.

87. Elisäus und Naaman.

Das Land Kanaan gränzte auch an das Königreich Syrien an. Naaman, der oberste Feldherr des Königs von Syrien, war ein vortreflicher Mann. Er stand bey seinem Herrn in hohen Ehren. Denn durch ihn hatte Gott Syrien zur Zeit der Kriegsnoth errettet. Er war überaus tapfer und reich; dabey aber war er aussätzig. Dies war noch eine häßlichere Krankheit, als die Kinderblattern – und beynahe unheilbar.

Einmal fielen nun einige Kriegsleute aus Syrien in das Land Kanaan ein, und führten ein noch ganz kleines Mädchen gefangen mit fort. Naamans Frau nahm das Mädchen in den Dienst. Die Kleine war ein sehr gutmüthiges Kind, und hatte mit Naaman ein großes Mitleiden. „Ach, sagte sie zu der Frau, wenn mein Herr doch bey dem Propheten in Samaria wäre! Der würde ihn gewiß von seinem Aussatze befreyen"! Die Frau sagte dies ihrem Herrn – und der Herr dem Könige. Der König sprach: „Reise hin, ich will dem Könige in Israel einen Brief schreiben". Naaman reiste hin, und nahm zehn Talente Silber, sechs tausend Goldstücke und zehn Festkleider mit sich, und brachte den Brief dem Könige in Israel. Der Brief lautete so: „Wenn du diesen Brief erhältst, so wisse: Ich habe meinen Diener Naaman zu dir geschickt, daß du ihn von seinem Aussatze heilest". Da der König in Israel diesen Brief las, zerriß er vor Entsetzen und

Unwillen seine Kleider, und sprach: „Bin ich denn Gott, der tödten und lebendig machen kann, daß er zu mir schickt, ich soll diesen Mann da von seinem Aussatze befreyen? Merket und sehet, wie er Händel mit mir sucht". Elisäus aber schickte zu dem Könige, und ließ ihm sagen: „Warum zerreissest du deine Kleider? Laß ihn zu mir kommen. Er soll inne werden, daß ein Prophet in Israel ist". Naaman kam also mit Roß und Wagen zu Elisäus, und hielt vor seiner Hausthüre. Elisäus schickte seinen Diener zu ihm heraus, und ließ ihm sagen: „Geh hin, und wasche dich siebenmal in dem Jordan, so wirst du rein werden von deinem Aussatze". Naaman, der etwas empfindlich und auffahrend war, wurde darüber sehr zornig, und sagte: „Ich hätte doch geglaubt, er sollte zu mir herauskommen, und den Namen des Herrn, seines Gottes, über mich anrufen, und den Aussatz mit der Hand berühren, und mich so heilen. Sind denn Abana und Pharphar, die Flüsse in Syrien, nicht besser, als alle Flüsse in Israel, daß ich mich gerade in diesen waschen, und durch sie rein werden soll". Er wandte sich, und zog unwillig weiter.

Naamans Diener, die sehr vernünftige, aufrichtige Leute waren, und ihren Herrn herzlich lieb hatten, gingen zu ihm hin, und sagten zu ihm: „Lieber Vater! Wenn dir der Prophet auch etwas Großes befohlen hätte, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, da er blos sagt: Wasch dich, so wirst du rein". Naaman ließ sich sogleich wieder besänftigen. Er ging an den Jordan hinab, und wusch sich siebenmal – und wurde von dem Aussatze rein, und sah wieder so frisch und gesund aus, wie ein junger Knabe. Da kehrte er sogleich mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zu-

rück, ging zu ihm hinein, und sagte: „Nun seh' ich wahrhaftig, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott giebt, als den, den die Israeliten anbethen. Ich bitte dich, nimm jetzt auch von deinem Knechte dieses Geschenk an". Er wollte ihm Gold und Silber und prächtige Kleider geben.

Allein Elisäus sprach: „So wahr der Herr lebt, vor dem ich hier stehe, ich nehme nichts an". Naaman wollte ihn mit aller Gewalt bereden, es zu nehmen. Er nahm es aber durchaus nicht an, und sagte zu ihm: „Geh hin im Frieden".

88. Giezi.

Giezi, der Diener des Propheten, dachte nicht so edel, wie sein Herr. „Was"? sagte er, als Naaman fort war, bey sich selbst: „Mein Herr hat diesen Syrer da geschont, und von allem, was er ihm gebracht hat, nichts genommen? So wahr der Herr lebt, ich will ihm nachlaufen, und etwas von ihm annehmen". Er lief ihm eilends nach. Da Naaman sah, daß der Diener des Propheten ihm nachlief, sprang er sogleich von dem Wagen herab, ging ihm entgegen, und fragte: „Steht noch alles wohl"? „Recht wohl"! antwortete Giezi. „Mein Herr schickt mich blos her, und läßt dir sagen: Gerade kommen zwey Jünglinge aus dem Gebirge zu mir, die Prophetensöhne sind. Gieb ihnen ein Talent Silber und zwey Festkleider". Naaman sagte: „Es ist besser, du nimmst zwey Talente". Er nöthigte ihn, sie anzunehmen, und band das Silber in zwey Säcke, legte die Kleider dazu, und gab ihm zwey Knechte mit, die es ihm tragen mußten. Da Giezi des Abends nach Hause kam, nahm er von den zwey Männern das Geld und die Kleider, schickte die

Männer zurück, und versteckte Geld und Kleider in seinem Hause. Darauf ging er zu seinem Herrn hinein, und blieb so vor ihm stehen, um zu hören, ob er nichts brauche. Elisäus sprach: „Wo kommst du her, Giezi“? Giezi sagte: „Ich bin nirgends hingekommen“. Da sprach Elisäus: „Meinst du, ich sey im Geiste nicht gegenwärtig gewesen, als der Mann von dem Wagen stieg, und dir entgegen gieng? War dies die Zeit, Silber und Kleider anzunehmen, um dir Öhlgärten und Weinberge, Ochsen und Schafe, Knechte und Mägde darum anzuschaffen? Der Aussatz Naamans wird über dich kommen, und dir anhängen – auf immer“. Giezi ging hinaus – über und über von dem Aussatze weiß, wie der Schnee.

89. Jonas Beruf.

Um diese Zeit lebte auch der Prophet Jonas. Diesem gab Gott den Befehl: „Mache dich auf, und geh hin in die große Stadt Ninive, und predige dort. Denn ihre Bosheit ist aufs höchste gestiegen. Sie reicht bis zum Himmel“. Jonas machte sich auf, ging an das Meer, traf da ein heidnisches Schiff an, gab sein Fahrgeld, stieg ein, und wollte über das Meer fahren, um Gott zu entfliehen. Allein – Gott ließ einen großen Sturmwind kommen. Es entstand ein fürchterliches Ungewitter auf dem Meere, und das Schiff ging beynahe in Trümmer. Die Schiffsleute fürchteten sich sehr. Sie warfen alle Geräthschaften in's Meer, damit das Schiff leichter würde, und jeder schrie zu seinem Gott.

Jonas getraute sich nicht zu bethen – weil er ein böses Gewissen hatte. Die Unruhe seines Gewissens machte ihm noch bänger, als die Ungestümme des Mee-

res. Er war so zaghaft, wie ein Kind, das sich vor dem Donnerwetter fürchtet. Er ging zu unterst in das Schiff hinunter, und suchte da – zu schlafen. Der Schiffsherr kam aber zu ihm hinunter, und sagte: „Was schläfst du? Steh auf, und rufe deinen Gott an! Vielleicht erbarmt Er sich unser, daß wir nicht zu Grunde gehen“.

Die Schiffer hatten, wiewohl sie Heiden waren, doch das Gefühl im Herzen, daß Gott das Böse strafe. Sie dachten, es müsse ein großer Verbrecher unter ihnen seyn. Einer sprach zum andern: „Kommt! laßt uns das Loos werfen, damit wir erfahren, wer Ursache an dem Unglücke sey, das über uns kommt“. Sie warfen – was hier wohl sehr vermessen und abergläubisch war – das Loos. Indeß lenkte es Gott doch so, daß es den Jonas traf. Da sagten sie zu ihm: „Sag uns, warum widerfährt uns dieses Unglück? Was ist dein Gewerbe? Wo bist du her? Wo willst du hin? Und von welchem Volke bist du“? Er antwortete: „Ich bin ein Israelite! Ich bethe den Herrn an, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockne gemacht hat“. Er sagte ihnen auch, daß er vor Gott habe entfliehen wollen. Die Leute erschraken sehr, und sagten zu ihm: „Warum hast du uns das gethan? Und was sollen wir nun mit dir anfangen, daß uns das Meer wieder ruhig werde“? Jonas sprach großmüthig und entschlossen: „Nehmt mich, und werfet mich ins Meer, so wird es ruhig werden. Denn ich weiß, daß dieses große Ungewitter wegen meiner entstanden ist“.

Die Schiffer waren gut und menschlich gesinnt. Sie wollten den Jonas nicht ins Meer werfen, und ruderten aus allen Kräften, das Land zu erreichen. Allein sie konnten nicht. Denn das Meer war so unge-

stürmm, daß die Wellen ober ihnen zusammenschlugen. Da sie nun sahen, daß alle Mühe vergebens sey, beschlossen sie, dem Rathe des Propheten zu gehorchen, und riefen zu Gott, und sprachen: „Ach, Herr! wir bitten dich! Laß uns doch dieses Mannes wegen nicht zu Grunde gehen. Rechne uns seinen Tod nicht zur Sünde, denn es ist ja dein Wille, daß es so geschehe“. Sie nahmen den Jonas, und warfen ihn in's Meer. Da hörte das Meer augenblicklich auf zu toben.

Die Schiffsleute aber empfanden eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott. Sie glaubten an Ihn, und brachten Ihm Opfer, und thaten Ihm Gelübde.

90. Jonas im Bauche des großen Meerfisches.

Gott ließ einen ungeheuer großen Fisch kommen. Dieser verschlang Jonas, und fuhr mit ihm hinunter in den Abgrund des Meeres. Allein Gott erhielt den Jonas im Bauche des Fisches am Leben. Es war ihm aber entsetzlich bange. Er fühlte die schrecklichste Todesangst.

„In meiner Angst“, sprach er, „rufe ich zum Herrn, und der Herr erhört mich! Aus dem Bauche des Grabes schrey ich zu Dir, und Du erhörst meine Stimme! Du hast mich hinunter geworfen – mitten in die Tiefe des Meeres. Die Fluthen umringen mich, alle deine Wasserwirbel und Wellen gehen über mich hin, verstoßen bin ich vor deinem Angesichte! Ach, dürfte ich doch deinen heiligen Tempel nur noch einmal sehen“!

„Das Wasser dringt mir bis an die Seele; der Abgrund umgiebt mich rings, wie eine hohe Mauer; Meerkräuter wachsen hoch ober meinem Haupte; hinuntergesunken bin ich bis zu den Grundfesten der Berge;

die Zugänge zum Lande sind mir auf ewig verriegelt! Dennoch wirst Du, o Herr, mein Gott! mein Leben vom Untergange retten".

„Ja, jetzt, da meine Seele in mir verschmachtet, gedenke ich an den Herrn, und mein Gebeth kommt zu Dir – zu Dir hinauf in deinen heiligen Tempel. Wer sich auf eitle, nichtswürdige Dinge verläßt, bringt sich um die Hülfe (des Allmächtigen, der allein helfen kann). Ich aber werde Dir noch mit lauter Stimme danken, Dir die Opfer bringen, die ich Dir gelobte – denn von Dir, o Herr! kommt alles Heil".

Mit solcher Inbrunst und Herzlichkeit flehte und bethete Jonas im Bauche des Fisches. Und der Fisch spie auf Gottes Befehl den Jonas am dritten Tage wieder an's Land.

91. Jonas in der Kürbislaube.

Gott sprach zum zweyten Male zu Jonas: „Geh hin in die große Stadt Ninive, und predige dort, was Ich dir sagen werde". Jonas machte sich den Augenblick auf, und ging nach Ninive. Ninive war die Hauptstadt des Königreichs Assyrien – eine große, herrliche Stadt, die drey Tagreisen im Umfange hatte. Jonas ging eine ganze Tagreise weit in die Stadt hinein, und schrie und rief unaufhörlich: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen"! Die Einwohner glaubten an Gott, und ließen eine Fasten ausrufen, und alle, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, zogen Bußkleider an. Die Sache kam vor den König in Ninive. Der König stand auf von seinem Throne, und legte seinen Purpur ab, und zog auch ein Bußkleid an, und setzte sich auf die Erde. Er ließ auch in ganz Ninive ausrufen: „Weder Menschen, noch Vieh, we-

der Ochsen, noch Schafe sollen etwas genießen. Man soll das Vieh weder auf die Weide, noch zur Tränke treiben! Alle Menschen sollen aus allen Kräften zu Gott flehen! Und ein jeder soll sich bekehren von seinem bösen Wege und von seinen bösen Werken. Denn wer weiß, ob sich Gott nicht noch besänftigen lasse, und uns verzeihe – daß wir nicht zu Grunde gehen". Und Gott, der immer bereit ist zum Vergeben, sah, daß sie Buße thaten, und sich wirklich besserten – und Er erbarmte sich ihrer wieder wegen des Übels, das Er ihnen gedroht hatte, und that es nicht.

Jonas ging zur Stadt hinaus gegen Aufgang der Sonne. Die Sonne schien so heiß, daß er ganz matt und krank wurde. Da fand er endlich eine Kürbisstaude, die der gütige Gott dort für ihn, wie für jeden müden Wanderer, hatte aufwachsen lassen. Er machte sich hier eine Hütte, so, daß die Kürbisstaude mit ihren großen, breiten Blättern sie bedeckte. Darauf setzte er sich in den Schatten, um zu sehen, was der Stadt widerfahren werde. Da er nun sah, daß der Stadt nichts geschah, verdroß es ihn sehr. Denn er war leider! noch sehr eitel und ehrbegierig. Er dachte, man werde ihn jetzt für einen Lügenpropheten halten. Die Ehre vor den Menschen war ihm lieber, als das Heil der Menschen. Er wurde sehr zornig, und bethete zu Gott, und sprach: „Ach Herr! Das ist's eben, was ich fürchtete, da ich noch in meinem Vaterlande war. Dem wollt' ich eben zuvorkommen, und entfliehen. Denn ich weiß wohl, daß Du gnädig und barmherzig, und langmüthig und von großer Güte bist, und die Sünde gerne verzeihest! Nun bitt' ich Dich aber, Herr! nimm mein Leben hin – denn für mich ist's besser, ich sterbe, als daß ich lebe".

Gott wies den Jonas überaus mild und freundlich zurecht. Die Kürbislaube war wegen ihres angenehmen Schattens dem Jonas ungemein lieb und erfreulich. Des andern Tages aber, bevor die Morgenröthe anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen. Dieser zernagte die Kürbisstaude, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heissen, brennenden Wind wehen, und die Sonne stach den Jonas so sehr auf den Kopf, daß er beynahe ohnmächtig wurde. Da wünschte Jonas auf's neue zu sterben. „Mir ists besser", sagte er, „daß ich sterbe, als daß ich lebe". Gott sprach zu ihm: „Du bist zornig wegen der Kürbisstaude – meynst du, daß dies wohl auch recht sey"? Jonas sagte: „Ich möchte mich fast zu todt grämen, und das mit Recht". „Sieh", sprach nun Gott, „du betrübest dich so wegen einer Kürbisstaude, die du weder gepflanzt, noch auferzogen hast, die in der einen Nacht noch in ihrer Schönheit da stand, und in der andern wieder verdorrte – und Mir sollte es nicht leid thun um Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist – und noch dazu so viele Thiere"? –

Alle die großen Thaten der Propheten, alle ihre Ermahnungen waren an den Israeliten verloren. Viele Heiden hatten sich bekehrt. Die Israeliten aber wurden immer ruchloser – immer ungehorsamer gegen Gott. Endlich brach die Strafe Gottes herein. Salmanassar, der König von Assyrien, zog mit einem großen Kriegsheere aus, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte alle Einwohner des Reiches Israel gefangen nach Assyrien. Nabuchodonosor, der König von Babylon, kam mit seinem ganzen Kriegsheere, er-

oberte die Hauptstadt Jerusalem, ließ den König und die Einwohner des Reiches Juda gefangen nach Babylon wegführen, die Stadtmauern niederreissen, und die ganze Stadt anzünden. Der Pallast des Königs, alle Häuser in der ganzen Stadt, ja sogar der Tempel des Herrn verbrannten.

92. Wohlthätigkeit des alten Tobias.

Unter den Israeliten, die gefangen nach Assyrien hinweggeführt wurden, war ein überaus frommer und rechtschaffener Mann, Tobias mit Namen. Dieser wurde mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne nach Ninive, in die Hauptstadt von Assyrien, gebracht. Allein auch im fremden Lande blieb er Gott treu, und hielt alle seine Gebothe. Weil er nun Gott von ganzem Herzen zugethan war, so ließ ihn Gott Gnade finden – bey Salmanassar, dem Könige in Assyrien. Der König erlaubte ihm, überall im ganzen Lande frey herum zu gehen. Tobias ging überall umher, und gab den Gefangenen heilsame Ermahnungen. Täglich ging er zu allen seinen Verwandten, und tröstete sie, und theilte ihnen von allem mit, was er nur in seinem Vermögen hatte.

Der König schenkte ihm einmal zehn Talente Silber. Tobias ging damit in die Stadt Rages, um auch dort den Gefangenen Gutes zu thun. Da traf er unter der Menge von Gefangenen einen seiner Verwandten an, Namens Gabael, der sehr fromm und sehr arm war. Diesem lehnte er alles dieses Geld, ohne Zins, blos gegen eine Handschrift.

Nach langer Zeit starb der König Salmanassar, Sennacherib, sein Sohn, wurde König. Dieser war viel härter gegen die Israeliten, als sein Vater. Er

haßte alle auf das äußerste. Und nun wurde ihr Elend erst recht groß. Die meisten hatten kein Stücklein Brod mehr, ihren Hunger zu stillen, und keine Kleider mehr, um sich ehrbar zu bedecken. Er ließ sogar viele von ihnen ermorden, und ihre Leichen über die Stadtmauern hinauswerfen, daß die Raubvögel und die wilden Thiere sie auffraßen. Tobias ließ sich aber dadurch im Gutesthun nicht irre machen. Diese gräßliche Unmenschlichkeit war ihm vielmehr ein neuer Antrieb zur Wohlthätigkeit. Er speiste die Hungrigen, bekleidete die Nackten, und begrub die Todten und Ermordeten.

Als dies der König erfuhr, nahm er ihm sein ganzes Vermögen, und befahl, ihn zu tödten. Tobias entfloh arm und von allem entblößt, und hielt sich mit seiner Frau und seinem Sohne heimlich bey guten Leuten auf. Denn viele liebten ihn, und freuten sich, einem so lieben und guten Manne – wieder Liebes und Gutes erweisen zu können. Nach fünf und vierzig Tagen kam der König um das Leben, und Tobias kehrte nun wieder heim, und erhielt sein ganzes Vermögen zurück.

Bald darauf fiel ein Festtag des Herrn ein. Man richtete in dem Hause des Tobias, um das Fest zu feyern, eine bessere Mahlzeit zu. Da sprach er zu seinem Sohne: „Geh hin, und lade einige von unsern Brüdern, den gefangenen Israeliten, die fromm und gottesfürchtig sind, dazu ein, daß sie mit uns essen“. Der Sohn ging, und als er wieder heim kam, erzählte er dem Vater, daß ein ermordeter Israelite auf der Gasse liege. Tobias sprang eilends von seinem Lehnstuhle auf, verließ die Mahlzeit, ging nüchtern zu dem todten Körper, trug ihn in sein Haus, und verbarg ihn, um ihn nach Untergang der Sonne zu begraben.

Darauf setzte er sich, traurig und zitternd, wieder zu Tische. Seine Nachbarn zankten mit ihm, und sprachen: „Erst neulich wollte dich der König deßwegen tödten lassen. Du bist kaum dem Tod' entkommen, und nun begräbst du die Todten schon wieder". Allein Tobias fürchtete Gott mehr, als den König. Er nahm beständig die Leichname der Erschlagenen heimlich weg, trug sie in sein Haus, verbarg sie, und begrub sie mitten in der Nacht.

93. Tobias Geduld in der Trübsal.

Eines Tages kam Tobias ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause. Er legte sich neben einer Wand nieder, und schlief ein. Da fiel ihm aus einem Schwalbenneste der warme Koth in die Augen. Davon wurde er blind. Allein da er schon von Kindheit an Gott aufrichtig verehrte, und seine Gebothe hielt, so beklagte er sich nun auch nicht über Gott, daß Er ihn blind werden ließ. Er blieb unerschütterlich in der Furcht Gottes, und dankte Gott noch für dieses Leiden alle Tage seines Lebens.

Seine Verwandten und Freunde aber spotteten nun über sein frommes Leben, und sprachen zu ihm: „Was hast du jetzt davon, daß du so viel Almosen gegeben, und so viele Todten begraben hast"? Tobias verwies ihnen aber dieses, und sagte: „Redet doch nicht so! Wir sind Kinder der Heiligen – Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs – und erwarten ja noch ein anders Leben, das Gott denen geben wird, die Ihm treu bleiben".

Anna, die Frau des Tobias, ernährte ihn durch Spinnen, und arbeitete den ganzen Tag überaus fleißig. Da bekam sie denn einmal wegen ihres besondern

Fleißes noch über den Lohn ein Ziegenböcklein geschenkt, und brachte es heim. Der blinde Tobias hörte es meckern. Er wußte wohl, daß sie nicht so viel verdient habe. Daher sagte er: „Nehmt euch wohl in Acht, daß es nicht gestohlen sey! Gebt es seinem Herrn wieder zurück. Denn von dem, was gestohlen ist, dürfen wir nichts essen. Wir sollen es nicht einmal anrühren“! Über diese Rede wurde seine Frau sehr zornig, und zankte mit ihm, und machte ihm allerley bittere Vorwürfe.

Tobias übertrug alle diese Schmähworte – stillschweigend. Er seufzte nur, und fing an zu weinen und zu bethen. „Herr“! sprach er, „Du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Urtheile. Alle deine Wege sind Erbarmung und Treue und Gerechtigkeit. Herr! erbarme dich Du nun meiner, und straf mich nicht meiner Sünden wegen, und gedenke nicht mehr meiner Missethaten! Denn weil wir deine Gebothe nicht gehalten haben, deßwegen hast Du uns unsern Feinden übergeben, daß sie uns ausrauben, und gefangen halten und tödten. Allen Völkern, unter die Du uns zerstreut hast, sind wir zum Gespötte und Gelächter geworden. So schrecklich sind deine Strafen, o Herr! weil wir nicht nach deinen Gebothen gethan, und nicht redlich vor Dir gewandelt haben. Ach Herr! (Erbarme dich aber nun dennoch meiner, und) nimm, wenn es anders dein Wille ist, meine Seele im Frieden dahin. Denn für mich ist es doch besser, daß ich sterbe, als daß ich noch länger lebe“.

Dieses Gebeth des Tobias wurde auf eine viel herrlichere Art, als er es verlangen und hoffen konnte, erhört. Gott sendete den Engel Raphael, ihm zu helfen.

94. Tobias Ermahnungen an seinen Sohn.

Tobias glaubte indeß, sein Gebeth um einen baldigen Tod sey erhört – und er werde sterben. Er rief daher seinen Sohn zu sich, und sagte zu ihm:

„Mein Sohn! Höre die Worte aus dem Munde deines Vaters, und senke sie, wie eine Grundfeste, tief in dein Herz! Wenn Gott meine Seele nun zu sich nimmt, so begrabe meinen Leib. Ehre deine Mutter, so lang sie lebt, und denke daran, was sie alles wegen deiner ausgestanden hat. Wenn sie aber dereinst stirbt, so begrabe sie neben mir. Habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde einwilligest, und nie etwas thuest, das gegen die Gebothe Gottes ist. Gieb Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, so wird der Herr sein Angesicht auch von dir nicht abwenden. Hilf allen, so gut du kannst. Hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so gieb auch das Wenige mit gutwilligem Herzen; denn so hinterlegst du dir einen großen Schatz auf die Zeit der Noth. Wer gegen seinen Nächsten barmherzig ist, der kann ein großes Vertrauen auf den Allerhöchsten haben, und hoffen, daß auch Er gegen ihn barmherzig seyn werde. Hüte dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit, und mache, daß du dir in diesem Stücke nie etwas Unrechtes vorzuwerfen habest! Die Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden herrschen, denn sie ist der Anfang alles Verderbens. Wer dir arbeitet, den bezahle gleich, und halte deinem Taglöhner seinen verdienten Lohn niemals zurück. Was du nicht willst, das man an dir thue, das thue auch einem andern nicht. Theile dein Brod mit dem Hungrigen und Dürftigen, und bekleide die Nackten mit deinen Kleidern. Frage immer einen

weisen Mann um Rath. Lobe Gott zu jeder Zeit, und bitte Ihn, daß Er dein Thun und Lassen leite, und laß alle deine Anschläge auf Ihn gegründet seyn. Sey getrost, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünde meiden und Gutes thun".

Der junge Tobias sagte hierauf mit gerührtem Herzen: „Vater! alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun". Und was er versprach, hielt er auch treulich.

95. Der junge Tobias verreiset.

Der alte Tobias sagte noch ferner zu seinem Sohne: „Mein Sohn! Ich muß dir auch noch sagen: daß ich dem Gabael zu Rages in Medien, als du noch ein kleines Kind warst, zehn Talente Silber geliehen habe. Seine Handschrift habe ich bey mir. Wenn du ihm diese zeigen wirst, so wird er dir das Geld sogleich geben. Geh nun hin, und sieh dir nach einem getreuen Manne um, der für Lohn mit dir gehe, damit du dieses Geld noch bey meinen Lebzeiten zurückbekommest".

Der junge Tobias ging hinaus, einen solchen Mann aufzusuchen, und sah einen wunderschönen Jüngling, der umgürtet da stand, als hätte er eine große Reise vor. Dieser Jüngling war – der Engel Raphael. Tobias kannte ihn aber nicht, grüßte ihn freundlich, und sagte zu ihm: „Guter Jüngling! Weißt du den Weg nach Medien"? Er antwortete: „Den weiß ich recht wohl! Ich habe auch dort bey unserm Bruder Gabael zu Rages schon oft eingekehrt". Tobias sagte: „Ich bitte dich, warte doch ein wenig, bis ich dieses meinem Vater gesagt habe". Er ging hinein, und

sagte es seinem Vater. Der Vater wunderte sich darüber, und sagte: „Bitt' ihn, daß er doch ein wenig hereinkomme". Der Jüngling kam herein, und grüßte den alten Vater, und sprach zu ihm: „Gott gebe dir viele Freude". Der Vater sagte: „Ach, was soll ich noch für eine Freude haben? Ich sitze hier in der Finsterniß, und sehe nicht einmal das Tageslicht". Der Jüngling sagte: „Sey gutes Muths! Gott wird dir bald helfen". Der alte Tobias sprach: „Möchtest du meinen Sohn wohl zum Gabael nach Rages hinführen? Wenn du zurückkommst, will ich dich schon dafür belohnen". Der Jüngling sprach: „Ich will ihn hinführen, und von dort auch wieder zurückbringen". Tobias sprach: „So reiset denn glücklich! Gott sey mit euch auf dem Wege, und sein Engel begleite euch".

Der junge Tobias packte nun ein, nahm Abschied von Vater und Mutter, und zog mit dem Jünglinge fort, und sein Hündlein lief mit ihm. Den ersten Tag kam er bis an den Fluß Tigris. Es war bereits Abend. Er ging an das Wasser hin, seine Füße zu waschen. Und sieh! – da fuhr ein ungeheuer großer Fisch heraus, und wollte ihn verschlingen. Tobias erschrak, und schrie, was er konnte: „Ach Herr! Er packt mich an"! Der Engel sagte: „Pack ihn bey den Flossen, und zieh ihn heraus". Tobias packte ihn an, und zog ihn ans Land. Da zappelte er vor seinen Füßen. Der Engel sprach nun: „Weide den Fisch aus. Das Herz aber, die Galle und die Leber bewahre auf. Denn sie sind gut zur Arzney". Tobias machte es so. Einige Stücke bratete er sogleich zur Abendmahlzeit. Die andern aber salzte er ein, damit sie unterwegs etwas zu essen hätten.

96. Heirath des jungen Tobias.

Tobias und der Engel reisten weiter, und kamen zu einer Stadt. Tobias sagte zum Engel: „Wo wollen wir denn hier einkehren"? Der Engel sprach: „Es wohnt hier ein Mann, Namens Raguel. Der ist ein Anverwandter von dir. Er hat auch eine Tochter, Namens Sara. Sie ist das einzige Kind, und erbt einmal das ganze Vermögen ihres Vaters. Halte bey dem Vater um sie an, so wird er sie dir zur Frau geben".

Tobias und der Engel kehrten also bey Raguel ein. Raguel empfing sie mit Freuden. Er betrachtete den Tobias, und sagte zu Anna, seiner Frau: „Sieh doch, wie dieser Jüngling unserm Vetter so gleich sieht"! Darauf sagte er zu ihnen: „Wo kommt ihr denn her, meine lieben Jünglinge und Brüder"? „Von den Gefangenen in Ninive"! antworteten sie. Er sagte: „Kennet ihr da wohl auch meinen Vetter, den Tobias"? Sie sagten: „Ja, wir kennen ihn wohl". Als nun Raguel viel Gutes von ihm erzählte, sprach der Engel: „Der Tobias, von dem du redest, ist der Vater dieses Jünglings hier". Da fiel Raguel dem Tobias um den Hals, und weinte vor Freuden, und küßte ihn, und sprach unter Thränen: „O mein lieber Sohn! Gesegnet seyst du! Denn du bist der Sohn eines recht guten, ja des besten Vaters". Und Anna, seine Frau, und Sara, seine Tochter, weinten auch vor Freuden.

Nachdem sie nun noch vieles mit einander geredet hatten, ließ Raguel einen Widder schlachten, und eine Mahlzeit zurichten. Hierauf bath er sie, sich zu Tische zu setzen. Da sprach Tobias: „Ich will heute weder essen, noch trinken, bis du mir zuvor eine Bit-

te gewähreſt, und mir verſprichſt, du wolleſt mir deine Tochter Sara zur Ehe geben“. Raguel nahm Anſtand. Allein der Engel ſprach: „Trage kein Bedenken, ſie ihm zu geben. Er fürchtet Gott. Ihm iſt ſie von Gott beſtimmt“. Da ſprach Raguel: „Ich zweifle nicht, daß Gott meine heißen Thränen und mein Gebeth, (ihr einen würdigen Ehegatten zu beſcheren) erhört habe. Ich glaube auch, Er habe euch deßwegen zu mir kommen laſſen. Zweifle nun nicht mehr. Ich will ſie dir geben“. Er nahm die rechte Hand ſeiner Tochter, und legte ſie in die rechte Hand des Tobias, und ſprach: „Der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs ſey mit euch! Er vermähle euch, und erfülle ſeinen Segen an euch“. „Herr, Du Gott Iſraels“! ſprach er weiter. „Du haſt dich dieſer zwey einzigen Kinder erbarmt. Gieb nun, o Herr, daß ſie dich immer vollkommen ehren, und nie aufhören, Dir das Opfer ihres Dankes zu bringen“!

Raguel ſagte hierauf zu ſeiner Frau, ſie ſolle ein großes Hochzeitmahl zurichten. Er ließ zwey fette Kühe und vier Widder ſchlachten. Alle ſeine Nachbarn und guten Freunde lud er zur Hochzeit ein. Den Tobias aber bath er auf das dringendſte, noch vierzehn Tage bey ihm zu bleiben. Tobias fürchtete, durch längeres Ausbleiben ſeine Ältern zu betrüben. Er erſuchte daher den Engel, vollends zu Gabael zu reiſen, das Geld abzuholen, und ihn zur Hochzeit einzuladen. Der Engel that es. Tobias ſaß eben bey Tiſche, als Gabael mit dem Engel ankam. Tobias ſprang auf, eilte auf Gabael zu, und beyde grüßten und küßten einander, und Gabael weinte, und lobte Gott, und ſprach: „Der Gott Iſraels ſegne dich! Denn du biſt der Sohn des beſten Vaters, eines Mannes, der

gerecht ist, Gott fürchtet, und den Armen viel Gutes thut. Gesegnet sey auch deine Frau – und Gott gebe, daß ihr Kinder und Kindeskinder sehet! Gesegnet seyen eure Ältern und eure Nachkommen von dem Gott Israels, der da herrschet und regieret in Ewigkeit". Alle, die zugegen waren, sagten: „Amen, es geschehe"! Darauf hielten sie das Hochzeitmahl, und waren fröhlich – in der Furcht Gottes.

Als die vierzehn Tage vorbey waren, sagte Raguel zu Tobias: „Bleib noch eine Weile da! Ich will deinem Vater einen Bothen schicken, und ihm sagen lassen, daß es dir wohl gehe". Tobias sprach: „Ich weiß, daß mein Vater und meine Mutter schon jetzt alle Tage und Stunden zählen, und wegen meiner recht von Herzen bekümmert seyn werden". Raguel bath ihn noch mit vielen Worten. Die Liebe des Tobias zu seinen Ältern aber war so groß, daß er sich durchaus nicht bereden ließ. Da übergab ihm denn endlich Raguel die Sara, und dazu den halben Theil seines Vermögens an Knechten und Mägden, Kameelen, Kühen und anderm Vieh, und auch noch viel Geld, und sprach: „Der heilige Engel des Herrn begleite dich, und bringe dich frisch und gesund nach Hause, und Gott gebe, daß du deine Ältern gesund und vergnügt antreffest, und daß meine Augen eure Kinder noch sehen mögen, ehe ich sterbe". Und nun umarmten noch beyde Ältern ihre Tochter, und küßten sie, und ermahnten sie, daß sie ihre Schwiegerältern ehren, ihren Mann lieben, den Dienstbothen wohl vorstehen, die Haushaltung recht führen, und sich selbst in allem untadelhaft betragen solle. Sara – ob sie gleich vor Weinen es vielleicht nicht sagen konnte – faßte den herzlichen Vorsatz, dies alles zu thun. Und somit zogen sie fort.

97. Tobias Ankunft zu Hause.

Der alte Tobias fing indeß, weil sein Sohn wegen der Hochzeit doch etwas längers ausblieb, zu Hause an besorgt zu werden. Er sprach zu Anna: „Warum, meynst du wohl, bleibt unser Sohn so lange aus? Was mag ihn wohl aufhalten? Vielleicht ist Gabael schon gestorben, und nun will ihm niemand mehr das Geld zurückgeben“? Beyde Ältern, Tobias und Anna, wurden sehr traurig, und fingen an zu weinen, weil ihr Sohn nicht an dem bestimmten Tage heim kam. Die Mutter aber weinte gar ohne Aufhören, und sprach nur immer: „Ach mein Sohn! Ach mein Sohn! Warum haben wir dich doch fortgeschickt in ein fremdes Land? Dich — du Lust unserer Augen, du Stütze unsers Alters, du Trost unsers Lebens, du Hoffnung unsers Geschlechtes! O, wir wären reich genug gewesen, wenn wir nur dich nicht fortgelassen hätten“! Tobias wollte sie trösten, und sprach zu ihr: „Sey doch still, und betrübe dich nicht so! Unserm Sohne geht es gewiß wohl. Der Mann, mit dem wir ihn fortgeschickt haben, ist treu und redlich genug“. Sie wollte sich aber nicht trösten lassen. Alle Tage lief sie hinaus, und sah überall herum, und ging auf alle Wege, wo er herkommen könnte, um ihn vielleicht von weitem schon kommen zu sehen. Täglich saß sie am Wege auf der Spitze eines Berges, wo sie recht weit herumsehen konnte, und sah seiner Ankunft entgegen. Endlich sah sie ihn in der Ferne. Sie erkannte ihn den Augenblick, und lief eilends heim, und rief ihrem Manne zu: „Dein Sohn kommt“!

Tobias war mit dem Engel voraus gereist, um früher zu seinen Ältern zu kommen. Seine Frau zog mit dem Gesinde und den Heerden langsam nach. Der

Engel sagte nun zu ihm: „Sobald du ins Haus kommst, so bethe vor allem den Herrn, deinen Gott an, und danke Ihm. Alsdann geh' zu deinem Vater hin, und küsse ihn, und salbe seine Augen mit der Galle des Fisches, die du bey dir hast: so werden seine Augen von Stund an eröffnet werden. Dein Vater wird das Tageslicht wieder erblicken, und eine große Freude haben, dich wieder zu sehen". Indeß lief der Hund, den sie mitgenommen hatten, voraus, als wär' er der Bothe, der ihre Ankunft melden wollte, und wedelte mit dem Schweife, und that ungemein freundlich.

Der blinde Vater stand auf, und wollte seinem Sohne entgegen laufen. Er stieß aber mit den Füßen überall an. Da gab er seinem Knechte die Hand, damit dieser ihn führte, und eilte so seinem Sohne entgegen und umarmte und küßte ihn. Das that auch die Mutter, und beyde Ältern fingen an vor Freuden zu weinen. Sie dankten nun alle Gott, und betheten Ihn an. Darauf setzten sie sich nieder. Nun nahm der junge Tobias die Fischgalle, und bestrich damit die Augen seines Vaters. Da löste sich das Fell von seinen Augen ab, wie das weiße Häutlein von einem Ey! Der Sohn nahm es, und zog es vollends von den Augen hinweg. Augenblicklich sah der Vater. Alle priesen Gott. Der alte Tobias aber rief voll Freuden: „O Herr! Du Gott Israels! Dir sey Lob und Dank! Du hast mich gezüchtiget! Du hast mich aber auch wieder geheilt. Denn seht, ich erblicke jetzt meinen Sohn Tobias wieder".

Nach sieben Tagen kam auch Sara, die Frau des jungen Tobias, mit ihren Knechten und Mägden, mit den Kameelen und dem Viehe glücklich an. Auch ihr Heirathgut an Geld, und das Geld, das sie von

Gabael empfangen hatten, brachten sie mit. Tobias erzählte seinen Ältern alles Gute, das ihm Gott durch den Jüngling, der ihn begleitete, erwiesen hatte. Tobias Freunde kamen auch, und wünschten ihm Glück. Sie hielten eine Mahlzeit, und ihre Freude war unbeschreiblich groß.

98. Der Engel giebt sich zu erkennen.

Der alte Tobias rief seinen Sohn zu sich, und sprach zu ihm: „Was sollen wir nun diesem heiligen Manne, der dich begleitet hat, geben“? Der Sohn antwortete: „Ja, Vater! Wie können wir ihn nach Verdienst belohnen? Was können wir ihm geben, das für so große Wohlthaten genug wäre? Er hat mich gesund hin und her gebracht. Er hat das Geld selbst bey Gabael abgeholt. Er hat mir zu dieser Frau geholfen. Er hat mir das Leben gerettet, als mich der Fisch verschlingen wollte. Dir hat er geholfen, daß du nun wieder siehst. Er hat uns mit Gütern aller Art überhäuft, und uns unbeschreiblich viel Gutes gethan. Wie können wir ihm dies alles nach Würde vergelten? Mein Vater! Ich bitte dich, ersuche ihn doch, er möchte sich würdigen, von allem, was wir mitgebracht haben, den halben Theil anzunehmen“! Vater und Sohn nahmen ihn nun auf die Seite, und bothen ihm voll herzlicher, inniger Dankbarkeit den halben Theil ihres Vermögens an, mit der Bitte, diese geringe Gabe doch nicht zu verschmähen!

Der Engel sprach zu ihnen: „Preiset Gott im Himmel, und danket Ihm vor allen Menschen! Er hat diese große Barmherzigkeit an euch gethan. Die Geheimnisse eines Königs mag man immer verschweigen – Gottes Werke aber soll man offenbaren, und Ihn

dafür preisen. Es ist besser, bethen, fasten und Almosen geben, als Schätze von Gold zusammen häufen. Almosen errettet vom Verderben, tilgt die Sünde, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. Wer aber sündiget und Unrecht thut, der ist ein Feind seiner eigenen Seele. Daher will ich euch nun ein Geheimniß offenbaren, und euch die Wahrheit nicht länger mehr verbergen. Als du mit Thränen bethetest, und dein Mittagessen stehen ließest, und die Todten bey Tage in deinem Hause verbargest, und sie zu Nacht begrubst – da brachte ich dein Gebeth vor den Herrn. Und weil du Gott lieb warst, so mußte eine Prüfung über dich kommen, damit du bewährt wurdest. Nun aber hat mich Gott gesandt, daß ich dich heilen, und deinem Sohne diese Frau geben sollte. Denn ich bin Raphael – einer der Engel, die vor Gott stehen"!

Als sie das hörten, erschraken sie, zitterten und fielen aus Ehrfurcht vor ihm auf das Angesicht nieder. Der Engel aber sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch! Fürchtet euch nicht! Gott wollte es so, daß ich so lange bey euch war. Ihn preiset! Ihm singet Lobgesänge! Es schien euch zwar, ich esse und trinke mit euch. Allein meine Speise und mein Trank sind unsichtbar, und kein Mensch kann sie sehen. Doch, nun ist es Zeit, daß ich zu Demjenigen wieder zurückkehre, der mich gesandt hat. Ihr aber lobet Gott, und verkündiget (den Menschen) alle diese Wunder". Als er dies gesagt hatte, verschwand er vor ihren Augen, und sie sahen nichts mehr von ihm. Da fielen sie auf das Angesicht nieder, und blieben drey Stunden lang anbethend liegen, und priesen Gott – und

erzählten darauf die großen Wunderthaten Gottes überall!

99. Tod des alten und jungen Tobias.

Tobias dankte Gott für alle die Wunder der Güte und Erbarmung, die Er ihm erwiesen hatte, in einem schönen Lobgesang:

„Groß bist Du, o Herr“, sprach er, „ewig groß, und dein Reich währet in Ewigkeit. Du züchtigest und tröstest wieder, führst in die Grube und wieder heraus, und niemand ist, der deiner Hand entrinne. Preiset den Herrn, ihr Kinder Israels, lobet Ihn im Angesichte aller Völker. Denn darum hat Er euch zerstreuet unter die Völker, die Ihn nicht kennen — damit ihr ihnen seine Wunder erzählet, und es ihnen verkündiget, daß kein anderer Gott sey, als Er, der Allmächtige, allein. Wegen unsrer Sünden hat Er uns gezüchtiget: wegen seiner Barmherzigkeit wird Er uns wieder retten. Erkennet es doch einmal, was Er an uns gethan hat! Preiset Ihn mit zitternder Ehrfurcht! Ehret Ihn, der da ewig herrscht, durch eure Thaten — durch einen heiligen Wandel! Ich einmal will Ihn preisen hier im Lande, worin ich gefangen bin, Ihn, der sich so herrlich zeigt, an einem sündigen, treulosen Volke! O ihr Sünder! bekehret euch doch zu Ihm! Thut vor seinem Angesichte, was gut und recht ist, und glaubet, daß Er euch Barmherzigkeit erweisen werde. Von ganzer Seele will ich mich freuen in meinem Gott! Ihr seine Auserwählte alle — preiset Ihn! Euer ganzes Leben sey Ihm ein unaufhörlich Freudenfest — ein steter Lobgesang auf Ihn“!

Der alte Tobias lebte nun noch zwey und vierzig Jahre. Sein ganzes übriges Leben brachte er in Freude dahin, und nahm noch immer in der Furcht Gottes zu. Vor seinem Tode ließ er seinen Sohn Tobias und die sieben Söhne seines Sohnes vor sein Sterbebette kommen, und sprach zu ihnen: „Meine Kinder! Höret euern Vater! Dienet dem Herrn redlich, und befleißt euch, alles zu thun, was Ihm gefällig ist. Lehret eure Kinder, daß sie rechtschaffen handeln, Almosen geben, immer an Gott denken, und Ihn jederzeit redlich und von ganzem Herzen verehren. Höret mich auch in diesem noch, lieben Kinder, und bleibet nicht hier; sondern, sobald ihr eure Mutter neben mich in das Grab gelegt habt, so machet euch auf, und zieht von hier weg. Denn ich sehe es voraus: Die Bosheit dieser Stadt wird ihr Untergang seyn“. Darauf entschlief er im Frieden – im hundert und zweyten Jahre seines Alters.

Der junge Tobias erfüllte den letzten Willen seines Vaters genau. Gleich nach dem Tode seiner Mutter verließ er Ninive, und zog mit allen den Seinigen zu Raguel und Anna, seinen Schwiegerältern. Er verpflegte sie in ihren alten Tagen auf das sorgfältigste, und drückte auch ihnen die Augen zu. Er selbst wurde neun und neunzig Jahre alt, und starb sanft und selig, wie sein Vater. Alle seine Nachkommen führten einen guten und heiligen Lebenswandel – und waren angenehm vor Gott und allen Menschen im ganzen Lande.

100. Der Knabe Daniel.

Die Israeliten, die in die Babylonische Gefangenschaft kamen, waren aus dem Stamme Juda.

Man nannte sie daher Juden. Unter diesen gefangenen Juden waren nun mehrere Knaben von königlichem und fürstlichem Geschlechte. Nabuchodonosor, der König von Babylon, befahl, man sollte die geschicktesten, wohlgezogensten und schönsten von ihnen zu seinem Dienste auswählen, und sie in allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von seiner Tafel zu essen, und von dem Weine, den er selbst trank, zu trinken geben solle.

Diese Knaben hatten über diese königliche Bewirthung eine große Freude. Allein einer unter ihnen, Namens Daniel, war eines ganz andern Sinnes. Dieser sah gutes Essen und Trinken für kein besonderes Glück an. Er hatte, so jung er auch war, seine größte Freude an Gott. Ihm zu gehorchen, war seine größte Lust. Er dachte: „Auf die Tafel des Königs kommen allerley Speisen, die in unserm Gesetze verbothen sind. Lieber will ich mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, als bey einer königlichen Mahlzeit mich der Gefahr aussetzen, das Gesetz auch nur im geringsten zu übertreten". Er nahm sich fest vor, von den Speisen des Königs nichts zu essen, und von seinem Weine nicht zu trinken.

Daniel stand indeß unter den Befehlen des obersten königlichen Kämmerers. Er ging daher zu diesem vornehmen Herrn, sagte ihm alles aufrichtig, was sein Gewissen beunruhigte, und bath ihn freundlich, er möchte ihm doch erlauben, daß er von diesen Speisen nicht essen dürfe. Drey andere Knaben, Anania, Azaria und Misael, die auch so gut gesinnt waren, folgten seinem schönen Beyspiele, und stimmten in seine Bitte mit ein.

Der königliche Kämmerer nahm diese Bitte gar nicht ungnädig auf. Er hatte vielmehr, obwohl er ein Heide war, eine große Freude an so guten gewissenhaften Kindern. Er zeigte sich auch sehr geneigt, ihre Bitte zu erfüllen. „Allein“, sprach er, „ich fürchte mich nur vor dem Könige, der diese Speisen und diesen Trank für euch angeschafft hat. Wenn er sähe, daß eure Gesichter blässer und magerer wären, als bey den übrigen Knaben, so könnte mich dieses meinen Kopf kosten“.

Allein Daniel hatte Gott zu lieb, als daß er sich so leicht hätte zufrieden geben können. Die Liebe zu Gott gab ihm vielmehr einen neuen, sinnreichen Gedanken ein. Er dachte: „Gegen das Essen anderer Speisen hat der königliche Kämmerer nichts. Er fürchtet nur, wir möchten blaß und mager werden“. Er sagte daher zu dem Hofbedienten, der ihnen die Speisen auftrug: „Ich bitte dich, versuch es doch nur einmal zehn Tage, und gieb uns diese Zeit hindurch nichts, als Gemüse zu essen, und Wasser zu trinken, und sieh dann genau nach, ob unsere Gesichter blässer und magerer seyen, als die Gesichter der übrigen Knaben, die von dem Tische des Königs essen – und thu dann mit uns, was du für gut finden wirst“.

Der Hofbediente machte es so, und während die übrigen Knaben nun allemal an einer prachtvollen Tafel saßen, im Überfluß lebten, königliche Speisen aßen und kostbare Weine tranken – saßen Daniel und seine drey jungen Freunde zufrieden um ihre Schüssel mit Gemüse, und waren bey klarem Wasser fröhlich und vergnügt. Und als die zehn Tage vorbey waren – sieh, da waren ihre Gesichter schöner, blühender und vollkommener, als die Gesichter aller anderer Knaben,

die von den Speisen des Königs gegessen hatten. Von nun an bekamen sie statt der verordneten Speisen und Getränke – was ihnen die größte Freude machte – nichts mehr als Gemüse und Wasser!

Gott aber, der ihnen ihre geringe Kost so reichlich gesegnet hatte, belohnte die guten Knaben noch auf eine herrlichere Art. Er wollte es recht klar zeigen, daß Er auch das Geringste, das man sich aus Liebe zu Ihm versagt, mit edlern Gaben hundertfältig vergelte. Er gab ihnen Verstand, alles zu lernen und zu verstehen. Und da nun der König alle Knaben vor sich kommen ließ, und sie fragte und prüfte, da kam keiner von allen übrigen Knaben diesen vier gleich. Sie mußten daher von nun an immer um den König seyn, und ihn bedienen.

101. Die drey Jünglinge im Feuerofen.

Der König Nabuchodonosor ließ eine große Bildsäule von Gold machen, und sie mitten auf einem schönen, grünen Platze aufstellen. Er ließ alle Vornehmen des Reiches zur Einweihung des Bildes zusammen kommen. Ein Herold rief mit lauter Stimme: „Sobald ihr den Schall der Trompeten hört, so fallet nieder, und bethet die Bildsäule an. Wer nicht niederfällt und anbethet, der soll augenblicklich in einen brennenden Feuerofen geworfen werden“. Auf den Schall der Trompeten fiel nun alles nieder und bethete an – ausgenommen Anania, Misael und Azaria. Daniel, wenn er eben zugegen gewesen wäre, würde es auch nicht gethan haben. Die drey Jünglinge wurden nun bey dem Könige verklagt.

Der König entbrannte vor Zorn, und ließ sie augenblicklich vor sich kommen, und sprach zu ihnen:

„Ist es wahr, wollt ihr die goldene Bildsäule nicht anbethen? Jetzt gleich, sobald ihr den Trompetenschall hören werdet, fallet nieder und bethet an! Wo nicht, so laß ich euch auf der Stelle in den brennenden Feuerofen werfen. Da wollen wir denn sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand retten kann“. Die drey Jünglinge sprachen: „Da braucht's nicht viel Bedenkens. Es ist kaum nöthig, daß wir hierauf antworten. Denn sieh, unser Gott, den wir verehren, kann uns gar leicht aus dem brennenden Feuerofen und aus deinen Händen, o König, erretten. Und wenn Er es auch nicht thun will – so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götzen nicht ehren, und auch dein goldenes Bild nie anbethen werden“.

Der König wurde so zornig, daß er ganz abblaßte. Er befahl, man solle den Ofen noch siebenmal stärker heitzen, als sonst, und die stärksten Männer aus dem Kriegsheere sollen die drey Jünglinge binden, und sie in den Ofen hineinwerfen. Es geschah. Das Feuer war entsetzlich. Mächtig schlug es aus dem Ofen heraus. Sogar die Kriegsmänner, die sie hinein warfen, verbrannten sich so sehr, daß sie daran starben. Die drey Jünglinge aber fielen gebunden mitten in die Flammen hinein. Allein ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen, und schlug die Feuerflammen auseinander. Mitten im Ofen machte er es kühl, wie Abendluft, und erfrischend, wie Thau. Das Feuer rührte sie nicht an, es that ihnen nicht weh, sie empfanden es nicht einmal. Nur die Bande, womit sie gebunden waren, wurden vom Feuer verzehrt. Alle drey fingen, wie

aus Einem Munde, an zu singen, und Gott zu loben, und zu preisen – mitten in dem brennenden Ofen.

Als der König sah, daß die drey Jünglinge nicht verbrannten, entsetzte er sich, sprang auf, und sagte zu seinen Hofherren: „Haben wir denn nicht drey Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Und seht, nun erblicke – ich vier, frey und unversehrt, mitten in den Flammen herumgehen, und der vierte sieht aus – schön und herrlich – wie ein Engel des Himmels“. Er ging näher zur Thür des brennenden Ofens hin, und rief hinein: „Ihr Diener Gottes des Allerhöchsten, gehet heraus, und kommet zu mir her“! Sie kamen sogleich heraus. Kein Härlein an ihrem Haupte war versengt. Ihre Kleider waren unbeschädigt. Ja man konnte nicht einmal einen Brand daran riechen. Da rief der König laut aus: „Gepriesen sey ihr Gott – der seinen Engel gesandt, und diejenigen, die auf Ihn vertrauten, gerettet hat. Wer immer unter allen meinen Völkern diesen Gott lästert, der sey des Todes, und sein Haus werde niedergerissen. Denn es giebt keinen andern Gott, der so retten kann, wie dieser“! Auch beförderte der König diese drey Jünglinge zu den ersten Ehrenstellen im Lande.

102. Susanna.

Zu Babylon lebte ein Mann, der Joakim hieß. Seine Frau hieß Susanna. Die Frau war überaus schön und gottesfürchtig. Denn sie hatte fromme Ältern, die sie in allem Guten unterrichteten. Ihr Mann war sehr reich, und hatte einen schönen Baumgarten an seinem Hause. Bey ihm kamen immer die angesehensten Juden zusammen, weil er der Vornehm-

ste unter allen war. Zwey Richter des Volkes, angesehene alte Männer, kamen gar alle Tage dahin.

Einmal ging nun Susanna mit ihren zwey Dienstmädchen in den Baumgarten. Es war sehr heiß. Sie sagte daher zu ihnen: „Holt mir Balsam und Seife, und schließt die Gartenthüre zu. Ich möchte mich gerne waschen“. Die Mädchen gingen hin, und schloßen die Thüre zu. Allein die zwey alten Männer hatten sich in dem Garten heimlich versteckt. Diese kamen nun eilends hervor, wollten Susanna zur Sünde verführen, und sagten zu ihr: „Sieh! die Gartenthüre ist zu. Es sieht uns kein Mensch. Thu' also, was wir wollen. Willst du aber nicht, so wollen wir wider dich ein Zeugniß ablegen, wir hätten dich mit noch Jemand auf einer schändlichen That, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, ertappt – und deßwegen hattest du auch deine Mägde fortgeschickt“. Susanna seufzte und sprach: „Ach, wie bin ich in so großen Ängsten! Thu' ich, was ihr verlangt, so bin ich verloren! Thu' ichs nicht, so entrinne ich nicht aus euern Händen! Doch will ich lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als im Angesichte Gottes sündigen“.

Susanna fing nun laut an zu schreyen. Die zwey Alten schrien aber noch lauter. Einer lief hin, und machte die Gartenthüre auf. Alle Bedienten im Hause liefen zusammen, um zu sehen, was denn das für ein Geschrey in dem Garten wäre. Da sagten die zwey Alten solche Dinge über Susanna, daß die Bedienten darüber errötheten. Denn so etwas hatten sie noch nie von Susanna gehört. Der andere Tag brach nun an. Susanna wurde vor Gericht gefordert. Sie kam. Ihre alten Ältern, ihre Kinder und ihre

ganze Verwandtschaft begleiteten sie. Alle, die sie kannten, weinten um sie. Sie aber stand da, und blickte mit weinenden Augen zum Himmel. Denn ihr Herz vertraute auf Gott. Die zwey Alten brachten ihre falsche Anklage vor. Die Gemeinde glaubte ihnen. Susanna wurde zum Tode verurtheilt. Da rief sie mit lauter Stimme und sprach: „Ewiger Gott! Du weißt die verborgensten Dinge! Du weißt alles, ehe es geschieht! Du weißt es, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Und sieh nun, ich sterbe unschuldig, und habe von allem, was sie über mich gelogen haben, nichts gethan".

Gott, zu dem noch nie ein Frommer umsonst bethete, erhörte ihr Gebeth. Als man sie zum Tode führte, erweckte Er mit seinem heiligen Geiste den jungen Daniel. Dieser fing an laut zu rufen: „Ich will unschuldig seyn an diesem Blute". Alles Volk wandte sich um, und fragte ihn: „Was meynst du mit dieser Rede"? Daniel sprach: „Kommt noch einmal vor Gericht! Sie haben ein falsches Zeugniß gegen sie abgelegt". Das Volk kehrte eilends zurück. Die Richter erschraken. Sie fühlten, daß sie sich in ihrem Urtheile übereilt hatten, und sagten zu Daniel: „Komm! Setz' dich mitten unter uns, und berichte uns, was du weißt". Daniel sprach: „Thut die zwey Alten nur einmal von einander — so will ich jeden besonders fragen". Man machte es so. Da ließ er den Einen herkommen, und sprach zu ihm: „Wenn du sie gesehen hast, Böses thun, so sag', unter was für einem Baume ist es geschehen"? Der Alte sagte: „Unter einem Mastixbaume". Daniel ließ ihn fortführen, und den Andern herbringen, und sagte zu ihm: „Nun sag' du: Unter was für einem Bau-

me hast du sie ertappt, da sie Böses that"? Dieser antwortete: „Unter einem Pflaumenbaume". So hatte sie nun Daniel in ihren eigenen Reden gefangen. Es war sonnenklar, daß sie gelogen hatten. Mit Scham und Schande bedeckt standen sie nun, zur Warnung aller, die gerne lügen, als überwiesene Lügner da. Susannens Mann, ihre Freunde und alles Volk erhoben ein lautes Freudengeschrey, und lobten Gott, der diejenigen errettet, die auf Ihn vertrauen. Besonders aber priesen ihre Ältern Gott, daß man nichts Unehrbares an ihrem Kinde gefunden hatte.

Die zwey Alten wurden, wegen ihrer schändlichen Lüge, als falsche Zeugen zum Tode hinausgeführt und gesteinigt.

103. Das Götzenbild Beel.

In dem vornehmsten Tempel der Babylonier stand ein Bild, das sie Beel nannten. Dieses wurde von ihnen sehr hoch verehrt. Sie glaubten sogar, es lebe, und könne essen. Sie opferten ihm daher täglich zwölf Malter feines, weißes Mehl, vierzig Schafe, und sechs ungeheure Krüge voll Wein. Selbst der König diente diesem Abgotte, und kam täglich in seinen Tempel, ihn anzubethen. Daniel aber bethete allein den wahren Gott an. Da sprach der König – ein Nachfolger des Nabuchodonosors – zu ihm: „Warum bethest denn du den Beel nicht an"? Daniel antwortete: „Weil ich keine Götzenbilder verehre, die von Menschenhänden gemacht sind. Ich ehre nur den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und ein Herr ist über alles, was da lebt". Der König sprach: „Meynst du denn, der Beel sey kein le-

bendiger Gott? Siehst du nicht, wie viel er alle Tage ißt und trinkt"? Daniel sprach lächelnd: „Lieber König! Laß dich nicht betrügen. Dieser Beel ist nichts, als inwendig Leim und auswendig Erz. Noch niemals hat er etwas gegessen". Hierauf wurde der König sehr zornig, und ließ alle Priester des Beels rufen. Es waren, ohne Weiber und Kinder, ihrer siebenzig. Er sprach zu ihnen: „Wenn ihr mir nicht sagt, wer täglich dieses Opfer verzehrt, so müßt ihr sterben. Wenn ihr mir aber beweiset, daß es der Beel aufzehre, so muß Daniel sterben. Denn er hat den Beel gelästert. Daniel sagte: „So ists recht! Es geschehe, wie du gesagt hast". Willig wagte er sein Leben daran, die Menschen von ihrer thörichten Bilderverehrung zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.

Der König ging nun mit Daniel in den Tempel Beels. Die Götzenpriester sagten: „König, sieh, wir wollen hinausgehen! Setze du selbst dem Beel die Speisen und den Wein vor, schließe du selbst die Thüre zu, und versiegle sie mit deinem Ringe. Wenn du nun morgen frühe wieder kommst, und Beel nicht alles aufgegessen hat, so wollen wir gerne sterben. Wenn du aber findest, daß alles aufgezehrt ist, so soll Daniel sterben, der auf uns gelogen hat". Hiemit gingen sie hinaus. Der König stellte nun die Speisen selbst auf den Opfertisch. Daniel aber befahl seinen Dienern, sie sollten Asche holen. Diese streute er vor den Augen des Königs durch ein Sieb in dem ganzen Tempel umher. Darauf gingen sie auch hinaus, schloßen die Thüre, und versiegelten sie mit dem Ringe des Königs.

Den andern Morgen in aller Frühe kam der König mit dem Daniel wieder zum Tempel. Der König sprach: „Daniel, sind die Siegel unverletzt“? Daniel antwortete: „Ja, mein König, sie sind unverletzt“. Sobald nun die Thüre aufgethan war, sah der König auf den Tisch, und rief mit lauter Stimme: „O Beel, du bist groß, und hinter dir ist kein Betrug“! Denn wirklich war alles aufgezehrt. Allein Daniel lächelte, und hielt den König zurück, daß er nicht hineinging, und sagte: „Sieh doch nur ein wenig auf den Boden, und schau, was dies hier in der Asche für Fußtritte sind“? Der König sprach: „Ich sehe Fußtritte von Männern, Weibern und Kindern“. Dies waren die Fußstapfen der Priester und ihrer Weiber und Kinder. Ihr Betrug war nun, so schlau er auch ausgedacht war, am Tage. Man suchte nach, und fand unter dem Tische ein geheimes Thürlein. Durch dieses waren sie alle Nacht hereingeschlossen, und hatten alles aufgezehrt, was auf dem Tische war. Der König ließ sie, zur wohlverdienten Strafe einer so abscheulichen Betrügerey, tödten. Den Beel aber übergab er dem Daniel. Dieser zerstörte ihn und seinen Tempel.

104. Daniel in der Löwengrube.

Ohne gründlichen Unterricht von Gott verfallen die Menschen in den schrecklichsten Unsinn. Zu Babylon war ein großer Drache. Auch dieses wilde Thier — betheten die Babylonier an. Der König sprach daher zu Daniel: „Aber von diesem kannst du doch nicht sagen, daß er ein Götze von Erz sey. Sieh, der lebt doch wohl gewiß. Bethe ihn also an“! Daniel sprach: „Ich bethe den Herrn, meinen Gott, allein

an. Denn Er allein ist der wahre Gott. Gieb mir aber nur Erlaubniß dazu, o König, so will ich diesen Drachen umbringen – ohne ein Schwert. Ja ich will nicht einmal einen Stecken dazu nehmen". Der König sprach: „Es sey dir erlaubt". Daniel nahm nun Pech, Fett und Haare, machte Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Der Drache fraß sie, und borst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: „Da seht, wen ihr verehrt"!

Da nun die Babylonier dieses alles hörten, verdroß sie es sehr. Sie erregten einen Aufruhr gegen den König, rotteten sich zusammen und sprachen: „Der König ist ein Jude geworden. Er hat den Beel zerstört, den Drachen getödtet, und die Priester umgebracht". Sie traten vor den König, und sprachen zu ihm: „Gieb uns den Daniel heraus, oder wir ermorden dich und alle die Deinigen". Der gute König sah, daß sie Gewalt brauchen, und ihn dazu zwingen würden – und übergab ihnen mit schwerem Herzen den Daniel. Sie nahmen ihn, und warfen ihn in die Löwengrube. Es waren sieben Löwen in der Grube. Diesen gab man sonst alle Tage zwey Menschenkörper und zwey Schafe. Nun gab man ihnen aber sechs Tage lang gar nichts mehr, damit sie den Daniel desto gewisser fressen möchten.

Gott verließ ihn aber auch in der Löwengrube nicht. Die Löwen thaten ihm nichts zu Leid. Es fing in dieser langen Zeit an ihn zu hungern. Zur nämlichen Zeit wollte Habakuk, ein Prophet, seinen Schnittern Gemüse und eingebrocktes Brod auf das Feld hinaustragen. Da sprach ein Engel des Herrn zu ihm: „Bring dieses Essen, das du trägst, dem Daniel, der zu Babylon in der Löwengrube ist".

Habakuk antwortete: „Herr! ich bin in meinem Leben nicht zu Babylon gewesen, und ich weiß auch nicht, wo die Löwengrube ist“. Da ergriff ihn der Engel, und führte ihn, wie ein Sturmwind durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bey der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun dem Daniel und sprach: „Daniel, du Diener Gottes! Nimm hier das Mittagsmahl, das Gott dir schickt“. Daniel sprach: „O Gott, so hast Du meiner doch nicht vergessen! Ja, Du verlässest die nicht, die Dich lieben“! Er stand auf, und aß – und der Engel brachte Habakuk wieder an seinen Ort.

Am siebenten Tage kam der König zur Löwengrube, dort um den Daniel zu weinen. Denn er hatte ihn sehr lieb, und glaubte, er sey todt. Wie er nun in die Löwengrube hineinsah, um vielleicht noch etwas von seinen Gebeinen zu erblicken – sieh, da saß Daniel unversehrt mitten unter den Löwen, fröhlich und heiter, wie ein Hirtenknabe unter seinen Lämmern, und der König rief laut aus und sprach: „O Herr! Du Gott Daniels! Du bist groß – und es ist sonst kein Gott, als Du“! Er ließ den Daniel sogleich aus der Löwengrube herausnehmen, und diejenigen, die ihn ums Leben bringen wollten, dafür hineinwerfen. Augenblicklich wurden sie vor den Augen des Königs von den Löwen, noch ehe sie den Boden berührten, ergriffen und aufgefressen. Der König erschrak und erstaunte aufs neue über diese augenscheinliche Strafe des gerechten Gottes, und sprach: „Alle Einwohner des ganzen Landes sollen den Gott Daniels fürchten. Denn Er ist der Retter. Er wirkt Wunder und Zeichen auf Erden. Er hat den Daniel aus der Löwengrube befreyet“.

105. Vasthi und Esther.

Assuerus, einer der nachfolgenden Könige, hielt einmal in dem prachtvollen Garten an seinem Pallaste zu Susan eine herrliche Mahlzeit. An den Marmorsäulen in dem Garten waren überall weisse, karmesinrothe und himmelblaue Vorhänge aufgemacht, sich gegen die Sonne zu schützen. Die Tische und die Sitze waren reichlich mit Gold verziert. Man trank aus goldenen Geschirren. Doch wurde, was noch schöner war, als die goldenen Becher, niemand genöthigt, über das Maaß zu trinken. Sein sämmtliches Volk lud der menschenfreundliche König zu diesem Gastmahle ein. Vasthi, die Königinn, hielt für die Frauen ein Gastmahl in dem Pallaste. Sieben Tage dauerte dieses Fest. Am siebenten Tage war der König besonders fröhlich. Er befahl, die Königinn solle in ihrem Schmucke bey seiner Mahlzeit, in Mitte seines glücklichen Volkes, auch erscheinen. Allein sie schlug es ihm ab, denn sie war zu stolz, zu kommen. Der König wurde hierüber sehr zornig. Er verstieß die Königinn Vasthi, und beschloß, ihre königliche Würde einer andern zu geben, die besser wäre, als sie.

Zu Susan lebte damals auch ein armes Mädchen, Namens Esther. Sie hatte weder Vater noch Mutter mehr. Mardochäus, der Bruder ihres Vaters, hatte sie an Kindesstatt angenommen. Diese war unbeschreiblich schön und holdselig, und – was sie noch liebenswürdiger machte – die lautere Unschuld und Bescheidenheit. Manches eitle Mädchen putzte sich auf das schönste, und wäre gerne Königinn geworden. Esther dachte nicht einmal an ein so großes Glück, und bekümmerte sich gar nichts

um Putz und Kleiderpracht. Dennoch fand sie vor allen andern Gnade vor dem Könige. Ihre Unschuld und Demuth erhielten den Preis. Er erwählte sie anstatt der Vasthi zur Königinn, und setzte ihr die königliche Krone auf.

Der König gab überdies der Esther zu Ehren allen seinen Fürsten ein herrliches Gastmahl. Allen seinen Ländern ließ er auf ein Jahr die Abgaben nach. Mit königlicher Großmuth theilte er Geschenke aus. Was ihr aber die allergrößte Ehre machte – war dies: Alle diese Ehrenbezeugungen machten sie nicht stolz. Sie gehorchte als Königinn dem Mardochäus noch in allen Stücken so willig, wie zur Zeit, da sie noch als ein kleines Mädchen in seinem Hause erzogen wurde.

106. Mardochäus und Aman.

Mardochäus kam sehr oft an die Pforte des königlichen Pallastes, um inne zu werden, wie es der Esther gehe. Da hörte er einmal, daß zwey königliche Kämmerer sich miteinander verabredeten, den König zu ermorden. Mardochäus wollte dieses, als ein treuer Unterthan, anzeigen. Er sagte es der Königinn. Die Königinn sagte es dem Könige. Man untersuchte die Sache, und fand, daß es wirklich so sey. Beyde Kämmerer wurden, was sie durch das bloße Vorhaben schon verdient hatten, an den Galgen aufgehängt. Die ganze Begebenheit aber trug man in die königlichen Geschichtbücher ein.

Der angesehenste Mann an dem königlichen Hofe war Aman. Der König erhob ihn über alle Fürsten seines Reiches. Alle Diener des Königs mußten die Knie vor ihm beugen. Mardochäus aber bog die

Knie vor ihm nicht. Darüber bekam nun Aman einen grimmigen Zorn. Sich an dem Mardochäus allein zu rächen, war ihm noch zu wenig. Er hatte gehört, Mardochäus sey ein Jude. Er wollte daher alle Juden im ganzen Königreiche vertilgen. Er verklagte sie bey dem Könige, und beschrieb sie ihm, als ein aufrührisches, höchstgefährliches Volk. Ja, er brachte den König dahin, den Befehl zur Vertilgung aller Juden zu unterzeichnen. Voll boshafter Freude ließ nun Aman den Befehl sogleich überall bekannt machen.

Mardochäus erschrak über diesen Befehl, und wurde innigst betrübt. Er flehte und bethete zu Gott: „Herr! Herr! Allmächtiger König! Alles steht in deiner Gewalt. Deinem Willen kann niemand widerstehen, wenn Du Israel retten willst. Du erschufst Himmel und Erde und alles, was im Umkreise des Himmels begriffen ist. Du bist der Herr aller Dinge, und niemand ist, der deiner Macht widersteht. Du siehst und weißt alles! Du weißt es, daß es nicht aus Stolz geschah, daß ich vor dem stolzen Aman die Knie nicht bog. Zur Wohlfahrt Israels hätt' ich wohl seine Fußstapfen geküßt. Ich fürchtete mich nur, die Ehre, die Dir, o Gott, allein gebühret, einem Menschen zu erweisen. Herr! Gott Abrahams! Erbarme Dich doch jetzt deines Volkes! Erhöre meine Bitte! Verwandle unsre Traurigkeit in Freude, daß wir beym Leben bleiben, und deinen Namen preisen. O Herr! verschließ doch den Mund derer nicht, die Dir lobsingen".

So setzte Mardochäus sein erstes Vertrauen auf Gott. Indeß ließ er doch kein Mittel, das in seiner Macht war, unversucht, sein Volk zu retten. Er

schickte der Königinn eine Abschrift von dem Befehle des Königs, und ließ sie ermahnen, zum Könige zu gehen, und für ihr Volk zu bitten. Esther ließ ihm sagen: „Es ist allen Dienern des Königs, und allen seinen Ländern wohl bekannt: Wer immer unberufen zum Könige hingeht, sey es nun, wer es will, Mann oder Weib, der wird auf der Stelle getödtet. Wie könnt' ich nun zum Könige kommen, da er mich schon seit dreyßig Tagen nicht mehr rufen ließ". Mardochäus ließ ihr zurück sagen: „Glaube doch nicht, daß du allein mit dem Leben davon kommen werdest, weil du die Einzige bist von dem ganzen Judenvolke, die in dem Hause des Königs ist. Schweigst du jetzt, so werden die Juden auf eine andere Art gerettet werden. Du aber und deines Vaters Haus werden zu Grunde gehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade deßwegen Königinn wurdest, daß du auf diese Zeit uns zu helfen in Bereitschaft wärest".

Esther wurde durch den Glauben des Mardochäus an die göttliche Vorsehung innig gerührt. Sie ließ ihm wieder sagen: „Geh hin, und rufe alle Juden zusammen, die zu Susan sind. Bethet dann für mich, und fastet drey Tage und drey Nächte. Ich will es mit meinen Dienstmädchen auch thun – alsdann aber ungerufen und gegen das Verboth zum Könige hineingehen, und mein Leben für mein Volk daranwagen"!

107. Esther vor dem Könige.

Ein jedes wichtige Unternehmen soll man mit Gebeth anfangen. Esther machte es auch so. Sie bethete: „Herr! Du allein bist unser König! Ich bin verlassen – komm Du mir zu Hülfe. Ausser Dir ist niemand, der helfen kann! Erbarme Dich deines

Volkes, o Herr! und zeige Dich uns zur Zeit der Noth. Gieb Du mir Muth, und lege Du mir schickliche Worte in den Mund, wenn ich nun vor den König trete. Ich habe keine andere Hülfe, als Dich, o Herr! Du weißt es ja, o Allwissender, daß mir selbst die königliche Krone, das Zeichen meiner Herrlichkeit, zuwider ist, und daß ich seit der Zeit, da ich hieher gebracht wurde, bis auf den heutigen Tag, niemals eine Freude hatte, als an Dir, o Herr! — O Gott Abrahams! Allmächtiger Gott! Erhöre die Bitte derer, die keine andere Hoffnung haben, als Dich! Rette uns aus den Händen der Gottlosen, und erlöse mich aus meinen Nöthen".

Nach diesem Gebethe ging Esther in ihrem ganzen königlichen Schmucke zum Könige. Zwey Dienstmädchen begleiteten sie. Auf die eine lehnte sie sich, die andere trug ihr die Schleppe des Kleides nach. Sie kam durch eine Menge von Thüren — endlich zum Könige. Der König saß auf seinem Throne. Seine Kleider schimmerten von Gold und Edelsteinen. Er erhob sein Angesicht, sah Esther an — und seine Augen funkelten vor Zorn. Sie erblaßte und sank ihrem Dienstmädchen ohnmächtig in die Arme. Gott aber verwandelte den Zorn des Königs in Sanftmuth. Er sprang erschrocken vom Throne herunter, hielt die Königinn unter den Armen, bis sie wieder zu sich selbst kam, und redete freundlich mit ihr. „Esther! sprach er: Du sollst nicht sterben. Dieses Gesetz ist zwar für alle — nur nicht für dich"! Als sie sich wieder erholt hatte, sprach der König weiter! „Esther! Königinn! Was verlangst du? Wenn du mein halbes Königreich verlangst, so will ich dirs geben". Esther sagte blos, der König möchte heute mit Aman bey

ihr speisen. Dann wollte sie ihm ihre Bitte eröffnen. Der König befahl sogleich: „Den Augenblick berufet den Aman, daß der Wille der Königinn erfüllt werde“.

108. Erhöhung des Mardochäus.

Der König und Aman speisten also bey der Königinn. Sie bath den König, morgen mit Aman nochmals bey ihr zu speisen, und versprach, dann erst ihre Bitte zu sagen. Aman ging nach Tische höchst vergnügt und voll Freude über diese hohe Ehre nach Hause. Allein seine Freude war, wie alle Freuden des Gottlosen, von kurzer Dauer. Mardochäus saß an dem Thore des königlichen Pallastes. Aman sah, daß er vor ihm nicht aufstand, ja sich nicht einmal von der Stelle bewegte. Da hatte es mit seiner Freude sogleich wieder ein Ende. Voll Ärger und Verdruß ging er vollends nach Hause. Da erzählte er denn seiner Frau und seinen Freunden ein Langes und ein Breites, von der Menge seiner Reichthümer – und daß er bey dem Könige in gar so großer Gnade stehe, und daß ihn der König über alle seine Diener und sogar über alle Fürsten des Königreiches erhoben habe, und daß die Königinn niemand als den König und ihn zur Tafel eingeladen habe, und daß er morgen wieder mit dem Könige bey ihr zu Mittag speisen dürfe. „Dieses alles hab ich nun“, setzte er endlich noch hinzu, „und doch ists mir, als hätte ich gar nichts, so lange ich den Juden Mardochäus noch vor dem Thore des königlichen Pallastes sitzen sehe“.

Seine Frau und seine Freunde sagten zu ihm: „Laß einen Galgen aufrichten, fünfzig Ellen hoch, und sag dann morgen dem Könige: Er soll den Mar-

dochäus daran aufhängen lassen. So wirst du mit dem Könige fröhlich zur Mahlzeit gehen". Dieser böse Rath gefiel dem Aman. Er befahl, den Galgen sogleich aufzurichten.

So war denn der gute Mardochäus, ohne daß er es wußte, dem Tode nahe. Allein Gott, dem nichts verborgen bleibt, wachte über ihn. Der König konnte die folgende Nacht nicht schlafen. Durch diesen unbedeutenden Umstand rettete Gott dem Mardochäus das Leben. Aus langer Weile befahl der König, man solle ihm aus den Geschichtbüchern vorlesen. Nun fügte es Gottes heilige Vorsehung so, daß es gerade die Verschwörung der zwey königlichen Kämmerer gegen das Leben des Königs traf, die durch Mardochäus entdeckt wurde. Da sprach der König innig gerührt: „Was erhielt Mardochäus zur Belohnung für diese Treue"? Die Diener antworteten: „Gar nichts". Der König wurde durch diese Antwort sehr beschämt. Er beschloß, den Mardochäus königlich zu belohnen.

Der König sprach nun: „Seht, wer im Vorzimmer ist"! Die Diener antworteten: „Aman steht draußen". Der König sprach: „Laßt ihn hereinkommen". Aman kam herein. Er war aber blos deßwegen schon vor Tag aufgestanden, dem Könige zu rathen, daß er den Mardochäus an den Galgen hängen lasse. Der König fragte ihn: „Was soll man dem Manne thun, dem der König gerne eine recht große Ehre anthun möchte"? Der eitle, hoffärtige Aman dachte in seinem Herzen: „Wem andern sollte der König diese Ehre anthun wollen, als mir"? Er antwortete also: „Denjenigen, den der König ehren will, soll man mit dem königlichen Purpur be-

kleiden, sein Haupt mit der königlichen Krone schmücken, und ihn auf das Staatspferd des Königes setzen. Der erste unter den Fürsten am königlichen Hofe soll ihm das Pferd halten, ihn durch alle Gassen der Stadt führen, und ausrufen: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will“. Der König sprach hierauf: „So geh den eilends hin, und thu' das, was du gesagt hast – dem Juden Mardochäus, der unten an der Pforte des Pallastes sitzt. Gieb aber wohl acht, und vergiß mir nichts von allem, was du gesagt hast“. Aman ging hin, kleidete den Mardochäus königlich, setzte ihn auf das Pferd des Königs, und führte ihn durch alle Gassen, und rief: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will“. Mardochäus ging hierauf wieder zum Thore des Pallastes, und saß dort wieder wie zuvor. Aman aber eilte voll Ärger, Scham und Verdruß nach Hause, so sehr er konnte, und verhüllte, damit ihn nur niemand kennen möge, sein Angesicht.

109. Amans Untergang.

Aman klagte seiner Frau und seinen Freunden so eben, was ihm begegnet war. Da kamen die königlichen Kämmerer, und nöthigten ihn, eilends zum Gastmahle der Königinn zu kommen. Er ging also zum Könige, und begleitete ihn zur Königinn. Der König, den der Wein sehr heiter und fröhlich gemacht hatte, sprach bey Tische: „Esther! sag mir nun einmal deine Bitte, daß ich sie dir gewähren kann. Was willst du, daß ich thun soll“? Er wiederholte die Versicherung: „Wenn du auch mein halbes Königreich verlangst, so will ich dirs geben“. Esther antwortete: „Habe ich Gnade vor dir gefunden, o

König! und ist es dir gefällig, so schenke mir doch, ich bitte dich darum! mein Leben, und verschone mein Volk, für das ich bitte. Denn wir sind verkauft – ich und mein Volk. Man will uns zertreten, erwürgen, vertilgen. Wollte Gott, wir würden doch wenigstens als Knechte und Mägde in die Sklaverey verkauft, so wäre das Elend doch noch zu ertragen. Ich würde dann nichts, als seufzen und schweigen. So aber haben wir einen Feind, dessen Grausamkeit das Volk zum Aufstande reizen, und selbst den König um Ehre und Leben bringen kann". Der König sprach: „Wer ist der? Wer untersteht sich das zu thun"? Esther sagte: „Aman ist es. Er ist unser ärgster Feind und Gegner". Es entdeckte sich nun, daß die Königinn selbst aus dem Volke der Juden sey, die Aman vertilgen wollte. Aman erschrak darüber so sehr, daß er das Angesicht des Königs und der Königinn nicht mehr ertragen konnte. Der König sprang vor Zorn von der Tafel auf, und ging in den Garten. Aman fiel der Königinn zu Füßen, und bath um sein Leben. Aus Verzweiflung vergaß er aller Ehrfurcht, und umfaßte ihre Knie. In dem nämlichen Augenblicke kam der König wieder aus dem Garten zurück, und sah dieses. Darüber ergrimmte er noch mehr. Er winkte – und man verband dem Aman, wie einem armen Sünder, den man hinrichtet, die Augen, und führte ihn hinaus. Einer der Kämmerer sagte: „Es steht ein fünfzig Ellen hoher Galgen in Amans Hofe, den er für den Mardochäus, der dem Könige das Leben gerettet hat, aufrichten ließ". Der König sprach: „So laß nun den Aman daran aufhängen". Aman wurde also durch Gottes gerechte Schickung an den nämlichen Galgen, den er

für Mardochäus errichtet hatte, aufgehängt – und ihm genau nach seinen Werken vergolten.

Mardochäus kam an Amans Stelle. Der König übergab ihm den königlichen Siegelring, den er dem Aman hatte abnehmen lassen, und nahm den grausamen Befehl gegen die Juden zurück. Die Juden feyerten ein großes Dank- und Freudenfest.

110. Wiedererbauung des Tempels.

Gott hatte es schon vor Jahrhunderten durch den Mund der Propheten vorausgesagt, daß Er die Israeliten wieder aus der Gefangenschaft befreyen werde. Eine der merkwürdigsten Weissagungen ist diese: „So spricht der Herr zu Cyrus, seinem Gesalbten: Dich hab' Ich bey deiner Rechten ergriffen, dir die Völker zu unterwerfen, und den Königen das Schwert abzugürten. Vor dir will Ich herwandeln, vor dir eherne Thore zersprengen, eiserne Riegel zerbrechen, und die Großen der Erde vor dir demüthigen, damit du wissest: Ich sey der Herr, der dich beym Namen rief, ehe du Mich kanntest, ja, ehe du warst. Ich, der Gott Israels. Dies hab' Ich wegen Israel, meines auserwählten Volkes gethan. Ja, ihn, den Cyrus, hab' Ich aufgefordert, Gerechtigkeit zu üben! Er wird (meinen Tempel und) meine Stadt bauen, und meine Gefangenen loslassen, und dafür weder Lösgeld nehmen, noch ein Geschenk! – spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren“.

Diese Weissagung ging jetzt auf das herrlichste in Erfüllung. Es erschien mit einem Male ein König aus Persien, und eroberte das Babylonische und Assyrische Königreich, worin die Israeliten gefangen

waren. Dieser König hieß wirklich Cyrus. Mit Erstaunen mochte er es wohl vernommen haben, daß er schon in den uralten heiligen Büchern der Israeliten mit Namen genannt war. Er ließ daher sogleich im ersten Jahre seiner Herrschaft über Babylon in dem ganzen Reiche ausrufen: „So spricht Cyrus, der König von Persien: Der Herr, der Gott des Himmels, der mir alle Königreiche unterworfen hat, hat mir befohlen, Ihm zu Jerusalem einen Tempel zu bauen. Wer nun unter euch allen zu seinem Volke gehört, der ziehe hinauf nach Jerusalem, den Tempel des Herrn zu bauen, und der Herr sey mit ihm! Und allen Gefangenen, die noch übrig sind, und diese Reise machen wollen, soll man an allen Orten mit Gold, Silber und Vieh aushelfen, ohne das, was jeder noch freywillig zum Tempelbau opfern will“.

Die Oberhäupter, die Priester und eine große Menge Volkes schickten sich nun zur Reise an. Zorobabel war ihr vornehmster Anführer. Sie bekamen, ohne die freywilligen Opfer, Gold, Silber und andere nöthigen Dinge mit auf die Reise. Cyrus ließ ihnen alle goldenen und silbernen Geschirre, die Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt hatte, zurück geben. So kamen denn sie wieder nach Kanaan, und in ihre verlassenen Stadte zurück. Darauf versammelten sie sich alle zu Jerusalem, als wären sie alle nur Ein Mann. Der Grund zum Tempel wurde gelegt. Die Priester bliesen die Posaunen und riefen: „Lobet den Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewig“. Das ganze Volk jauchzte vor Freude, und das Freudengeschrey erscholl weit umher.

Die Einwohner der Stadt Samaria und der umliegenden Gegend waren heidnische Völker, die an die

Stelle der vertriebenen Israeliten gekommen waren. Sie hörten von dem Tempelbaue, und kamen zu den Oberhäuptern der Israeliten, und sprachen zu ihnen: „Wir wollen mit euch bauen, denn auch wir suchen euern Gott, wie ihr selbst“. Die Israeliten sagten aber: „Es geziemt sich nicht, daß ihr mit uns bauet. Wir wollen das Haus des Herrn allein bauen“. Die Samariter wurden dadurch sehr erbittert, und suchten, wiewohl vergebens, den Tempelbau zu hindern. In der Folge bauten sie auf einem Berge bey Sichem den Juden zum Trotz sich einen eigenen Tempel. Die Juden zerstörten ihn. Zwischen beyden Völkern entstand um der Religion willen, die Aller Herzen in Liebe vereinigen sollte, leider die bitterste Feindschaft!

111. Wiedererbauung der Stadt Jerusalem.

Der Tempel stand jetzt; aber die Stadt war noch ein Steinhaufen. Die Mauern waren niedergerissen. Die Stadtthore verbrannt. Die Juden, welchen Namen man nun allen Israeliten zu geben pflegte, lebten in großem Elende, und waren von allen umliegenden Völkern verachtet.

Nehemias, der als Mundschenk des Königs von Persien sich noch in Susan aufhielt, und ein sehr redlicher Israelit war, hörte dieses. Da fing er an zu weinen und zu trauern, zu fasten und zu bethen. „Ach Herr“! sprach er, „Du Go[illegible] des Himmels! Großer, allmächtiger Gott! Du zeigst deine Treue und Barmherzigkeit an allen denjenigen, die Dich lieben, und deine Gebothe halten. Ich bitte Dich, höre nun das Gebeth deines Dieners, mit dem ich Tag und Nacht für deine Diener, die Israeliten, zu Dir flehe. Ich bekenne es ja, daß wir vor Dir gesündiget haben.

Durch Eitelkeit verblendet haben wir deine Gebothe nicht gehalten. Gedenke nun aber auch der Worte, die Du zu Moses geredet hast: Wenn ihr meine Gebothe übertreten werdet, so werde Ich euch unter die Völker zerstreuen. Wenn ihr euch aber bekehrt, und meine Gebothe haltet, so werde Ich euch wieder sammeln, wenn ihr auch bis an die äußersten Gränzen des Erdbodens verstoßen wäret. O so bitt' ich Dich denn, Herr! erhöre das Gebeth deines Dieners und aller deiner Diener, die noch Ehrfurcht vor deinem Namen haben – und leite mich, und laß mich heute vor dem Könige Barmherzigkeit finden"!

Bey der Mittagstafel reichte Nehemias, wie gewöhnlich, dem Könige den Wein, und blieb traurig und niedergeschlagen vor ihm stehen. Der König sagte: „Warum siehst du doch so traurig aus? Woran mag es dir fehlen? Du bist ja doch nicht krank? Was mag es nun wohl seyn, das dir auf dem Herzen liegt"? Nehemias antwortete: „Ach König! Warum sollt' ich nicht traurig seyn, da die Stadt, wo meine Voraltern begraben liegen, verwüstet ist, und ihre Thore durch das Feuer in die Asche gelegt sind"? Der König sprach: „Was verlangst du also von mir"? Nehemias flehte innerlich zu Gott, und sagte zum Könige: „Gefällt es dir so, o König! und hab ich, dein Diener, vor deinen Augen Gnade gefunden – so schicke mich nach Jerusalem, daß ich die Stadt wieder aufbaue". Der König und die Königinn, die neben ihm saß, sagten: „Wie lange wird deine Reise dauern, und wann kommst du wieder zurück"? Nehemias bestimmte eine Zeit, und der König entließ ihn sehr gnädig, und gab ihm Vollmachtsbriefe mit, und Hauptleute und Reiterey zur Bedeckung.

Nehemias kam nach Jerusalem. Er nahm die Stadt in Augenschein. Vor dem ungeheuern Schutte war kaum durchzukommen. Er fing indeß, mit den Juden im Lande, muthig an zu bauen. Allein die Oberhäupter der Samariter spotteten über sie. Der Eine sagte: „Was machen die ohnmächtigen Juden? Werden sie wohl die Steine, die zu Staub verbrannt sind, wieder ganz machen können“? Der andere sprach: „Laßt sie nur bauen! Wenn ein Fuchs daher kommt, so hüpft er über ihre steinerne Mauern“. Die Juden kehrten sich aber nicht an diesen Spott, und bauten nur mit desto größerm Eifer fort. Bald waren die Mauern schon über halb fertig. Da faßten die umliegenden Völker den Entschluß, die Juden plötzlich zu überfallen, und den Bau zu zerstören. Allein einige fromme Juden, die unter diesen Völkern wohnten, und es für Pflicht hielten, Unheil und weitere Feindseligkeiten zu hindern, sagten es den Juden zu Jerusalem. Viele wurden nun zaghaft und kleinmüthig. Allein Nehemias sagte: „Fürchtet euch vor ihnen nicht. Denkt an Gott, euern großen und furchtbaren Erretter! Streitet für eure Brüder, eure Weiber, Söhne, Töchter und Häuser“. Sie betheten nun zu Gott, und stellten Tag und Nacht Wächter auf die Mauern. Der halbe Theil der Mannschaft baute unermüdet fort. Die andere Hälfte stand unter Waffen, mit Spießen, Schilden, Bögen und Harnischen zum Streit gerüstet da. Sogar die Arbeiter waren mit dem Schwerte umgürtet. Die Handlanger hielten in einer Hand das Schwert — mit der andern trugen sie Lasten zu. So ging es von Anbruch der Morgenröthe, bis die Sterne hervor kamen. Die Feinde der Juden hörten dieses, und wag=

ten keinen Angriff. So hatte Gott ihren Anschlag vereitelt, und die Mauern kamen zu Stande.

Die Juden waren nun sehr fröhlich, und weihten die Stadt unter Trompetenschall und dem Klange der Harfen und Zimbeln feyerlich ein, und sangen Lob- und Dankgesänge, und opferten Schlachtopfer für die große Freude, die ihnen Gott gemacht hatte. Auch Frauen und Kinder freuten sich. Man hörte das Frohlocken noch in weiter Ferne von Jerusalem.

112. Eleazar.

Die Juden verehrten nun Gott wieder aufrichtig, und lebten ruhig und zufrieden in ihrem Lande. Allein nach einer Zeit verfielen sie abermal in Sünden und Laster. Da gab sie Gott wieder in die Gewalt ihrer Feinde. Der schlimmste darunter war Antiochus, König von Syrien. Er eroberte Jerusalem im Sturme, raubte die heiligen Geschirre des Tempels, ermordete die Männer, verkaufte die Weiber und Kinder in die Sklaverey, und zwang alles Volk mit Gewalt, die Götzen zu verehren, und zum Zeichen, daß sie das Gesetz ihrer Väter verlassen, und sich zu den Götzen gewandt hätten, Schweinenfleisch zu essen, das im Gesetze verbothen war, und das man überdies noch den Götzen geopfert hatte.

Eleazar war einer der ersten Schriftgelehrten. Er war schon ein sehr alter Mann, mit ehrwürdigen grauen Haaren, aber noch blühend und schön von Angesicht. Diesem sperrten sie den Mund mit Gewalt auf, um ihn zu zwingen, Schweinenfleisch zu essen. Er aber wollte lieber ehrlich sterben, als so schändlich leben, und ging freywillig zur Folterbank hin. Die Umstehenden hatten aus alter Freundschaft, weil sie

ihn so lange Zeit gekannt hatten, das größte Mitleiden mit ihm. Sie nahmen ihn auf die Seite, und sagten zu ihm, sie wollten ihm Fleisch bringen, das er wohl essen dürfe. Er solle sich nur so stellen, als esse er dem Könige zu lieb Opferfleisch, damit er mit dem Leben davon komme. Er aber bedachte sich nicht lange, und sagte gerade heraus: „Bringet mich nur immer unter die Erde hin in das Grab. Es steht meinem Alter nicht an, daß ich noch so heuchle. Da müßte die Jugend ja denken: Der alte neunzigjährige Eleazar ist ein Heide geworden. Diese Heucheley, wegen einer so kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, würde die Jugend zum Bösen verführen, und mein Alter entehren. Und was hätte ich auch davon, wenn ich jetzt gleich den Strafen der Menschen entginge – da ich doch der Hand des Allmächtigen, ich sey todt oder lebendig, nie entfliehen könnte? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen – und mich meines hohen Alters würdig betragen, und der Jugend ein kräftiges Beyspiel zurück lassen, für Gottes herrliche, heilige Gesetze willig und muthig zu sterben, wie ich".

Kaum hatte er dieses gesagt, so wurde er zur Marter hingeschleppt. Diejenigen, die ihn zum Tode führten, und zuvor Mitleid mit ihm hatten, ergrimmten jetzt auch über ihn, denn sie meynten, er hätte nur aus Stolz und Übermuth so geredet. Als er nun bis auf den Tod geschlagen wurde, seufzte er und sprach: „Herr! Du Heiliger und Allwissender! Du weißt es, was für schreckliche Schmerzen, denen ich wohl hätte entgehen können, ich an meinem Leibe ausstehe. Aber der Seele nach leide ich sie gerne – aus Ehrfurcht vor Dir"! Und so verschied er – und hinter-

ließ durch seinen Tod nicht nur der Jugend, sondern allen Menschen ein herrliches Denkmahl des Heldenmuths und der Standhaftigkeit im Guten.

113. Die sieben Machabäischen Brüder und ihre Mutter.

Der König Antiochus liess auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen vor sich bringen, und sie mit Geisseln und Ochsensennen schlagen, um sie zu zwingen, Schweinenfleisch zu essen.

Da sagte der Älteste aus ihnen zu dem Könige: „Was willst du uns so lange fragen und ausforschen? Wir wollen lieber sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unsrer Väter thun". Der König ergrimmte, und liess ihm, weil er zuerst geredet hatte, die Zunge ausreissen, die Haut abziehen, und Hände und Füsse abhauen. Darauf befahl er, einen Rost ganz glühend zu machen, und ihn lebendig darauf zu braten. Die andern Brüder und die Mutter mussten zusehen. Während er nun so langsam zu Tode gemartert wurde, sprachen sie einander Muth ein, standhaft und unverzagt zu sterben, wie er.

Nun führte man den zweyten zur Marter. Sie streiften ihm die Haut sammt den Haaren von dem Haupte, und fragten ihn, ob er essen wollte, ehe er an allen Gliedern des ganzen Leibes gemartert würde. Er aber sagte: „Ich will es nicht thun". Ja noch in den letzten Zügen

sprach er zum Könige: „Grausamer König! Du nimmst uns zwar dieses zeitliche Leben, aber der König Himmels und der Erde wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, wieder auferwecken zum ewigen Leben“.

Der Dritte both seine Hände freywillig dar, und sprach voll Zuversicht: „Diese Glieder sind zwar eine Gabe des Himmels. Allein aus Ehrfurcht gegen die Gesetze Gottes achte ich sie geringe. Denn ich hoffe zuversichtlich, Er werde sie mir für die ganze Ewigkeit wieder zurück geben“. Er achtete alle Marter für nichts, und starb mit einem Muthe, dass selbst der König und alle seine Diener darüber erstaunten.

Der Vierte, als er wie die vorigen gemartert wurde, sagte noch im Augenblicke des Todes zum Könige: „Mitten unter den Peinen des Todes sind wir glücklicher, als du. Wir haben doch die Hoffnung, dass Gott uns wieder auferwecken werde zum bessern Leben. Dir aber wird die Auferstehung nicht zum Leben seyn“.

Der Fünfte sah unter der Marter den König starr an, und sprach: „Ob du gleich jetzt so mächtig bist, und thust, was du willst – so bist du doch nur ein Mensch, und must auch einmal sterben! Nicht lange mehr, so wirst du es erfahren, dass Gott noch mächtiger sey, als du, und dich und dein Geschlecht dafür strafen werde“.

Der Sechste sprach noch in den letzten Zügen: „Betrüge dich nicht umsonst, o König! Schreibe die Macht uns zu tödten, nicht deiner Hoheit zu. Wir leiden dieses alles blos aus eigener Schuld. Weil wir gegen Gott gesündiget haben, so lässt Er so schreckliche Dinge über uns kommen. Dir aber wird es nicht ungestraft hingehen, dass du es wagst, gegen Gott so zu toben".

Nun war noch der Jüngste übrig. Diesen nahm der König zu sich hin, und redete überaus freundlich mit ihm, und betheuerte es mit einem Eide, wenn er das Gesetz seiner Väter verlassen wolle, so wolle er ihn reich und glücklich und zu einem grossen Herrn machen, und ihn für seinen Freund halten, und es ihm an nichts fehlen lassen. Allein der Knabe liess sich durchaus nicht dazu bewegen. Da rief der König die Mutter herbey, und rieth ihr, sie solle ihn dazu bereden, damit doch wenigstens Einer von ihren Söhnen beym Leben bliebe. Allein die Mutter beugte sich zu ihrem Sohne herab, und sagte zu ihm: „Du, mein liebes Kind! das ich unter meinem Herzen getragen, so lange Zeit ernähret, und mit so grosser Mühe bis zu diesem Alter auferzogen habe – erbarme dich doch über mich! Ich bitte dich, mein Kind! sieh Himmel und Erde an, und alles, was darin ist! Sieh, dieses alles, und das ganze Menschenge-

schlecht hat Gott aus nichts gemacht. Fürchte dich daher nicht vor dem Henker – sondern zeige dich deiner Brüder würdig, und stirb gerne. So wird der barmherzige Gott dich, sammt deinen Brüdern, mir wieder geben“.

Ehe die Mutter noch ausgeredet hatte, sprach der Knabe zu den Henkern: „Worauf wartet ihr noch? Denket nur nicht, dass ich dem Gebothe des Königs gehorchen werde. Ich gehorche allein dem Gebothe Gottes, das Er uns durch Moses gegeben hat. Du aber, o König! der du den Juden alles erdenkliche Böse anthust, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. Trotze nicht auf deine Gewalt, denn du bist dem Gerichte Gottes, der allmächtig ist, und alles weiss, noch nicht entronnen. Meine Brüder sind nun, nachdem sie diese kurzen Leiden überstanden haben, der Verheissung des ewigen Lebens theilhaftig geworden. Du aber wirst nach Gottes gerechtem Urtheile für deinen Übermuth gestraft werden. Ich will nun, nach dem Beyspiele meiner Brüder, Leib und Leben, um des Gesetzes meiner Väter willen, gerne dahin geben. Gott wird, um was ich herzlich flehe, sich seines Volkes bald wieder erbarmen. Du aber wirst unter grossen Qualen und Peinen noch bekennen müssen: Er allein sey der wahre Gott“.

Da dieses der König hörte, wurde er ganz wüthend vor Zorn. Er liess ihn noch schrecklicher martern, als alle übrigen – und zuletzt auch noch die Mutter.

114. Mathathias und seine Söhne.

Der Hohepriester Mathathias flüchtete sich zur Zeit dieser Verfolgung mit seinen Söhnen in ein kleines Städtlein auf dem Berge Modin. Der König Antiochus schickte Abgeordnete an ihn. Diese sprachen zu ihm: „Du bist der Vornehmste und Angesehenste in dieser Stadt. Du hast viele Söhne und Verwandte, die dir Ehre machen. Darum sey nun auch der Erste dahier, der, was schon alle Völker und alle Einwohner von Juda und Jerusalem gethan haben – dem Befehle des Königs gehorcht. So wird der König dich und deine Söhne und deine Verwandten unter seine Freunde zählen, und euch mit Gold und Silber und Geschenken überhäufen". Mathathias antwortete kühn und mit lauter Stimme: „Und wenn gleich alle Völker dem Könige Antiochus gehorchten, und von ihrem väterlichen Gesetze abfielen: so wollen doch ich und meine Söhne und Verwandten dem Gesetze unsrer Väter getreu bleiben! Davor bewahre uns Gott; dass wir von Gottes Gesetzen und Anordnungen abfielen! Das wäre uns nicht gut".

Hierauf rief Mathathias laut durch die ganze Stadt: „Wer noch für das Gesetz Gottes eifert, und den Bund unsrer Väter halten will, der folge mir nach"! Er und seine Söhne flohen in das Gebirg, und verliessen alles, was sie in der

Stadt hatten. Viele Fromme und Rechtschaffene, denen das Gesetz noch lieb war, folgten ihnen nach, und hielten sich mit Weibern und Kindern und mit ihrem Vieh in den Wüsten des Gebirges auf, und nährten sich mit Wurzeln und Kräutern. Die tapfersten Männer in ganz Israel, die alle bereit waren, für das Gesetz Blut und Leben daran zu geben, sammelten sich um Mathathias. So brachte er bald ein Kriegsheer zusammen, mit dem er sich dem Stolze des Königs widersetzte, das Gesetz wider alle Gewalt der Feinde aufrecht erhielt, und es dahin brachte, dass die Bösen die Oberhand nicht bekamen.

Da nun die Zeit kam, dass Mathathias, der bereits ein sehr ehrwürdiger Greis war, sterben sollte, liess er seine Söhne vor sein Sterbebette kommen, und sprach zu ihnen: „Jetzt ist die Zeit, wo die Stolzen mit Macht herrschen – die Zeit des Elendes, der Zerstörung und der grimmigen Verfolgung. Darum, meine Söhne! rüstet euch mit Eifer für das Gesetz, und denkt an die Thaten eurer Väter, die sie zu ihren Zeiten gethan haben, und wagt euer Leben für den Bund eurer Väter. Das wird euch wahre Ehre machen, und einen unsterblichen Namen. Wurde nicht auch Abraham geprüft? Er aber blieb fest im Glauben, und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Joseph hielt mitten unter allen Trübsalen die Gebothe Gottes, und wurde ein Herr über ganz Ägypten. Josue vollzog den Befehl des Herrn, und wurde der erste Heersführer über Israel. Kaleb gab vor allem Volke der Wahrheit ein Zeugniss, und erlangte ein besonders

Erbtheil. David war sanftmüthig und erbarmungsvoll, und erwarb dadurch den königlichen Thron für immer. Elias brannte vor Eifer für das Gesetz, und wurde in den Himmel aufgenommen. Anania, Azaria und Misael vertrauten auf Gott, und wurden aus den Flammen errettet. Daniel wurde wegen seiner Unschuld aus der Löwengrube befreyt. Durchforschet so die ganze Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht – überall werdet ihr finden: Wer auf Gott vertrauet, wird nicht zu Schanden. Darum fürchtet euch vor den Drohungen der Gottlosen nicht. Denn die Herrlichkeit des Gottlosen ist Staub und Würmer. Heute erhebt er sich – und morgen findet man ihn nicht mehr. Er kehrt zurück in den Staub, aus dem er kam, und alle seine Anschläge sind dahin. Seyd daher unerschrocken, meine Söhne! fasset Muth, und steht als Männer für das Gesetz. Dies allein ist wahre Herrlichkeit. Und seht da – euer Bruder Simon ist weise. Diesem gehorchet in allem. Er wird euer Vater seyn. Judas, der Machabäer, ist ein Held von Jugend auf. Er sey euer Anführer im Kriege. Sammelt alle um euch, die das Gesetz halten, widersetzt euch der Rache, die man an euerm Volke nehmen will, und handelt in allem genau nach der Vorschrift des Gesetzes".

Hierauf segnete Mathathias seine Söhne – und verschied im Frieden. Seine Söhne begruben ihn, und thaten treulich, was er ihnen gesagt hatte, und ganz Israel trauerte und weinte schmerzlich um ihn.

115. Antiochus Tod.

Der König Antiochus zog nach Persien, die Hauptstadt Persepolis zu erobern und zu plündern. In dem Lande der Juden aber liess er mächtige Kriegsheere zurück. In Persien wurde er geschlagen, und musste sich mit Schande zurück ziehen. In Juda überwand Judas, der Machabäer, seine Kriegsheere in mehreren grossen Schlachten, eroberte Jerusalem, zertrümmerte die Götzenbilder, die Antiochus in dem Tempel aufgestellt hatte, und weihte den Tempel dem wahren Gott wieder ein.

Antiochus wurde über dieses alles ganz wüthend vor Zorn. Er wollte die Schmach seiner Flucht aus Persien an den Juden rächen. Er fuhr Tag und Nacht, um bald nach Jerusalem zu kommen, und die ganze Stadt in ein grosses Grab für alle Juden zu verwandeln. Er befahl ohne Unterlass, die Pferde anzutreiben, und, so schnell es nur möglich war, zu jagen. Allein mitten unter diesem unsinnigen Rennen stürzte er vom Wagen, und fiel so hart auf, dass er den Fall in allen Gliedern empfand. Von diesem Augenblicke an war seine Gesundheit ganz zerrüttet, und er sah sich nun vollends ausser Stande, den Verfall seiner Herrlichkeit zu hindern. Er, der vorhin aus unmenschlichem Stolze sich einbildete, er könne dem Meere gebiethen, und die Berge auf einander thürmen – wurde durch einen einzigen Fall bis zur Erde gedemüthiget.

Antiochus musste sich nun in einer Sänfte tragen lassen. Vor Traurigkeit über seine misslungenen Anschläge wurde er sehr krank. Er musste sich in das Bett legen. Seine Schwermuth

wurde je länger, je grösser. Er wurde so schwach, dass er wohl sah, er werde sterben müssen. Er liess daher alle seine Freunde zu sich hommen, und sprach zu ihnen: „Es kommt kein Schlaf mehr in meine Augen. Ich bin ganz muthlos. Das Herz im Leibe zerspringt mir beynahe vor Betrübniss. Ich muss es bey mir selbst bekennen: Mit mir hat es sich sehr geändert! O wie war ich einst so fröhlich, und bey aller meiner Macht so geliebt. Aber jetzt umgeben mich Trübsal und Traurigkeit von allen Seiten, wie Meeresfluthen. Immer liegt mir das Übel im Sinne, das ich zu Jerusalem anrichtete – wie ich da aus dem Tempel die goldenen und silbernen Geschirre raubte, und so viel unschuldiges Blut vergoss. Daher, o ich sehe es wohl ein, kommt nun all dieses Unglück über mich. Seht! desswegen muss ich nun in einem fremden Lande vor Übermass der Traurigkeit sterben".

Seine Krankheit nahm indess immer mehr überhand. Er empfand die schrecklichsten Schmerzen. Er fing an bey lebendigem Leibe zu verfaulen. Es wuchsen Würmer an ihm. Der üble Geruch war ganz unausstehlich. Ihn, der noch vor Kurzem sich so gross und vornehm dünkte, und sich einbildete, er reiche bis an die Sterne des Himmels, konnte jetzt niemand mehr vor Gestank übertragen. Da ihm nun sein Übelgeruch selbst unerträglich wurde, kam er von seinem unbändigen Stolze zurück, kehrte in sich, und erkannte es, wer er wäre, und sagte: „Es ist wohl billig und recht, dass man sich vor Gott demüthige, und dass ein sterblicher Mensch nicht

so vermessen sey zu denken, er sey Gott gleich". Er bethete nun zu Gott. Er machte allerley Vorsätze. Er versprach, den Tempel, den er zuvor geplündert hatte, mit dem prächtigsten Schmucke zu zieren, die Geschirre zu vermehren, alle Opfer von seinen Einkünften zu bestreiten, ja sogar selbst ein Jude zu werden, und in allen Ländern die Macht und Herrlichkeit Gottes zu preisen und zu verkündigen. Allein alles war vergebens. Es ging nun auch ihm – gerade so, wie er es andern gemacht hatte. Wie er die Menschen aus ihrem Vaterlande vertrieb, in die Wüste verscheuchte, auf das grausamste hinrichten liess, so starb auch er – in einem fremden Lande – in einer Wildniss – und unter den schrecklichsten Schmerzen eines jämmerlichen Todes.

Die Machabäischen Brüder und ihre Nachkommen herrschten noch einige Zeit im Lande Israels. Endlich bemächtigten sich die Römer, die damals das grösste und mächtigste Volk der Erde waren, der Oberherrschaft über das Jüdische Land. Sie setzten einen Landpfleger darüber. Ein Ausländer, Namens Herodes, führte mit ihrer Bewilligung nur noch den Namen eines Königs.

So hatten die Israeliten keine eigenen Könige mehr, und schmachteten nun unter fremder Oberherrschaft. Allein eben jetzt ging ihnen die schönste aller Hoffnungen auf. Schon von Erschaffung der Welt her hatte Gott oft und feyerlich — den ersten Menschen im Paradiese, dem Abraham, Jakob, Moses, David und den Pro-

pheten — einen Erlöser verheissen, der das Volk Israel, ja das ganze Menschengeschlecht von Irrthum, Sünde und Elend erlösen werde.

Mit tiefer Ehrfurcht und heiliger Begeisterung nannten Ihn die Propheten schon Jahrhunderte zuvor: „Den Wundervollen; Gott voll Kraft; Gott mit uns; den Sohn des Allerhöchsten; den Auserwählten Gottes, an dem Gott sein Wohlgefallen hat; den Heiligen der Heiligen; den Gesalbten des Herrn; den Herrn, der uns zur Gerechtigkeit gegeben ist; den Segen und Erlöser des Menschengeschlechtes; den Fürsten des Friedens, der den Menschen ewigen Frieden bringen würde; den hohen König, der aus Davids Geschlechte hervorgehen, dessen Reich sich über die ganze Erde verbreiten, und Ewigkeiten dauern sollte — dem sich noch alle Völker unterwerfen, vor dem alle Könige der Erde die Knie beugen würden.“

Die Zeit, da dieser Erlöser erscheinen sollte, war nach der Weissagung des sterbenden Jakobs eben jetzt, da der Szepter von Israel genommen war, endlich einmal da. Alle edlen, guten Seelen unter den Israeliten, ja auch viele unter den Heiden, freuten sich unaussprechlich auf die Ankunft des Angebetheten. Die Israeliten nannten Ihn Messias; wir aber nennen Ihn mit heiliger Ehrfurcht — J e s u s C h r i s t u s.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Die Biblische Geschichte für Kinder zum allgemeinen Gebrauche in den Volksschulen Baierns

Bd.: 1.

München 1813

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Schmid 177
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279445-9